Geschichte
der
königl. Hauptstadt
und
Gränzfestung Olmütz
im
Markgrafthume Mähren.

Von
Joseph Wladislaw Fischer.

Erster Band,
welcher die politische Geschichte bis zum Jahre 1618 enthält.

Mit Genehmhaltung der k. k. Hofcensur.

Olmütz.
Auf Kosten des Verfassers,
gedruckt bey Anton Alex. Sskarnitzl, k. k. pr. Buchdrucker.
1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Urbs regia ac libera, ſola & unica Olomucium, totius Marchionatus caput: quae inter alias civitates, & oppida terrae Moraviae, locum obtinet principalem. — In privilegio Regis JOANNIS anno 1314. PESSINA in Mart. Morav. pag. 62.

Homines hiſtoriarum ignari ſemper ſunt pueri.

Einem

Löbl. königl. Magistrate,

wie auch

einer treuen und tapferen

ehrsamen Bürgerschaft

der königl.

Hauptstadt u. Gränzfestung Olmütz,

widmet dieses Werk

als

einen geringen Beweis

seiner

Liebe und Hochachtung

der Verfasser.

Omnia, quae a nobis geruntur, non ad noſtram utilitatem & commodum, ſed patriae ſalutem conferre debemus. —

CICERO AD QUIRINUM.

Et pius eſt Patriae facta referre labor. —

OVIDIUS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Die so dunkle unrichtige historische Kenntniß der Hauptstadt Olmütz bey ihren treuen Bürgern, und der von diesen oft geäußerte Wunsch, die merkwürdige Geschichte, jener einst berühmten Residenzstadt, in einem mäßigen Werke zu besitzen; waren die Beweggründe meine wenigen Erhohlungsstunden, dem mir angenehmen Studium der vaterländischen Geschichte zu widmen, um mir eine gründlichere Kenntniß meines Geburtsortes zu verschaffen, und die Veranlassung zur Herausgabe dieses historischen Versuches.

Keine Mühe wurde gespart; viele Urkunden, gedruckte Werke mährischer und ausländischer Schriftsteller, die ich benützen konnte, wurden gesammelt, und das Anwendbare daraus chronologisch geordnet. Welcher unermüdeten Anstrengung, und welchen großen Schwierigkeiten diese beschränkte Arbeit unterlag, werden Kenner unserer dunkeln ältesten Vaterlandsgeschichte beurtheilen, und

als gegründet erkennen; doch zufällig erhaltene merkwürdige Quellen munterten mich auf, alle Hindernisse zu überschreiten um meinen Zeitgenossen einen geringen Beweis meiner Achtung und Liebe geben, und das Andenken unserer Hauptstadt verewigen zu können.

Folgendes wird in Kürze von der Einrichtung und dem Inhalte dieses Werkes bemerket: Man hofft, daß der gewählte Plan der einfachste, ordentlichste und bequemste sey. Die Geschichte bestehet aus drey Bänden, die zwey ersten enthalten die politische, der dritte begreift die Kirchengeschichte, und schließt mit einer topographischen Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt. Um dem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben, so wird den zwey letzten Bänden ein Anhang beygefügt, welcher Beyträge, Zusätze und Anmerkungen enthalten soll *).

Der Mangel an zuverlässigen historischen Quellen, welcher auch die ersten Zeit-

*) Ich hoffe von vaterländischen Literaturfreunden mit Beyträgen beehrt zu werden. Auch mache ich an alle Besitzer von Alterthümern, besonders historischer Handschriften, Urkunden u. s. w. die patriotische Bitte: mir solche gegen Belohnung, und sichere unbeschädigte Zurückstellung, auf kurze Zeit zu leihen.

räume Mährens Geschichte vollständig zu bearbeiten, für einen Schriftsteller unmöglich macht, äußert sich besonders bey gegenwärtiger Geschichte. Da noch Niemand sich bemühete, weder Bruchstücke einer Olmützer Chronik durch den Druck bekannt zu machen, so war ich in den ältesten, ja noch in den mittleren Zeiten genöthiget, bloß aus den alten mährischen und böhmischen gedruckten historischen Werken des Paprocky, Pessina, Strzendowsky, Dobner u. a. m. zu schöpfen, in welchen sehr wenig, das überdieß noch unordentlich und unzuverlässig ist, für meinen Zweck anwedbar war. Was Urkunden, alte Handschriften oder andere Alterthümer der mährischen Geschichte betrifft, die das Mangelhafte der ältesten Chronik unserer Stadt vielleicht noch hätten vermindern können, so ist auch hier der Wunsch vaterländischer Geschichtsforscher nicht erfüllt, denn theils gingen sehr viele solche schätzbare historische Quellen durch die Plünderung des Magistratsarchivs von den Schweden, und durch Anwesenheit anderer Feinde in Olmütz, welche unsere alten Merkwürdigkeiten zufällig oder muthwillig vernichteten,

theils wegen Todesfälle, Unwissenheit, Nachlässigkeit und anderen physischen oder moralischen Gebrechen der Besitzer solcher wichtigen Monumente, zu Grunde. Endlich, obschon ich nach Möglichkeit mich bemühete, meinen zahlreichen Vorrath an solchen Materialien zu vermehren, so war ich doch, da mir die Inhaber solcher Urkunden entweder unbekannt waren, oder durch ihren unvernünftigen und tadelswürdigen Eigennutz — der eher die für sie unbrauchbaren Handschriften modern läßt, als zu einem nützlichen Gebrauche auf kurze Zeit leihet — gehindert, meine Absicht gänzlich zu erreichen. Da ich nicht, gleich andern unzuverlässigen Geschichtschreibern, meine Zuflucht zu unnöthigen erdichteten Erweiterungen der einzelnen Facta nehmen wollte, so macht zwar der Mangel an den nöthigen zuverlässigen historischen Quellen den Inhalt des ersten Zeitraumes etwas beschränkt, und verhindert eine vollständigere Ordnung und Verbindung, aber schützt auch meinen gegenwärtigen Versuch einer Geschichte gegen die strengere Kritik vaterländischer Geschichtskenner *).

---

*) Die Herren Kritiker, oder Gegner meiner Meinungen, ersuche ich höflichst Ihre Recensionen oder

Das Wichtigste der vielen gebrauchten Handschriften ist noch unbekannt, und für die mährische Literatur zu wichtig, als daß ich das Nähere hiervon hier nicht anführen sollte. Ein Olmützer Bürger, dessen Nahmen unbekannt ist, sammelte im Jahre 1528 das Wichtigste der ältesten Geschichte unserer Stadt, und schrieb es chronologisch in slavischer Sprache zusammen. Er führte auch ein Tagebuch, in welchem er das Merkwürdigste bis zu seinem, im Jahre 1549 erfolgten Tode aufzeichnete. Diese in einen Band gebundene Handschrift, blieb bey seinen Erben, bis einer derselben — ein hiesiger Bürger — im Jahre 1663 sie in das Deutsche übersetzte, mit verschiedenen historischen Anmerkungen bereicherte, und ihr den Titel: Olmützer Chronik gab. Das Original ging verlohren, die vermehrte Uebersetzung besitze ich. Sie ist ungefähr 18 Bogen stark, mittelmäßig groß, aber schön geschrieben, und größten

Anmerkungen, so wohl zu meinem als des Publicums Vortheile, in Form eines Briefes mir schriftlich zu übersenden; ich werde nicht unterlassen, im folgenden Bande sie insbesondere eindrucken zu lassen. Widrigens bitte ich, die gewöhnlichen Afterrecensenten auf Erfüllung angeführter Bitte zu verweisen.

Theils brauchbar, obschon nach damahligem Gebrauche darin viele Kleinigkeiten umständlich vorkommen.

Da Wahrheitsliebe die Haupttugend eines Geschichtschreibers seyn soll, so bestrebte ich mich ihr treu zu bleiben, und nur das zu erzählen, welches als zuverlässig von einer strengen Kritik anerkannt wurde; die Citationen der Quellen, welche ich anzuführen nicht unterließ, rechfertigen mich *).

Sollte dieser historische Versuch gut aufgenommen werden, und mehrere meiner Vaterlandsgenossen zur Verfassung der Geschichte ihrer Wohnörter aneifern, so würde die mährische Literatur gewinnen, meine patriotische Absicht erfüllt, und die Mühe belohnt seyn.

Olmütz am 1. Jänner 1808.

J. W. Fischer.
d. R. C.

---

*) Ich hätte zwar bey jeder einzelnen Angabe, auch die Quelle, woraus sie geschöpft wurde, anzeigen sollen; doch meistens der Gebrauch alter Handschriften, die theils keinen Titel mehr haben, theils sehr beschädigt, unvollständig, oder noch unbekannt sind, verhinderten die Erfüllung meines Willens. Was ich aus gedruckten Werken entlehnte, ist entweder angezeigt, bekannt, oder vermög der Jahreszahl in den angeführten Quellen einzusehen. —

Eintheilung der Geschichte.

Erster Band

enthält:

Den ersten Zeitraum der politischen Geschichte, vom Ursprunge der Stadt an, bis zu dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges; oder von der Zeitrechnung vor Christi Geburt bis zum Jahre 1618. — I. Vom Ursprunge der Stadt, und ihren verschiedenen Nahmen. II. Ihre älteste Geschichte. III. Geschichte der Stadt, während den daselbst einst residirenden Herzogen über das Olmützer Gebieth, vom böhmisch-przemislaischen Stamme. IV. Tatarische Belagerung. V. Belagerung von den Kumanen. VI. Hussitenkrieg. VII. Georg Podiebrads Regierung und Krieg. VIII. Geschichte vom Jahre 1478 bis 1618. — IX. Geschichte des Handels. X. Künste und Handwerke, dann die historische Beschreibung der künstlichen Rathhausuhr. XI. Literatur und Universität. XII. Unglücksfälle, Theuerungen, Wohlfeilheit und andere Begebenheiten. XIII. Ankauf der städtischen Güter.

Zweyter Band

enthält:

Den zweyten Zeitraum der politischen Geschichte, vom Anfange des dreyßigjährigen Krieges oder

der Rebellion in Mähren, bis auf die gegenwärtige Zeit, oder vom Jahre 1618 bis 1808. — I. Geschichte der Rebellion. II. Belagerung und der achtjährige Besitz unserer Stadt von den Schweden. III. Uebergabe an die Preußen, und der Aufenthalt dieser hier. IV. Umstaltung der mährischen Hauptstadt zu einer Gränzfestung. V. Wichtige Belagerung durch Friedrich den Zweyten, Könige von Preußen. VI. Geschichte vom Jahre 1759 bis 1808. — VII. Handlung. VIII. Universität und Kunst. IX. Unglücksfälle, Theuerungen, Wohlfeilheit und andere Begebenheiten. X. Ankauf der städtischen Güter. XI. Biographie des merkwürdigen Sarkander. XII. Anmerkungen.

Dritter Band

enthält:

I. Geschichte des Heidenthums. II. Kritische Untersuchung der Gründung des christlichen Glaubens in Mähren. III. Kritische Untersuchung der Gründung des Olmützer Bisthums. IV. Biographien der Bischöfe und Erzbischöfe zu Olmütz. V. Geschichte der einzelnen Kirchen und Klöster. VI. Anmerkungen. — Topographische Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der königl. Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz.

Erster Zeitraum der politischen Geschichte.

Von dem Ursprunge der Stadt Olmütz bis zum Anfange des dreyßigjährigen Krieges; oder von der Zeitrechnung vor Christi Geburt, bis zum Jahre nach Christi Geburt 1618.

I.

Von dem Ursprunge der Stadt, und ihren verschiedenen Nahmen.

Gewöhnlich unterliegt die Geschichte der meisten alten Städte dem Schicksale, mit abgeschmackten Fabeln, oder mit gar zu dreisten Muthmaßungen, in Rücksicht der Herhohlung ihres Ursprunges, angefüllt und verunstaltet zu werden, welches oft bis zum Ekelhaften getrieben, und erzwungen ist.

In einem fast ähnlichen Verhältnisse stehet die Geschichte der Entstehung der Stadt Olmütz, weil in den wenigen und unzuverlässigen mährischen Geschichtsquellen zu selten davon eine Meldung geschieht, welche zu dem gar nicht hinreicht, den eigent-

lichen Zeitpunct, in welchem dieser Ort von Menschen bewohnt zu werden anfing, zu bestimmen. So sind einige vaterländische Schriftsteller der Meinung, daß sie von dem römischen Kaiser Julius Maximinus, welcher mit den Markomanen und Quaden, den damahligen Bewohnern Mährens, kriegte, um das Jahr 239 nach Christi Geburt erbauet worden sey a). Andere schreiben wieder, daß sie dem erdichteten mährischen Könige Olgus im Jahre 947 ihren Ursprung zu danken habe b). Ich könnte noch mehrere solche ungegründete und erdichtete Erzählungen anführen, wenn es nicht unnöthig wäre, und keinen Beweis liefere, wie oft unsere alten Geschichtschreiber ihre Gränzen überschritten haben.

Es scheint doch wirklich unwahrscheinlich, daß dieser in einer stets so angenehmen und fruchtbaren Gegend liegende, und schon von der Natur zu einer Stadt und Festung geeignete Platz, auf welchem die Stadt Olmütz, besonders der östliche Theil derselben, stehet, vor Ankunft der Slaven öde gewesen, von den älteren deutschen Bewohnern dieser Gegend den Quaden außer Acht gelassen, erst im zehnten Jahrhunderte aufgesucht und bekannt geworden sey. — Ob Julius Maximinus den Grund zu dieser Hauptstadt Mährens legte, wird weiter unten entschieden, wo ich behaupte, daß dieser Kaiser Roms niemahls so weit in das Reich, der, den Römern furchtbaren Markmänner und Quaden, eindrang.

---

a) Strzedovsky in Mercurio Moraviae.

b) Joann Amos Comenius in einer seiner Handschriften: Mährens alte Könige, lateinisch geschrieben. Seite 21. —

Nun komme ich zur Hauptfrage: Wann und von welchem Volke wurde also Olmütz erbauet? — Das eigentliche Anlegungsjahr dieses merkwürdigen Ortes zu bestimmen, würde eben so lächerlich seyn, als die Gesichtszüge eines uns ganz unbekannten Menschen in einer dichten Finsterniß genau unterscheiden zu wollen. Mähren hatte in den älteren Zeiten keine eigene Geschichtsschreiber, welche uns die merkwürdigen Begebenheiten ihrer Zeiten hinterlassen hätten, und wenn es auch einige gab, so haben wir nicht das Glück ihre Werke zu besitzen; wir müssen daher nur zu oft uns ausländischer alter Schriftsteller bedienen, welche, wenn man ihnen ohne Untersuchung blindlings folgte, schon öfters auf Irrwege führten. Dieß beweisen die Werke unsers **Pessina, Strzedowsky** und anderer, welche, wie **Dobner**, von **Monse** und andere neue kritische Schriftsteller behaupten, theils aus unrichtigen Quellen geschöpft, daher voll mit Erdichtungen und Sagen sind. —

Weil ich daher weder aus gleichzeitigen, noch aus späteren zuverlässigen Quellen diesen Zeitpunct gehörig bestimmen kann; so werde ich die natürliche Lage dieser Gränzfestung untersuchen, ob sie nicht durch ihre besondere angenehme Beschaffenheit die ersten Bewohner Mährens, welche in Hütten beysammen zu wohnen und Städte zu bilden anfingen, reitzen konnte, sich daselbst niederzulassen.

Hat nicht jener Platz, auf welchem Olmütz ruhet, alle Vortheile in sich, die unsere Voraltern sich nur wünschen konnten, sollte ein in einer prächtigen fruchtbaren Ebene stehender felsigter großer Hügel, dessen steile Wände von breiten Armen eines fischreichen

ziemlich großen Flusses eingeschlossen sind, sie nicht gereitzet haben, sich in dieser natürlichen Festung niederzulassen, und nach und nach eine Stadt zu bilden; besonders da sie hier in der Nähe Befriedigung aller Bedürfnisse, welche sie sich meistens durch die Jagd verschafften, im Ueberflusse fanden? — Ich setze daher ihren scheinbaren Ursprung viel weiter hinaus, und zwar in die Zeiten vor Christi Geburt, und da die **Quaden** die ersten Bewohner Mährens waren, welche — wie **Cluverius** in seinem Alt-Deutschlande zeigt — anfingen Städte und Dörfer zu bauen und zu bewohnen, so schreibe ich ihnen auch die Anlegung unseres Ortes zu. Dieses deutsche Volk, welches unter dem Hauptnahmen der sehr verbreiteten Svevonen (Schwaben) begriffen wird, wohnte an den Ufern des heutigen Marchflusses, von seinem Ursprunge an, bis an das nördliche Ufer der Donau. Diese Quaden waren, so wie die meisten alten Völker, dafür eingenommen, ihre Städte, Schlösser, Dörfer oder Hütten, der Sicherheit wegen auf Anhöhen zu bauen, welche sie sodann Burgen (Städte), und die Bewohner dieser Burgen Bürger nannten c). Vermuthlich wurde jener Theil unserer Stadt von ihnen erbauet, welcher sich von dem so genannten neuen Thurme an bis zum Burgthore mit Inbegriff des Julius-Berges erstrecket, und die Vorburg genannt wird, denn die Lage dieses östlichen Theiles auf einem steilen Felsen, gibt es klar an. — Daß die Quaden aber Städte hatten, wird nicht nur von dem genannten Cluverius und an-

c) Historia Moraviae a Pilarz & Moravetz. Pars I. pag. 20. —

deren neuen und älteren Schriftstellern bestättiget, sondern auch durch den griechischen Erdbeschreiber Claudius Ptolomaeus, welcher verschiedene Städte Germaniens in seinem Werke anführet, worunter auch einige sind, die im Lande der Quaden gestanden haben sollen. Da nun dieser Ptolomaeus seine Geographie um das Jahr 150 nach Christi Geburt heraus gab, in welcher er das Meiste aus älteren Erdbeschreibern, die noch vor Kaiser Augusts Regierung geschrieben haben, entlehnte, und darin quadische Städte nennet; so ist dieß also ein Beweis, daß Olmütz, wenn es gleich Anfangs, als die Quaden anfingen Städte zu bilden, erbauet wurde, (welches aus den oben genannten wahrscheinlich wird) schon um Christi Geburt gestanden haben mag. Endlich, daß auf jenem Orte, wo jetzt unsere Stadt stehet, schon im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt Gebäude standen, wird dadurch bestättiget: weil man im Jahre 1192 in der auf dem jetzt so genannten Julius-Berge befindlichen Burg in einem tief unterirdischen kleinen Gewölbe, eine Menge römischer Münzen, Geschirre, Waffen und andere Merkwürdigkeiten fand, welche, wie ich an seinem Orte zeigen werde, hinlänglich darthun, daß genannte Burg schon von Quaden bewohnt wurde d).

So wenig als ich das eigentliche Jahrhundert der Entstehung unseres Ortes zuverlässig bestimmen kann, eben so ungewiß ist es mit der Bestimmung, welchen Nahmen er von seinen ersten Bewohnern

---

d) Alte geschriebene Olmützer Chronik. Seite 2.

erhielt. Der bekannte Grieche Claudius Ptolomaeus nennt in seiner Erdbeschreibung einige Nahmen, welche einigen Städten Böhmens und der angränzenden Länder eigen gewesen seyn sollen. Unter jenen, welche sich auf unsere Himmelsgegenden anwenden lassen, erscheint εβωϱων (Eburum) und Philecia. Von **Jordan** sagt in seiner App. Geogr. Sect. 30. Nr. 466, so wie auch **Marinus**: daß die bey dem Ptolomaeo vorkommende Stadt Philecia, das heutige Olmütz sey. Cluverius aber, welcher annimmt, daß die Quaden in Mähren wohnten, will behaupten: der Nahme Eburum gehöre für unsere Stadt. Mela Altingius bey Cellario Nr. 77, versetzt wieder Eburum an die schlesische und pohlnische Gränze. — So sind also die Meinungen wegen diesen beyden Nahmen verschieden. Cluverius war so glücklich, mehrere Nachfolger in seiner Meinung, als die übrigen Ausleger zu finden e).

Der mährische Geschichtschreiber **Strzedowsky** folgte ihm, und leitet diesen Nahmen gar von den **Sarmaten**, welche eine slavische Nation waren, und Mähren vor den Quaden bewohnt haben sollen, her. Er sagt nähmlich: die Sarmaten legten den Grund von unserer Stadt, welcher sie zum Andenken, daß einst auf diesem Platze ein Wald stand, den slavischen Nahmen **Hlebor**, welches einen Wald bedeutete, gegeben haben, woraus dann die römischen Erdbeschreiber Eburum machten. Dieser Schriftstel-

---

e) Claudii Ptolomaei tabula quarta Europae. — Cluverius in German. antiq. lib. I. cap. 13. & lib. III. cap. 31. — Marian Ulmann Alt-Mähren Theil 1.

ler führet auch einige Beyspiele an, daß viele Oerter in Mähren den Nahmen der Wälder, welche vormahls an ihrer Stelle standen, ererbten. Allein dieß ist falsch, denn diese Benennungen rühren nicht von den alten Sarmaten und Jazygen her, welche lange vor Christi Geburt Mähren bewohnten, sondern von jenen Slaven, die sich erst im fünften Jahrhundert hier zu Lande niederließen. Ueber dieß wohnten die Sarmaten noch nicht in Dörfern beysammen; sondern sie zogen als Nomaden, so wie noch heut zu Tage viele rohe Völker, mit ihrem Viehe, im Lande herum, ohne sich an einem Orte lang zu verweilen. Hätten aber auch einige Familien aus ihnen, die schöne und fruchtbare Ebene um Olmütz benützt, sich auf diesem Felsen niedergelassen, und ihm vielleicht gar einen Nahmen beygelegt, so würde dieser Nahme doch gewiß unter den Quaden, die Deutsche waren, verlohren gegangen seyn f).

Andere leiten den Nahmen Eburum von den **Eburonen**, einem alten deutschen Volke her. Diese sollen sich entweder mit den Markomanen zugleich, oder unter ihrer Herrschaft später in der Gegend unserer Stadt niedergelassen, und den ersten Grundstein zur Erbauung dieses Ortes gelegt haben. Da man aber weiß, daß die Eburonen niemahls im heutigen Mähren, sondern im nördlichen Deutschlande, im heutigen Königreiche Westphalen sich aufhielten, so fällt diese erdichtete Meinung weg g).

Endlich glauben einige, daß Eburum von dem Worte Burg herrühre, welche, weil sie in einer ebe-

f) Strzedovsky in Mercurio memor. Morav.
g) Brünner patriotisches Tageblatt i. J. 1804. Seite 117.

nen Gegend lag, Ebburg (die ebene Burg) genannt wurde h).

Ueberhaupt sind dieß nichts als falsche Muthmaßungen und lächerliche Erdichtungen, ohne welchen sich unmöglich etwas von dem Nahmen Eburum sagen läßt. Dann kann ja dieser Nahme auf eine ganz andere Stadt passen, und diejenigen Gelehrten, welche ihn ohne Grund auf unseren Ort auslegen, können sich irren, so wie es auch noch nicht gewiß ist: ob nicht gar die Reisebeschreiber oder Ptolomaeus den Nahmen erdichtet, oder wenigstens versetzt haben. Von **Jordan** sagt in seinem schon oben genannten Werke: „daß die Auslegung der Oerter, an welchen die von Ptolomaeus benannten Städte vorher sollen gestanden seyn, nichts als bloße Erdichtung sey, und daß der ptolomäischen Eintheilung kein vollkommener Glauben kann beygemessen werden, da die Römer zu Zeiten des Ptolomaeus noch nicht in unsere Länder eingedrungen waren, daher konnte so wohl er als Marinus, nur eine verwirrte unrichtige Kenntniß von den meisten Städten Deutschlands haben." Paul Merula spricht in seiner Vorrede ad Geogr. Ptolomaei: „Ich besuchte oft den Ptolomaeus, fand aber kein Vergnügen: weil ich bemerkte, daß er das Meiste aus Nachrichten solcher Leute schrieb, welche entweder öfters Unwahrheit erzählt, oder die Sache, wovon sie redeten, nicht verstanden haben; daher kommt es, daß seine aus fremder Erzählung verfaßte Geographie mit vielen Fehlern angefüllt sey, und viele Sachen,

---

h) Eine Handschrift von einem Jesuiten im Jahre 1736 geschrieben.

welche Andern wohl bekannt waren, aus Nachlässigkeit darin nicht vorkommen. Mehreres wird an einen andern Ort gestellt, als es seyn soll, und die Ursprünge der Nahmen sind zweifelhaft: daß also nichts als Widerspruch und Verwirrung zu finden sey u. s. w." — Weil also Ptolomaeus, in Hinsicht seiner Geographie des nördlichen und östlichen Germaniens, wenig Glauben verdient; so ist gewiß, daß jenen, welche Eburum für Olmütz halten, noch weniger zu glauben sey; da sie nicht den geringsten Grund für ihre Meinung anführen können. Endlich, wenn wir auch annehmen wollten, daß weder Ptolomaeus, noch die Ausleger seiner Geographie sich irren, und daß wirklich einst die Stadt Eburum auf jenem Orte, wo jetzt Olmütz erbauet ist, gestanden seye; so wissen wir doch noch nicht, wie diese Stadt von ihren Bewohnern, den Quaden, benannt wurde; denn Eburum ist ein lateinisches Wort, und da die damahligen Einwohner Mährens die altdeutsche Sprache redeten, so werden sie gewiß der Stadt keinen, der lateinischen Aussprache ähnlichen Nahmen gegeben haben, sondern die Lateiner, von welchen Ptolomaeus seine Erdbeschreibung meistens entlehnte, werden in dem eigentlichen von ihren Bewohnern gebrauchten Nahmen, nach ihrer Sprache eine Veränderung hervor gebracht haben; also kann der eigentliche Nahme dem Worte Eburum bloß ähnlich gewesen seyn. —

Was mich anbelangt, so will ich weder der Meinung des Strzedowsky, in seinem mährischen Merkur beystimmen; noch diese Stelle, so wie er, durch ein neues Märchen verunstalten; sondern ich halte dafür, daß es wegen Mangel an zuverlässigen Quellen

fast unmöglich, daher lächerlich sey, zu bestimmen, welchen Nahmen unsere Stadt vor Erhalt des jetzigen hatte.

Den zweyten Nahmen, welchen die mährische Hauptstadt nach der ungegründeten Meinung einiger Schriftsteller, einst erhalten haben soll, ist Julio-Montium, nach andern Speculo-Julium, oder Soriguturum; und zwar auf folgende Art: Gegen das Jahr 236, da der römische Kaiser **Julius Maximinus**, noch als Feldherr, mit den Markomanen kriegte, soll er über die Donau gegangen seyn, und Letzteren bey der damahls berühmten Stadt **Muschau**, (jetzt im Brünner Kreise) eine gänzliche Niederlage beygebracht haben, nach welcher die noch wenigen übrig gebliebenen mährischen Bewohner ihre Zuflucht in jener natürlichen Festung suchten, welche Eburum geheißen. Der Kaiser soll ihnen darauf nachgefolgt seyn, die Stadt eingeschlossen, und sein Hauptquartier auf dem nahe dabey liegenden Berge, um die Festung gut übersehen zu können, genommen haben. Nach aufgehobener Belagerung endlich, gaben die Bewohner unsers Ortes, zum Andenken dieses Kaisers, dem Berge den Nahmen **Juliusberg** (Juliimons), der an seinem Fuße aber neu angelegten Stadt den Nahmen Julio-Montium, (Speculo-Julium vel Soriguturum) i). Andere erzählen wieder, daß man dem berühmten **Julius Cäsar** die Entstehung dieser Benennung zuschreiben müsse; allein beyde Meinungen sind unrichtig und erdichtet, besonders die letzte,

---

i) Pessina in Marte Morav. lib. 2. cap. 2. — & Strzedovsky in Mercurio Moraviae. — Godfried Probin Fidel. roman. eccles. Morav. p. 12.

welche nicht einmahl einen kleinen Theil von Wahrscheinlichkeit in sich enthält, und wenig Kenntniß in der Geschichte verräth.

Es ist überhaupt eine falsche, bloß erdichtete Meinung, daß Olmütz einst Juliomontium genannt wurde; denn zu diesen sonderbaren Gedanken, brachte nur der an der südöstlichen Seite der Stadt befindliche Juliusberg; und diese Meinung wird wegfallen, wenn ich folgende Ursache des Ursprunges dieser Benennung aus glaubwürdigen echten Quellen angebe. Im Jahre 1192, als **Brzetislaw**, Herr über das große Olmützer Gebieth war, ließ er einen Theil seiner Burg, welche auf jenem Berge stand, und **Wlkigrad** hieß, wegen Beschädigung zusammen reissen, und neu aufbauen. Als der Grund zu diesem neuen Gebäude gelegt wurde, fanden die Arbeiter in einer ziemlichen Tiefe unter der Erde eine große Menge römischer Münzen, wovon die meisten von dem Kaiser **Julius Maximinus** waren. Dieser Fund gab Anlaß zur Vermuthung: daß dieser Kaiser auf jenem Berge, als er wider die Markomanen kriegte, den Grundstein zu dieser Burg gelegt habe. Herzog Brzetislaw wollte dadurch seine Residenz berühmter machen, und ertheilte der Burg den Nahmen Juliusburg (Juliánský Hrad), der Berg aber wurde Juliusberg genannt. Vor dem Schloßthore errichtete dieser Fürst eine steinerne Bildsäule des Julius Maximinus; kurz, er hielt sehr viel darauf, daß man meinen sollte: der Grund dieser Burg wäre von einem Kaiser Roms gelegt worden k).

---

k) Olmützer Chronik Seite 6. — und ein sehr altes Manuscript auf Pergament — nebst noch einigen glaubwürdigen

So blieb man nun immer der Meinung, daß dieser felsigte Hügel von einem römischen Kaiser, der sich hier aufhielt, seinen Nahmen Juliusberg habe, bis auf unsere Zeiten. Im funfzehnten Jahrhunderte glaubten die Leute gar, wie dieses die im Jahre 1459 vom Könige **Georg** den Olmützern ausgefertigte Urkunde beweist, daß dieser Berg den Nahmen vom Julius Cäsar erhielt. Vermuthlich wußte man damahls nicht mehr, daß bloß die gefundenen Münzen den Berg so tauften, und weil man aus der Geschichte den Julius Cäsar besser kannte, dann die auf dem Juliusberge gestandene Bildsäule für die seinige hielt, so wurde die Entstehung dieser Benennung ihm zugeeignet. Als aber die Geschichte bey den Mährern mehr in Aufnahme kam, so erfuhren sie, daß Julius Cäsar in diese Gegenden gar nicht gekommen sey, sondern nur am Rhein kriegte, und ein ganz anderer Kaiser, nähmlich Julius Maximinus, gegen die Markomanen im Felde stand; daher schrieb man auch diesem die Entstehung des Nahmens Juliusberg zu l). **Aventinus**, ein Geschichtschreiber, ließ sich in seinen Annal. Bojor. lib. 4. pag. 194. sogar durch diesen Berg irre führen, anzunehmen, daß die in der Bulle des Papstes Eugen II. vorkommende speculijulienſische Kirche für die Olmützer zu halten sey, welcher Meinung auch

---

Nachrichten. — — Die Statüe des Julius Maximinus, welche man später, da sie keine Inschrift hatte, für die des Julius Cäsar hielt, ging im 14. Jahrhunderte verlohren.

l) Die Meinung vom Julius Cäsar erhielt sich bey Einigen bis in die neuern Zeiten; man errichtete ihm daher auch zu Ehren am Fuße jenes Berges einen Springbrunn im Jahre 1712, mit seinem zu Pferde sitzenden Bildnisse. — Siehe Mar. Ullmann Alt-Mähren Seite 223.

die meisten mährischen Schriftsteller blindlings nachgefolgt sind; allein dieses Speculum Julii oder Soriguturum paßt gar nicht für unsere Stadt, und ich stimme der gründlichen Meinung mehrerer neuer kritischer Schriftsteller bey, daß es ein auf dem rechten Ufer der Donau befindlicher Ort sey, in welchem sich ein Bischof befand m). Uebrigens finde weder ich, noch der gelehrte kritische Geschichtschreiber Böhmens **Dobner** — wie er in seinen hajezischen Annalen Tom. 2. ad ann. 826 sagt — bey einem römischen oder glaubwürdigen vaterländischen Schriftsteller, daß Julius Maximinus, oder andere römische Kaiser und Feldherren mit ihren Kriegsheeren über die Donau so weit in das Land der Quaden, bis nach unserer Gegend vorgerückt wären; ja die römischen Erdbeschreiber haben viel mehr geschrieben, daß ihnen die Länder und Gegenden über der Donau und Elbe unbekannt seyn. Ich glaube, sie würden gewiß eine Stadt, welche von einem römischen Kaiser den Nahmen hatte, in ihre Werke aufgenommen haben, wenn sie ihnen bekannt gewesen, oder viel mehr, wenn sie im heutigen Mähren gestanden wäre. — Endlich, wenn wir auch wirklich die grundlose Meinung annehmen wollten, daß Julius Maximinus im Jahre 236 bis in die Gegend von Olmütz kam; so folgt doch noch nicht, daß deßwegen unsere Stadt im neunten Jahrhundert Juliomontium oder Speculojulium genannt wurde: denn dieß ist ein lateinischer Nahme, da doch die Quaden deutsch, und die Slaven auch nicht römisch

---

m) Dobner in Annal. Hajek: diese Bulle ist vom Jahre 826. — & Histor. Mor. a P. & M. Pars I. pag. 49.

redeten; dann wäre dieser Nahme gewiß durch die Slaven verlohren gegangen seyn, denn diesen war ja der Maximinus gänzlich unbekannt; und endlich, wenn Olmütz noch im zehnten Jahrhunderte Speculijulium genannt worden wäre, so müßte es seinen jetzigen Nahmen später erhalten haben, nun habe ich aber Urkunden, in welchen unsere Stadt schon im zehnten Jahrhunderte den Nahmen Holomauc führte, also fällt die oben angeführte bloß erdichtete Meinung weg.

So habe ich nun aus authentischen Quellen gezeigt, und wie ich hoffe, auch erwiesen, daß unsere Stadt nicht einst Juliomontium (Speculojulium, Soriguturum) genannt wurde, und der Berg weder seine Benennung vom Julius Maximinus, noch vom Julius Cäsar, sondern wegen den gefundenen Münzen des Ersteren erhalten habe n). Was jene römischen Münzen, deren man noch jetzt in und um Olmütz findet, und wodurch einige, jedoch falsch, die Anwesenheit der Römer beweisen wollen — dann, was die Art und Weise, wie dieses Geld hierher kam, betrifft, so zeigt die Geschichte, daß die Quaden, da sie unweit der Donau an dem heutigen Flusse March wohnten, und an das römische Reich gränzten, sich der römischen Münzen, welche sie durch Handel oder den durch die Römer von ihnen sehr oft und theuer erkauften Frieden häufig in ihr Land zogen, weil ihnen das Geld gänzlich mangelte, allgemein bedienten. Ferner hatten sie von ihren öfteren glücklichen

n) Strzedowsky leitet den Nahmen Soriguturum gar aus dem französischen Sortiegueter her. — Weiter konnte doch dieser geschätzte Schriftsteller seine Erdichtungen nicht treiben. Siehe Mercur. Morav.

Einfällen in das Reich der Römer viel Beute, unter welcher auch Münzen waren, mitgebracht, welche sie dann wegen Feindesgefahr oder anderen Umständen, in die Erde vergruben; und selbst den Verstorbenen gaben sie Geld (naulum) in das Grab mit o).

Nun kommen wir zur Untersuchung des heutigen Nahmens unserer Stadt Olmütz. — In Rücksicht des Ursprunges dieser Benennung, gibt es verschiedene, sogar lächerliche Meinungen; von welchen ich einige hier anführen will. Manche leiten den Nahmen Olmütz von dem Wapen der Stadt her, das mit einer markgräflichen Mütze bedeckt ist, und woraus **Halt** (die) **Mütz** entstanden sey, welches sich später in Almütz, Olmütz verändert haben soll. Da aber die Stadt ihr jetziges Wapen erst im Jahre 1241 zu führen anfing, und den Nahmen Holomauc schon im neunten Jahrhunderte hatte, so fällt diese erdichtete Meinung weg. Andere (als Carl v. **Schertz** von mährischem Adler) erzählen wieder, daß einmahl eine Königinn einen feyerlichen Einzug gehalten, welchen die Bürger bewaffnet und mit großen Mützen versehen, begleitet haben sollen, worauf die Königinn mit Verwunderung ausrief: **Je, je! alle Mützen** (haben), welcher Ausruf der Stadt den Nahmen Olmütz gab. Einige verändern diese Fabel, nähmlich: die Bürger wären ein Mahl zusammen gekommen, um ihrer Stadt einen Nahmen zu geben, als der Bürger-

---

o) Otto von Kranichstein in einer Abhandlung der böhmischen Gesellschaft auf das Jahr 1786 einverleibt pag. 445. — Tacitus C. 5. — Dobner Annal. Hajek Tom. II. ad annnm 826. — & Part. I. pag. 108. —

meister erschien soll einer gerufen haben: Alle Mützen (nehmet) herab; worauf sogleich beschlossen wurde, die neue Stadt Olmütz zu benennen. Da man jedoch gewiß weiß, daß dieser Ort einst bloß von Slaven bewohnt wurde, und die Deutschen erst im Jahre 1030 anfingen hier sich nieder zu lassen, die Stadt aber ihren Nahmen schon lange vorher hatte, so ist die Falschheit beyder lächerlicher Meinungen aufgedeckt. Endlich muß ich noch eine im Jahre 1804 im Brünner patriotischen Tageblatte Seite 117 erschienene Herleitung des Nahmens Olmütz anführen, welche von einem Kenner der vaterländischen Geschichte, der sich nicht nennt, seyn soll, er sagt: der Nahme Olmütz rühre aus dem lateinischen Julii-mons her; durch verstümmelnde Mundarten wäre in der Folge Julii durch Jol leicht in Ol und Mons durch muns leicht in muz übergangen, und so aus Julii-mons — Olmütz entstanden. Hätte dieser Kenner der vaterländischen Geschichte das kleine Buch von Kranichstein: „Kurze Geschichte Mährens 1783" gelesen, so hätte er sich überzeugt, daß Mähren niemahls von Lateinern, sondern von Deutschen und Slaven bewohnt wurde. —

Ueberhaupt läßt sich von der Entstehung des jetzigen Nahmens unserer Stadt nichts zuverlässiges sagen. Wir wissen nicht, wann und von wem sie den Nahmen Olmütz erhielt. Die glaubwürdigste Meinung von dem Ursprunge dieser Benennung scheint mir folgende zu seyn: Um die Mitte des fünften Jahrhunderts, als die Quaden, die ehemahligen Bewohner unserer Gegend, durch die verheerenden Züge des fürchterlichen hunnischen Königs Attila aus ihren Be-

sitzungen vertrieben wurden, haben von diesem treffli- chen und fast unbewohnten Lande die Slaven Besitz genommen. Ein Theil dieses so ausgebreiteten und mächtigen Volkes, welcher sich von den übrigen Sla- ven so wohl in der Kleidung als Sprache unterschied, war der erste, welcher in unser verlassenes Vaterland kam, und sich auch den fruchtbarsten Theil desselben zueignete. Dieses Volk, welches den Nahmen der Hanaken (Honaci) führte, und von welchen ein klei- ner Fluß in Mähren Hanna genannt wird, nahm daher von der Gegend um unsere Stadt, als der an- genehmsten, Besitz, verdrang die noch wenigen daselbst befindlichen Quaden in andere Theile des Landes, und bauete die zerstörten und verlassenen Oerter wie- der auf, welcher es entweder, weil ihm die ehemahli- gen Nahmen unbekannt oder schwer auszusprechen waren, der leichten Aussprache wegen, nach seiner eigenen slavischen Sprache, entweder ihrer natürlichen Lage oder anderer Merkwürdigkeiten wegen, mit neuen slavischen Nahmen getauft hat. Unserer, vermuthlich damahls gänzlich zerstörten Stadt, konnten die Sla- ven keine angemessenere Benennung beylegen, als eine solche, wodurch ihre natürlichen Vortheile eines festen Ortes ausgedrückt würden; denn die alte Stadt war, wie man noch jetzt sieht, ganz auf Felsen gebauet, mit Wasser umgeben, und schon von Natur aus zu einer, besonders zu jener Zeit, als noch kein Schießpulver gebraucht wurde, starken Festung gebildet. Daher glaube ich, daß der Nahme Olmütz von den alten sla- visch-hanakischen Wörtern: Ho-lom-mouc, Hol- moc oder Lom-moc, welches deutsch einen starken kahlen Felsen oder Steinbruch bedeutet, entstanden

sey. Der leichteren Aussprache wegen, wurden diese Wörter in Holommoc zusammen gezogen, und dann, wie dieser Nahme noch jetzt unter den in Mähren befindlichen Slaven gefunden wird, auch in Holmaucz verändert. Von den Lateinern, Deutschen und auch in alten Urkunden wurde er mehr abgekürzt ausgesprochen und aufgeschrieben, nähmlich: anstatt Holmaucz Olmuz, endlich machten die Lateiner Olomucium, und die Deutschen Olmütz daraus.

Um zu zeigen, wie viele Veränderungen dieser Nahme durch die Abschreiber erlitten hat, setze ich die verschiedenen Arten, wie er geschrieben und ausgesprochen wurde, hier an. Nähmlich aus Holommouc entstand Holmoc, Lommoc, Hollomoc, Holomus, Olomauc, Ollomutz, Olomuz, Olomoz, Olomuc, Olmoz, Ollmutz, Ollmuntz, Olomucz Olomutium, Olmutium, Ulmiz, Ollmuz, Ollmütz, in den neueren Zeiten auch Olmütz und am besten kurz Olmiz. — (Sieh meine historisch-kritische Abhandlung über den Ursprung des jetzigen Nahmens der Stadt Olmütz im Brünner patriotischen Tageblatte Jahr 1804, September Seite 1005.)

II.

Aelteste Geschichte der Hauptstadt Olmütz a)

Ueberhaupt ist die älteste Geschichte dieser Stadt mit einer solchen Finsterniß umgeben, daß sich davon

---

a) Ich benützte folgende Werke: Pessina Mar. Morav. — Gelasius Dobner Annal. Hajek — Monument. Inedit. — und seine übrigen Werke — v. Monse polit. Geschichte Mäh-

wenig Zuverlässiges, wegen Mangel an echten Quellen sagen läßt; indem die kriegerischen Slaven in den ersten Jahrhunderten ihrer Einwanderung keine eigene Geschichtschreiber, ja nicht einmahl Buchstaben in ihrer Sprache hatten; Auswärtige aber unserer Stadt gar nicht erwähnen, und das bey unsern alten Geschichtschreibern vorkommende Speculijulium keineswegs Olmütz ist. Um glaubwürdig zu bleiben, werde ich also nur dasjenige von ihrer Geschichte in jenen Zeiten berühren, welches einen vorzüglicheren Einfluß auf dieselbe hatte, sich aus den historischen Werken Böhmens und Mährens mit kritischer Beurtheilung unserer alten Chronik oder andern Handschriften ergibt, und als zuverlässig wahr anerkannt werden kann.

In den ersten Zeiten ist unser Ort — wie ich schon oben erwähnte — von seinen Erbauern, den Quaden, bis gegen das Jahr nach Christi Geburt 450 bewohnt worden. Da gewisse vorgefundene Alterthümer beweisen, daß schon damahls auf dem heutigen Julius-berge ein Schloß stand; Schlösser aber zu jener Zeit nicht in geringen unbedeutenden Oertern errichtet wurden, so kann man annehmen, daß unsere heutige Stadt schon damahls eine bedeutende Rolle gespielt haben mag. Ob sie ein bloßes offenes Dorf mit Gräben und Schanzen gesichert, oder schon mit einer Mauer umgeben, vielleicht gar die Residenzstadt einiger quadischen Fürsten war, ist, so wie ihr Nahme, unbekannt.

---

rens 2. B. — Historia Morav. a Pilarz & Moravetz. — Pupitschka chron. Geschichte Böhmens. — Pelzel Geschichte Böhmens. — Ol. Chronik und mehrere Handschriften. —

Als hierauf die **Rugen, Longobarden** und andere Völker das heutige Mähren durchstreiften und verwüsteten; so scheint unser Ort durch diese Völkerwanderung gänzlich zerstört worden zu seyn. Die **Slaven** nahmen in der Mitte des fünften Jahrhunderts von unserem Vaterlande Besitz, vertrieben die wenigen daselbst noch befindlichen Quaden in gebürgigte Gegenden, und baueten die verwüsteten Oerter wieder auf. Vermuthlich geschah dieß auch mit jenem Platze, worauf jetzt Olmütz stehet; die Slaven durch seine schöne vortheilhafte Lage aufgemuntert, ließen sich darauf häufig nieder, baueten Hütten, und so entstand ein großes Dorf, welches gleich bey dem ersten Anblicke, da es auf einem Felsen lag, von seinen Bewohnern Ho! lom-moc genannt wurde. So blieb es nun ein offenes Dorf, bis im Jahre 711 die böhmische Herzoginn **Libussa**, zur Sicherheit Böhmens, seinen erhabenen, schönen und festen Theil mit einer festen Mauer umgeben, und dabey noch zwey starke Schlösser anlegen ließ b). Also schon im Jahre 711

---

b) Diese Herzoginn Libussa, war die jüngste Tochter Herzog Croks. Die Böhmen hatten vor ihren außerordentlichen Kenntnissen und Verstand so viel Achtung, daß sie sich von ihr regieren ließen. Daß Libussa den Grund zu unserem Orte als Stadt legte, hat folgende Gründe für sich: Erstens erhellet durch Vergleichung und kritische Beurtheilung der mährischen und böhmischen Geschichte, daß bis in die Mitte des achten Jahrhunderts, der westliche Theil des heutigen Mährens bis an dem Marchfluß, zu Böhmen gehörte. Zweytens: Libussa war dafür eingenommen Städte und Schlösser zu errichten, besonders wenn sie zur Sicherheit Böhmens beytrugen; sie legte den Grund zu Prag und vielen andern Schlössern und Städten; Sieh Beckowsky Geschichte Böhmens S. 25. Drittens: die Geschichte zeigt, daß mächtige Feinde Böhmens östliche Seite öfters beunru-

wurde Olmütz zu einer Stadt und Gränzfestung Böhmens erhoben.

---

higten. Um diese Einfälle abzuwehren, mußten die Böhmen bedacht seyn, an der Gränze auf einem vortheilhaften Orte eine Festung zu erbauen, wozu der Platz, worauf jetzt Olmütz ruhet, von der Natur sehr bequem geeignet war. Viertens: unser Chronikschreiber, der doch aus sicheren Nachrichten schöpfte und schöpfen konnte, beruft sich auf eine im Jahre 1152 von einem Geistlichen geschriebene Handschrift, und sagt: Im zwölften Jahrhunderte war noch allgemein die Rede, daß Libussa eine feste Mauer um die Stadt führte, und die Schlösser errichtete, ja man zeigte sogar einen alten baufälligen Thurm, den die Bürger zum Andenken so ließen, weil er der erste im Jahre 711 zu bauen wäre angefangen worden. Unter der Regierung Herzogs Swatopluk im Jahre 1104 fiel er zusammen, und mit ihm ging auch sein Andenken zu Grunde. Fünftens: Unser Chronist meldet, daß ihm im Jahre 1529 ein Manuscript aus der St. Peter- und Paulkirche in die Hände gekommen wäre, welches im Jahre 1064 von einem Olmützer Domherren slavisch geschrieben wurde, und folgendes sagt: Im Jahre 711 hat die Herzoginn Libussa das alte, große, auf einem felsigten Hügel liegende Dorf Holomoucz mit einer festen Mauer umgeben, und mit zwey Schlössern versehen. Zum Andenken gruben, die des Schreibens noch unkundigen Bürger in ihrer neuen Stadt, nach damahliger Gewohnheit, einen Stamm von festem Holze unter vielen Feyerlichkeiten ein, und schlugen alle Jahre im July einen großen eisernen Nagel hinein. Dieser merkwürdige Stamm befand sich mitten auf dem Stadtplatze, und war mit einem eisernen Geländer umgeben. Als die Hungarn im Jahre 968 Olmütz verwüsteten, ging er auch zu Grunde; zu dieser Zeit waren schon 357 Nägel eingeschlagen. Die Sage von diesem Pfahl herrscht noch gegenwärtig (1064) unter dem Volke. Sechstens: beruft sich unsere Chronik auf eine Handschrift aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, die das nähmliche sagt. Siebentens besitze ich eine slavische Handschrift im Jahre 1610 von dem Geschichtschreiber Paprocky, welcher, da die Schweden noch nicht hier waren, aus authentischen Quellen schöpfen konnte; er schreibt S. 8. ausdrücklich: Libussa habe im Jahre 711 den Grund zur Stadt Olmütz gelegt. Das nähmliche sagt er in seinem Zrcadlo Morawskeho vom J. 1593 List 381; so auch Christoph Pfeiffer in der im J. 1730

Als das große marahanische (mährische) Reich entstand, so scheint: daß unsere Stadt zu diesem gehört, mit dem Glanze dieses Königreiches zugenommen, und öfters zur Residenz einiger slavischer Prinzen, Fürsten oder anderer Vornehmen gedienet habe. Da mit dem Tode des mährischen Königs **Mogemir** das große Reich der Mährer im Jahre 907 zu Grunde ging, und ein Raub der umliegenden Völker war, so wurde Olmütz, welches vermuthlich durch die dahmals geführten gräßlichen Kriege viel gelitten hat, mit dem ganzen Lande, welches jetzt das Markgrafthum Mähren genannt wird, von den angränzenden **Böhmen** in Besitz genommen, und hatte mit ihnen die nähmlichen Herzoge. Im Jahre 932 brachen die **Hungarn** den mit den böhmischen Herzogen gemachten Bund, und nahmen jenen Theil Mährens in Besitz, welcher gegen Hungarn zu, jenseits der Flüsse **March** und **Beczwa** lag. Olmütz, welches den Böhmen blieb, wurde dadurch eine Gränzfestung, welche diese noch immer mehr befestigten. Im Jah-

---

heraus gekommenen Uebersetzung genannten Werkes S. 246. Der kritische Geschichtschreiber Böhmens, Gelas Dobner schreibt im 2ten Theile seiner hajezischen Annalen Seite 115. Paprocius ait referri a Chronicis: anno 711 a Libussa Croci filia conditam esse Moraviae metropolim Olomucium. Endlich achtens: erhellet aus einer vom gestorbenen Professor v. Monse hinterlassenen Handschrift, daß dieser auch unserer Meinung sey. — Einige Schriftsteller schreiben zwar: der Ursprung unserer Stadt wäre ihnen, so wie ihres Nahmens, unbekannt: allein diese Patrioten schrieben für ganz Mähren, Olmütz berührten sie nur oberflächlich, sie bemüheten sich nicht seinen Ursprung zu ergründen, wollten sie auch dieß, so kamen ihnen nicht unsere echten Quellen in die Hände; endlich schrieben sie erst im siebzehnten Jahrhundert.

re 942 wurden die Hungarn aus dem östlichen Theile Mährens vertrieben, worauf dieses ganze Land durch 26 Jahre der böhmische Herzog **Boleslaw** der Erste, beherrschte. Dieser führte in dem südöstlichen Theile Mährens den Krieg mit den Hungarn scharf, und mit wechselseitigem Glücke fort. Boleslaw war ein großer Theilnehmer an der Gründung des mährischen Bisthums, welchem, vermög der Bulle des Papstes Agapitus, ein gewisser Sylvester vorgesetzt wurde. In der Kirchengeschichte werde ich trachten gründlich zu beweisen, daß Sylvester in Olmütz residirte, und unser erster Bischof, nach Zerstörung des großmährischen Reiches war, obschon Strzedowsky in seiner Kirchengeschichte Mährens und seine Vorgänger einer andern Meinung sind. — Als Herzog Boleslaw starb, und sein Sohn **Boleslaw der Fromme** auf den böhmischen Thron im Jahre 968 kam, fielen gleich im ersten Jahre seiner Regierung die fürchterlichen Hungarn aufs neue in Mähren ein, und Olmütz kam unter ihre Oberherrschaft, welches sie übel zurichteten. Allein durch ihre allzuharte Behandlung aufgereitzt, empörten sich die Bewohner unserer Stadt mit den übrigen Mährern wider die Hungarn, und waren auch so glücklich, mit Hülfe des Herzogs Boleslaw, welcher ihnen ein Kriegsheer zuschickte, von diesem Joche sich zu befreyen, worauf sie im Jahre 970 dem Herzoge von Böhmen mit Freuden huldigten.

So wurde Mähren nun wieder glücklich von den böhmischen Fürsten regiert, bis der pohlnische Herzog **Boleslaw Chobry** in Mähren einfiel, die von den Böhmen stark besetzte Stadt Olmütz nach einer monathlichen scharfen Belagerung mit Sturm eroberte,

und überall Spuren seiner Kriegswuth hinter sich ließ; doch bald darauf im Jahre 994 wurde er von dem böhmischen Herzoge Boleslaw dem Frommen, überfallen, und aus ganz Mähren vertrieben. Die Olmützer Chronik erzählt: daß die Pohlen, als sie die Ankunft Boleslaws erfuhren, eiligst Olmütz verließen, welches sie aber vorher rein ausgeplündert und hernach verbrannt haben. Unsere verheerte Stadt war nun wieder in der Gewalt der Böhmen, welche ihre Mauern herstellten, und mit einer zahlreichen Besatzung versahen. Doch kaum war der fromme Boleslaw todt, so benutzte der pohlnische Herzog Boleslaw Chobry i. J. 999 die Unthätigkeit seines Nachfolgers des Herzogs der Böhmen **Boleslaw des Dritten**, und fiel wieder mit einer ansehnlichen Armee in Mähren ein, welches er auch eroberte. Olmütz war mit einer sehr schwachen Besatzung versehen, ergab sich daher nach einer dreytägigen Belagerung. Mähren blieb hernach stets in pohlnischen Händen, so lange der tapfere und glückliche Boleslaw Chobry lebte; mußte aber, weil darum beständige Kriege geführet wurden, sehr viel leiden. Fast durch dreyßig Jahre spielten die Pohlen Herren in Mähren, und die armen Olmützer, welche bald von diesen bald von jenen Feinden schon seit langer Zeit beunruhiget und bedrängt waren, mußten sehr die Rohheit ihrer Unterjocher empfinden. Viele der Unsrigen, um von der Sclaverey befreyt zu seyn, flüchteten sich, noch mehrere derselben aber rieb die im Jahre 1016 wegen den häufigen zwischen den Pohlen und dem böhmischen Herzoge Ulrich in Mähren geführten Kriegen entstandene Hungersnoth und darauf folgende Pest auf.

Unser Chronist sagt: daß Olmütz, ohne der Besatzung, nur noch 200 Einwohner gezählt haben soll. Die Vorstädte waren gänzlich unbewohnt. — Endlich befreyte **Brzetislaw**, ein Sohn des böhmischen Herzogs Ulrich, Olmütz von der Herrschaft der Pohlen. Er nahm im Jahre 1029 unsere Stadt, so wie auch die übrigen in Mähren ohne große Mühe in Besitz, denn sie waren mit geringer Besatzung versehen, und hatten keinen Succurs zu hoffen; über dieß waren die wenigen Olmützer der pohlnischen despotischen Regierung überdrüssig, und mit dem Brzetislaw heimlich einverstanden. Uiberall öffnete man ihm freywillig die Thore und nahm ihn mit Freuden als einen Erlöser auf.

Als durch dieses glückliche Unternehmen Brzetislaws, Mähren gänzlich von den Feinden geräumet war; so überließ ihm im Jahre 1030 sein Vater Ulrich das durch seine Tapferkeit eroberte Land, als eine verdiente Belohnung; aber nicht unter dem Titel eines Markgrafen, sondern eines Herzogs (Moraviæ dux) von Mähren, welcher vom Herzoge der Böhmen abhing. Brzetislaw nahm zu Olmütz seinen Sitz. Also ein Beweis, daß diese Stadt damahls die vorzüglichste in ganz Mähren war, und da sie nicht in wenigen Jahren zur Hauptstadt Mährens, zur Residenzstadt seiner Fürsten sich emporschwingen konnte, so muß sie schon lange vorher, und zwar zur Zeit als die Böhmen nach der Zerstörung des großen mährischen Königreichs unser heutiges Vaterland an sich rissen, das Haupt aller übrigen Städte gewesen seyn. Die Burg, welche Brzetislaw bewohnte, und die durch lange Zeit den Olmützer Herzogen zur Residenz diente, lag auf jenem erhabenen felsigten Orte, wo jetzt die

Domkirche stehet. Sie begriff den ganzen dortigen Hügel in sich, und war durch eine starke, mit Thürmen versehene Burg-Mauer eingeschlossen. Dieses Schloß war schon damahls uralt, und ist, wie erzählt wurde, zu den Zeiten der Libussa zur Sicherheit Böhmens erbauet worden. Da es sehr fest, in einer angenehmen Gegend und in der Hauptstadt Mährens lag, so glaube ich nicht dreiste zu muthmaßen, daß es entweder von den großmährischen Königen selbst, oder von anderen Prinzen aus dem königlichen Geblüte zuweilen bewohnet wurde. — Unsere alte Chronik beschreibt Olmütz zur Zeit Brzetislaws auf folgende Art (übersetzt in unsere neue deutsche Sprache): „Die Hauptstadt in Mähren Holomauc ist uralt, klein und liegt auf einer Insel der March. Sie ist sehr fest, da sie auf einem steilen Felsen liegt, und mit hohen Mauern und Thürmen seit den ältesten Zeiten her versehen ist. Darin befinden sich zwey mit Mauern gesicherte feste Schlösser. Das östliche heißt Hrad, worin der Herzog Brzetislaw wohnt; dieses hat eine Burgkapelle des heil. Wenzel, welche häufig besucht wird. Das andere Schloß liegt südwestlich, und heißt Wlkigrad, es ist größer und fester als das erste, hat auch eine Kapelle des heil. Wenzel; man spricht es seye schon von den quadischen Königen der Grund dazu geleget, und von diesen öfters bewohnet worden. Nebst den zwey Burgkapellen, befindet sich in der Stadt eine große Kirche, welche Herzog Boleslaw dem ersten Olmützer Bischofe Sylvester, im Jahre 960 zu Ehren der heil. Peter und Paul, erbauet hat. Gegenwärtig ist sie eine Pfarrkirche und sieht sehr schlecht aus, weil sie von den Pohlen und Hungarn übel zu-

gerichtet wurde. Da jetzt unsere Stadt nicht mehr ihren Bischof hat, so ist auch das vom Boleslaw dem Sylvester im Jahre 948 erbaute Haus zum Theil eingefallen, und nur von drey Geistlichen bewohnet, welche unlängst von Prag kamen. Uibrigens befinden sich in der Stadt 100 Häuser, die von Hofleuten und Bürgern bewohnt sind, welche Letztere auch einen Richter und Geschworne (Magistrat), dann ein Gemeinhaus haben. Die Vorstädte waren einmahl sehr bevölkert, und weitläufiger als jetzt; sie wurden aber durch die Hungarn, Pohlen und Böhmen verwüstet. Durch die Vorstädte fließt ein Arm der Morawa, Powelka genannt. Es sind darin vier Kirchen: Die Pfarrkirche des heil. Mauritz ist mittelmäßig groß, und soll, wie man sagt, von dem mährischen Könige Moyemir zum dankbaren Andenken eines in Verbindung mit den Deutschen glücklich über die Hungarn erfolgten Sieges erbauet worden seyn. Unweit dieser Pfarre stehet eine kleine Kirche zu Ehren der heil Apostel Cyrill und Method, welche, wie die Meinung herrscht, auf diesem Orte gepredigt haben sollen; auf einem in dieser Kapelle oben eingemauerten Steine stehen folgende Worte: Honori SS. Cyrilli & Methodii fundavit Sylvester Episc. de Holomuz A. D. DCCCCLXIII. Dann kommt die Pfarrkirche St. Blasi, welche schon gegen 200 Jahre alt ist. Endlich ist noch eine Kapelle, die Bischof Sylvester im Jahre 948, zu Ehren seines Nahmenspatrons, gerade der Burg-Hrad gegen über, erbaute. In den Vorstädten mögen ungefähr 400 Häuser stehen, welche von Holz erbauet und größten Theils noch zerstöret und unbewohnt sind, aber durch die

Deutschen, Böhmen und Mähret, welche Brzetislaw hierher kommen läßt, wieder nach und nach aufgebauet und bevölkert werden." — Dieß ist nun die Beschreibung von Olmütz im Jahre 1030. Schade, daß wir nicht mehr von der justiz- und politischen Einrichtung, von den Gewohnheiten, Gesetzen, u. s. w. wissen. In der Kirchengeschichte werden wir auch etwas Zuverlässiges aus diesen Zeiten erfahren. An der Glaubwürdigkeit dieser Beschreibung getraue ich mir nicht zu zweifeln, denn ihr Inhalt stimmt nicht nur mit der damahligen Geschichte überein, sondern unser Chronist beruft sich ausdrücklich auf ein gleichzeitiges von einem Geistlichen im Jahre 1031 slawisch geschriebenes Manuscript. — —

Unser Herzog Brzetislaw, verfiel in einen abenteuerlichen Liebeshandel mit **Judith von Schweinfurth**. Diese Prinzessinn Heinrichs Markgrafen von Schweinfurth, wurde in einem Frauenkloster erzogen. Brzetislaw hörte kaum von ihrer Schönheit, als er sich sterblich verliebte, und sie mit Gewalt aus dem Kloster zu entführen sich entschloß. Er führte auch seinen Entschluß im Jahre 1031 glücklich aus, und eilte mit seinem geliebten Raube nach Olmütz, wo er in Gegenwart seines schon besänftigten Vaters Ulrich in dem Schlosse Hrad prächtig die Hochzeit feyerte.

So wohl zur besseren Vertheidigung der Stadt gegen die Pohlen, als auch vielleicht zum Andenken seiner abenteuerlichen Begebenheit, erbaute er auf einem felsigten Hügel, der Burg Hrad gegen über, ein festes kleines Schloß, welches **Hradisstě** d. i. ein Schlößchen genannt wurde. Auf diesem Hügel, welcher vormahls viel höher als jetzt war, soll, wie

die Olm. Chronik erzählt, vermöge einer Sage einst ein heidnischer Tempel der slavischen Göttinn Krásnopanni gewidmet, gestanden seyn, welcher hernach von den Christen zerstört wurde. Der Bischof Sylvester erbaute darauf im Jahre 948 eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Sylvester, welche zwar die Hungarn im Jahre 968 gänzlich zerstörten, aber vom Bischofe Wratislaw im Jahre 978 wieder aufgebauet wurde, und bis zu den Zeiten Brzetislaws so blieb (Mehreres davon werden wir in der Kirchengeschichte hören).

Da Brzetislaw, seiner Gemahlinn wegen, den Deutschen sehr geneigt war, so ließen sich diese häufig in Olmütz nieder. Dieser Herzog residirte mit seiner Judith, welche ihm gleich im ersten Jahre einen Sohn, mit Nahmen Spitignew, gebahr, so lange in der Burg Hrad, und dem Schlößchen Hradisstě, bis sein Vater Ulrich, Herzog in Böhmen, im Jahre 1036 starb, welchem er, als einziger Sohn, in der Regierung folgte, und daher mit seinem Hofstaat im Jahre 1038 nach Prag überging. — Aus einer Urkunde erhellet, daß Olmütz der Collegiatkirche zu Bunzlau, welche Brzetislaw im Jahre 1052 zur auferlegten Busse von dem Papste gestiftet hatte, eine Mark und zwey Stück Ochsen entrichten mußte.

Herzog Brzetislaw erzeugte fünf Söhne, welchen er noch bey seinen Lebzeiten im Jahre 1053 gewisse Bezirke anwies. Spitignew bekam den Sazerdistrict in Böhmen, der zweyte **Wratislaw** erhielt die Olmützer Landschaft, Otto Brünn, und Conrad Znaym, Jaromir, der jüngste, war für das Bisthum Prag bestimmt.

Da man nur sehr zerstreut und unvollständig in unseren mährischen und böhmischen Geschichtsquellen von den Olmützer Herzogen (duces olomucensis provinciae) etwas antrifft, so werde ich mir erlauben, mich umständlicher bey der Erzählung ihrer Thaten, die auf unsere Geschichte Bezug haben, zu verweilen.

* ××××××××××××××× *

III.

Geschichte der Stadt während den daselbst einst residirenden Herzogen über das Olmützer Gebieth vom böhmisch-přzemislischen Stamme a).

Wratislaw (dux olomucensis) regierte vom Jahre 1053 bis 1061.

Dieser Fürst hielt in der Hauptstadt seiner Provinz zu Olmütz seinen ordentlichen Hof, wodurch sich diese Stadt, welche ohnedem schon blühete, durch die klugen Anstalten ihres Herrn zu einer noch vorzüglicheren Größe und Schönheit vor allen andern Städ-

---

a) Diese Geschichte, welche bis zum Jahre 1241 läuft, schöpfte ich aus folgenden Quellen: Pessina Mars Morav. — Strzedovsky Sacr. Morav. hist. — Dobner in Annal. Hajek. — Dobner monum. inedit. — Dubravius. — Puppitschka chron. Geschichte Böhmens. — Pelzl Gesch. von Böhm. — Schmidt Geschichte der Deutschen. — Adaukt, Voigt, Beschreibung der böhm. Münzen. — v. Monse Geschichte Mährens und seine übrigen Werke. — Histor. Morav. a Pilarz & Moravetz. — Schwoy Topographie Mähr. — Olm. Chronik, und viele andere Handschriften und gedruckte Werke. —

ten Mährens empor schwag. In Böhmen und Mähren behauptete sie nach Prag den ersten Rang. Da das Herzogthum Olmütz unter den übrigen mährischen Herzogthümern das größte und ansehnlichste war (denn es begriff nebst dem heutigen Olmützer Kreise, auch den prerauer und den nordöstlichen Theil des hradischer Kreises, dann einen Theil des angränzenden Schlesien in sich) so bekam es gemeiniglich der zweytgebohrne oder derjenige Prinz, welchem der regierende Herzog von Böhmen mehr geneigt war, zur Appanage. Also wieder ein Beweis, daß das Haupt aller Städte Mährens Olmütz war. Wratislaw konnte von seiner Provinz einen standesmäßigen Unterhalt bekommen, denn die Staats- und Kammergüter, welche hernach von seinen Nachfolgern durch eine fromme Unwirthschaft veräußert wurden, warfen hinlängliche Einkünfte ab. Unser Fürst war, so wie seine Brüder und unsere folgenden Olmützer Herzoge, von den böhmischen Herzogen nach der brzetislaischen Verordnung abhängig, und mußten allemahl die Hoheit und Oberherrschaft des regierenden Herzogs der Böhmen über sich erkennen. Diese Verordnung ist demnach das erste pragmatische Gesetz, vermög welchem das Senoriat eingeführt und die Staatsverfassung dahin getroffen wurde: daß der älteste Prinz aus der herzoglichen Familie nicht nur die souveräne Regierung aller böhmischen Staaten, sondern auch des fürstlichen Hauses haben, und alle übrigen Prinzen sammt ihren zu Lehen tragenden Landschaften von ihm, als Oberherrn, abhangen sollen. Alle Prinzen von dem alten slavisch-przemislaischen Stamme führten den erblichen Titel der Herzoge von

Böhmen, wenn sie auch keine Länder zu regieren, oder zu genießen hatten.

Wratislaw lebte ruhig in seinem Besitze, bis sein Vater Brzetislaw starb, und **Spitignew** dessen Sohn im J. 1055 Herzog von ganz Böhmen wurde. Dieser neue Regent, unzufrieden, daß sein Vater seine Brüder mit so ansehnlichen Landschaften in Mähren bedacht hatte, denn er wollte alles allein haben, beschloß selbe aus dem Besitze ihrer Erbtheile zu entsetzen. Um seine Absichten zu erreichen, ließ er 300 von dem vornehmsten mährischen Adel, die er auch benannte, zu Chrudim erscheinen. Da diese aber anlangten, wurden sie gefangen, in Ketten gelegt, und in verschiedene feste Plätze Böhmens zur Verwahrung gebracht.

Unser Wratislaw, welcher offenbar das Vorhaben seines Bruders einsah, und durch die listige und schändliche Gefangennehmung des Adels von aller Hülfe verlassen war, mußte auf nichts anders, als sich durch eine schleunige Flucht zu retten, denken. Er floh daher im Jahre 1056 zu seinem Nachbar dem Könige von Hungarn **Andreas**, in solcher Eile, daß er seine Gemahlinn **Arabona**, Tochter eines mährischen Adelichen, zu Olmütz, in seiner Burg Hrad, zurück lassen mußte, oder vielleicht mit Fleiß zurück ließ. — Als Spitignew mit seiner Armee ankam, wurde ihm sogleich die Stadt freywillig von den Bürgern übergeben, welche er dann mit Besatzung versah, und mit den Einwohnern sich sehr gut vertrug, da er diesen nicht das mindeste Ungemach zufügte. Die Deutschen aber mußten binnen 24 Stunden Olmütz verlassen. Wratislaws Gemahlinn war Spitignew, ihrer niedrigen Abkunft wegen, sehr feind, denn er übergab

sie dem Biliner Grafen Mizislawen, welcher sie in dem Schlosse Lescen oder Ossek so hart hielt, daß er bey Nacht die Kette, an welche sie geschmiedet war, an seinem Fuße fest machte, um von ihrer Gegenwart immer versichert zu seyn. Jedoch der, durch eine Rede des Prager Erzbischofes Severus bewegte Herzog, ließ sie bald wieder auf freyen Fuß, und mit einem sicheren Geleite dem Bruder ausliefern; sie starb aber während der Reise zu ihrem Gemahl i. J. 1057.

Wratislaw vermählte sich darauf mit der Adelheid, Tochter des hungarischen Königs Andreas. Diese Verbindung brachte ihm auch wieder das Olmützer Gebieth zurück, denn als Spitignew von der Verbindung seines Bruders Nachricht erhielt, traute er wegen der mächtigen Schwägerschaft dem Landfrieden nicht, rief ihn daher zurück, und gab ihm im Jahre 1059 den von seinem Vater angewiesenen Theil wieder. — Bald nach seiner Zurückkunft hat Wratislaw, wie die Olm. Chronik und noch einige uralte glaubwürdige Handschriften beweisen, eine feste Mauer um die jetzige innere Stadt, welche bis zu dieser Zeit eine Vorstadt des kleinen Holomauc war, geführt, und also seine südwestlichen Vorstädte zu einem Theile der Stadt gemacht. Dieß ist der Ursprung der heutigen innern Stadt, welche von dieser Zeit an den Nahmen Holomauc, das eigentliche alte und feste Holomauc aber, von der darin gelegenen herzoglichen Burg Hrad, den Nahmen Przedhradi (Vorburg) erhalten hat, indem man, wenn man zur Burg gelangen wollte, durch diesen ältesten Theil der Stadt gehen mußte, welchen damahls bloß allein Hofleute und andere mährische Großen bewohnten. Die neue größere Stadt

wurde von der alten durch eine feste Mauer, und durch ein Thor (später der neue Thurm genannt) abgesondert. Auch ließ Wratislaw einen breiten Arm des Marchflusses, welcher durch die heutige innere Stadt, nähmlich ungefähr in der Gegend, wo jetzt das Dominikanerkloster, die Weitengasse, das Rathhaus und ein Theil der Theresiagasse stehet, das Wasser leitete, verschütten, und darauf Häuser anlegen. Anstatt des ausgefüllten Flußbeetes ließ er zur besseren Vertheidigung der neuen Stadt, die March an der südwestlichen Stadtmauer vorbey leiten, welche ungefähr bey dem jetzigen Niederthore wieder in das alte natürliche Flußbeet lief, und auf slavisch-hanakisch Powelka genannt wurde. Die zur Errichtung der Stadtmauer nöthigen Steine, wurden an mehreren Orten des Tafelberges gebrochen; man sieht noch heute diese Steinbrüche. — Auf jenem Orte, wo gegenwärtig das Rathhaus stehet, war einst, als noch der innere Theil der Stadt eine offene Vorstadt war, und durch selbe die Powelka floß, ein Badhaus, welches auch, als das Flußbeet verschüttet wurde, noch unverändert blieb, außer daß es von nun an sein Wasser durch Röhren vom Tafelberge erhielt, welches einen starken schwefeligen Geruch verbreitete; vermuthlich war es aus der jetzigen Schwefelwasserquelle bey den Steinbrüchen. Aus dem Badhause wurde, wie wir später hören werden, zum Behufe des Handels ein Kaufhaus, und hernach ein Rathhaus erbauet. — Die Anzahl der durch die neue Mauer eingeschlossenen Vorstadts-Gebäude, welche zu Stadthäusern wurden, betrug 422; sie waren meistens von Holz gebauet. Es wohnten darin 5000 Menschen, welche aber täglich sich

vermehrten; besonders lockte in ruhigen Zeiten die Handlung, welche schon damahls die Olmützer ziemlich stark trieben, eine Menge Deutsche, Böhmen auch Schlesier und Oesterreicher hierher — Die jetzige Pilten gehörte damahls noch nicht zur Stadt, auch waren, wie wir vernehmen werden, keine Häuser zwischen der heutigen Sporr- und Verlohrnengasse. Die übrig verbliebenen Vorstädte, deren Häuser sehr entfernt von einander standen, waren nicht unerträchtlich; gleichzeitige Urkunden sagen: daß sie schon damahls bis hinter die Veste Hradisstě gegen Norden, und noch viel weiter gegen Osten, Süden und Westen sich erstreckten; worunter viele adeliche und bürgerliche Sommergebäude und Lustgärten waren. In der Stadt und den Vorstädten wohnten gegen 10000 Menschen.

Wratislaw war ein guter Fürst; nebst mehreren Verordnungen und Gesetzen, die er zum Wohle seiner Unterthanen heraus gab, deren fast alle aber unbekannt sind, ist folgende, noch uns bekannte, bemerkungswerth, in welcher er im Jahre 1060 befahl, daß die Juden, welche damahls hier und da in den Vorstädten und selbst in der Stadt unter den Christen zerstreut wohnten, und denen viele ungerechte Handlungen als Feuersbrünnste, Diebstähle zugemuthet wurden, künftighin beysammen wohnen; er wies ihnen daher einen Platz in der Vorstadt an (die jetzige Pilten) und legte ihnen auch eine eigene Steuer auf. Zum Unterschiede mußten sie auf ihren Kleidern einen gelben Fleck tragen. Dann wurden auch von diesem lobenswürdigen Herzoge die alten Gesetze und Gewohnheiten, welche nicht allerdings löblich waren,

verbessert. Zu seiner Unterhaltung baute sich Wratislaw, einige Stunden weit nördlich von Olmütz, ein großes Jägerhaus mit einem Hundshof, welches Uniczow genannt wurde. — Er residirte mit seiner neuen Gemahlinn, welche ihrer vortrefflichen Eigenschaften wegen von den Olmützern sehr geschätzt war, so lang in der Burg Hrad, bis sein Bruder Herzog Spitignew im Jahre 1061 starb, und er nach dem Willen seines Vaters, als ältester Sohn auf den böhmischen Thron kam. Wratislaw vertheilte hierauf Mähren unter seine Brüder.

Otto I. vom Jahre 1061 bis 1086,

welcher sich auch oft dux Moraviae schrieb, bekam die Provinz Olmütz, welche an Jagdbarkeit und Fischerey, welches er sehr liebte, einträglich war; und Conrad erhielt den westlichen Theil Mährens, wodurch dieses Land in zwey ansehnliche Herzogthümer abgetheilt wurde. Otto, seiner besonderen Güte wegen auch Vater des Vaterlandes genannt, war ein liebenswürdiger Herr, er regierte sein Herzogthum in guter Ruhe, und lebte mit seinen Brüdern in bester Harmonie. Auch war er ein großer Freund des im Jahre 1063 zum Olmützer Bischofe ernannten Johann des Ersten, denn er baute nicht nur auf eigene Kosten die vom Boleslaw dem Sylvester im Jahre 947 errichtete, aber durch die Hungarn und Pohlen zerstörte bischöfliche Residenz, sammt der Kirche St. Peter und Paul wieder neu auf, sondern verschönerte auch diese sehr, und beschenkte sie sammt dem Bischofe und seiner Clerisey reichlich (wie wir in unserer Religions- und Kirchengeschichte ausführlich hören werden).

Auf Zuthun Bischofs Johann, dann seiner Gemahlinn Euphemia, Tochter des hungarischen Königs Bela, die er im Jahre 1063 heirathete, verwandelte er im Jahre 1078 das von seinem Vater erbaute feste Schloß Hradisstě, zu Ehren des heil. Stephans in ein Benedictinerkloster. (Siehe Klöstergeschichte). Die hierüber vom Otto, und seinem Bruder Wratislaw, der bey der Stiftung dieses Klosters zu Olmütz gegenwärtig war, ausgefertigten Urkunden zeigen: daß bey der Gründung des Staats von Böhmen und Mähren beträchtliche Güter, Grundstücke und Regalien zur Unterhaltung des regierenden Hauses, und zur Bestreitung öffentlicher Ausgaben vorbehalten worden seyn; denn damahls zahlten die Bürger keine Steuern und Gaben, sondern der Fond, woraus die Staatsbedürfnisse bestritten wurden, waren diese Güter, wozu sie eigentlich ihre Bestimmung hatten. Otto widmete einen Theil dieser Kron- und Domänengüter (worunter von der Brückenmauth zu Lundenburg der sechste Pfenning, dann der zehnte Theil von seinem Münzregale war) zur Stiftung des Klosters Hradisch. Der Herzog Böhmens Wratislaw, bestätigte diese Stiftung, kraft der ihm durch das erbliche Seniorat gebührenden Oberherrschaft; ein Beweis, daß die Olmützer Herzoge, ohne Einwilligung des böhmischen Herzogs sehr wenig thun konnten. In seiner Urkunde wird gesagt: daß Hradisch in der Vorstadt von Olmütz (in suburbio olomucensi) liege, woraus man auf die damahlige Größe der Stadt schließen kann. — Man bemerkt auch in diesem Jahrhunderte schon: daß in dem Olmützer Gebiethe die Landesämter der Kämmerer, Kastelanen, Richter und öffentlicher

D

Notarien im Gebrauche gewesen seyn. Schade! daß wir keine näheren Nachrichten von diesen Aemtern, von der damahligen Einrichtung des Magistrats und von andern Anstalten und Begebenheiten in justiz- und politischer Hinsicht haben. —

Otto prägte, so wie sein Bruder Conrad, Geld. Eine der uns bekannten Münzen stellet Otto's Haupt vor mit der Umschrift: OTTO SERVUS DEI; vielleicht wollte er seine Frömmigkeit und seine Verdienste um das Olmützer Bisthum dadurch andeuten, denn er schrieb sich auch selbst in dem Hradischer Stiftungsbriefe Otto Dei gratia id quod est. Auf der zweyten Münze stehet der Herzog mit einer Lehensfahne in der Hand, welche sich auch auf der ersten Münze befindet, und vermuthlich die Lehensverbindlichkeit gegen den regierenden Herzog Böhmens anzeigen soll. — Dieser Otto war nicht nur allein ein frommer Stifter, sondern auch ein tapferer Krieger, denn er legte in dem Kriege wider die Oesterreicher mit seinen Olmützer Truppen im Jahre 1082 herrliche Proben seiner Tapferkeit und Kriegskunst an Tag.

Als sein Bruder Wratislaw vom Kaiser Heinrich zum Könige Böhmens im Jahre 1086 gekrönet wurde, lag unser allgemein geliebte Fürst krank in seiner Burg zu Olmütz, und konnte jener großen Feyerlichkeit nicht beywohnen, worauf er kurz nach der Krönung starb. Er hinterliß zwey Söhne, nähmlich:

Swatopluk vom Jahre 1086 bis 1107,

und **Otto** den Zweyten, der auch der Schwarze oder Ottik genannt wurde. Diese nahmen nach dem Tode ihres Vaters, nach der Leitung des Brünner Fürsten

Conrad, ihres Oheims das våterliche Herzogthum in Besitz, und theilten es unter einander in zwey Theile, in das nördliche und südliche, oder obere und untere. Swatopluk ist der eigentliche Herzog von Olmütz, weil er älter als Otto war, welcher Letztere einen kleinern Theil, nähmlich die untere Hälfte des Olmützer Gebieths mit dem Beysatze bekam, daß, wenn er unbeerbt versterben sollte, seine Landschaft dem Swatopluk oder dessen Erben zufallen soll. Diese Brüder, welche beyde den Titel Herzogen von Olmütz (Duces olomucenses — vel Moraviae) führten, residirten in unserer Stadt, nähmlich Swatopluk in der alten väterlichen Burg Hrad, Otto aber, wie alte Urkunden beweisen, wohnte in dem, auf dem jetzt so genannten Juliusberge stehenden Schlosse **Wlkigrad**. — Glaubwürdigen Nachrichten, und anderen Spuren zu Folge, soll, wie wir bey dem Jahre 1192 hören werden, diese Burg schon zu den Zeiten der Quaden gestanden, hernach aber in den ersten Jahrhunderten der Slaven, zerstört gewesen seyn. Die Herzoginn Böhmens Libussa, welcher Olmütz seine Existenz, als Stadt, zu verdanken hat, ließ auf diesem Berge ein festes großes Schloß zur Sicherheit der neuen Gränzfestung Böhmens im Jahre 711 anlegen, welches Wlkigrad genannt wurde. Gewiß war es nach damahliger Art meistens von festem Holze, und mit Gräben umgeben, doch bald hernach von Stein ganz neu erbauet. Die mit vielen Thürmen versehene Burgmauer, soll sehr hoch und fest gewesen, dann auf einem steilen Felsen gestanden seyn. Aus dieser uralten Burg, welche vermuthlich schon in den ältesten Zeiten von regierenden Fürsten bewohnt wur-

de, sollen einige unterirdische geheime Gänge gewesen seyn; vor einigen Jahren entdeckte man in den Häusern auf dem Juliusberge Spuren davon.

Als der König Böhmens Wratislaw, der doch immer die Oberherrschaft über Mähren sich vorbehielt, von der Theilung des Olmützer Herzogthums, welche vom Otto und Swatopluk, ohne seine Einwilligung geschah, benachrichtiget wurde, beschloß er seine Neffen aus ihren Besitzungen zu vertreiben. Er fiel daher mit seinem Kriegsheere im Jahre 1087 so unerwartet in Mähren ein, daß unsere zwey Fürsten, welche an Macht ihm nicht gewachsen waren, auch über dieß wegen des Königs schnellem Anmarsch nicht Zeit genug hatten, sich und ihre Stadt in den Vertheidigungsstand zu setzen, mit ihrer Mutter Euphemia und einigen Vertrautesten, zu ihrem Oheim, dem Brünner Fürsten Conrad, fliehen mußten.

Als Wratislaw am 16. May ankam, gingen ihm sogleich, wie Pessina in Mart. Morav. pag. 270, und die Olm. Chronik erzählen, die Geistlichkeit, der Magistrat und die Bürgerschaft, noch ingedenk der einst von ihm genossenen Wohlthaten, entgegen, übergaben ihm die Schlüssel der Stadtthore, und bathen, damit er ihre Stadt friedlich behandle. Der König versprach dieß, und setzte hinzu: daß er wider Otto und Swatopluk, nicht aber wider ihre unschuldigen Unterthanen ins Feld zog. Seine Truppen wurden hierauf in die um Olmütz gelegenen Oerter einquartiert, besonders aber mußte jedes Haus in der Stadt zehn Mann aufnehmen, und mit Kost und Trank durch vierzehn Tage unentgeldlich versehen.

Am folgenden Tage, nähmlich den 17. May über-

gab Wratislaw unter vielen Feyerlichkeiten seinem Sohne **Boleslaw** das ganze Olmützer Gebieth, und ließ ihn öffentlich als Herzog von Olmütz ausrufen. Da sich die Bürger von seiner Regierung sehr viel versprachen, so huldigten sie ihm mit Freuden. Doch dieser Boleslaw, der die Wlkigrad bewohnte, regierte nicht lange, denn er starb noch im nähmlichen Jahre. Unser Herzogthum wurde hierauf von dem Könige Böhmens in Besitz genommen, und regieret. Während dieser Zeit rotteten die Olmützer Bürger einen Wald auf einem Hügel an der südwestlichen Seite der Stadt gänzlich aus. Von der Laimerde, die dort häufig gegraben wird, und vormahls Tagel oder Tägel genannt wurde, erhielt dieser Berg durch die Deutschen den Nahmen **Tagelberg**. Später nannte man ihn fälschlich, vielleicht wegen der Fläche seines Gipfels, **Tafelberg**.

Im Jahre 1093 starb Wratislaw, und sein Bruder **Conrad** bestieg den herzoglichen Thron Böhmens. Dieser ertheilte dem Swatopluk und Otto ihr Olmützer Herzogthum wieder, starb aber im siebenten Monathe seiner Regierung. Sein Nachfolger Herzog **Brzetislaw**, Königs Wladislaws erster Sohn, bestätigte i. J. 1094 die Einsetzung unserer mährischen Prinzen in ihr väterliches Erbtheil aufs neue. — Swatopluk und Otto saßen in ihren Bezirken ganz still, schickten sich in die Zeitumstände, mischten sich nicht in die zu dieser Zeit entstandenen Zwistigkeiten wegen der böhmischen Erbfolge, und ließen nicht den mindesten Unmuth von sich merken. Unter Swatopluks Regierung, ist an der südlichen Seite seiner Stadt, auf einer Insel, welche die March und ihr Arm, Powelka genannt, bildete, eine

neue Vorstadt im Jahre 1098 angelegt worden, welche den slavischen Nahmen **Powelka** erhielt. Sie wurde größten Theils von einer kleinen Kolonie Deutscher bewohnt, welche Swatopluk aus der würzburger Gegend hierher übersetzte. Diese neue Vorstadt bestand zwar Anfangs nur aus 50 Häusern, aber im Jahre 1236 schon aus 153; von den Franken wurde sie Povel genannt. Ueberhaupt hat Olmütz dem Swatopluk viel zu danken, denn dieser gab sich viel Mühe seine Provinz mehr zu vervollkommnen, und ihre Hauptstadt zu verschönern. Er war auch, wie wir in der Kirchengeschichte hören werden, ein frommer Stifter.

Die in Pohlen erweckten Unruhen gaben Gelegenheit, daß unser Herzog im Jahre 1103 mit seinen Olmützer Truppen zum Kriegsheere des **Borziwoy** stoßen mußte. Dieser bestieg nach der Ermordung des Brzetislaw i. J. 1100 den böhmischen Thron, und war ein Sohn des verstorbenen Königs Wratislaw. Beyde fielen hierauf glücklich in Pohlen ein, und kehrten noch im nähmlichen Jahre mit vieler Beute beladen zurück, in welchem Feldzuge unser Fürst mit seinen Olmützern sich besonders auszeichnete. Dieß Unternehmen reitzte die Pohlen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Sie rückten daher unter Anführung ihres Beherrschers **Boleslaw** im folgenden Jahre mit drey Heeren in Mähren ein, raubten im Olmützer Herzogthume schrecklich, und verbrannten die Olmützer Vorstädte. Swatopluk, der an Macht ihnen nicht gewachsen war, zog sich in seine Residenzstadt zurück. Die Pohlen wollten sich mit einer Belagerung nicht abgeben. Als aber diese mit Beute beladenen Räuber auf ihrem Heimzuge begriffen waren,

wurden sie unverhofft vom Swatopluk bey Leipnik angegriffen, und in die Flucht geschlagen; wobey sie viel so wohl von dem Geraubten als Eigenen verlohren. Da ihre Macht wieder vereiniget wurde, so mußte sich unser Herzog abermahl nach Olmütz zurück ziehen, welchen auch die Pohlen verfolgten, die Stadt einschlossen, und die verbrannten Vorstädte gänzlich verheerten. Doch die Anstalten zur förmlichen Belagerung, wurden durch den bald darauf erfolgten Frieden geendiget.

Weil die, durch die Olmützer ausgerotteten und urbar gemachten Waldungen, entstandenen, und zum städtischen Grundbuche gehörigen Gründe nicht zinsfrey gelassen werden konnten; so forderte Swatopluk durch ein Privilegium vom 6. May 1105 von jedem Lahne Acker 2 Metzen Weitzen, 2 Metzen Korn, und 2 Metzen Haber, als einen Zins zur Bestreitung der Kriegskosten, in die landesfürstlichen Renten. — Unsere alte glaubwürdige Chronik liefert uns folgende Beschreibung der Hauptstadt Olmütz vom Jahre 1105: Holomauc, die Hauptstadt Mährens, wird in die alte und neue eingetheilt. Erstere heißt Przedhrady, und hat zwey feste Schlösser: die Hrad, worin Swatopluk wohnt, und Wlkigrad, welche vom Otto bewohnt wird. In der alten Stadt befindet sich die vom Otto I. im Jahre 1063 an der Stelle der alten neuerbaute Domkirche St. Peter und Paul; dann unweit davon die bischöfliche Residenz, welche auch dieser Herzog neu erbaute, und worin gegenwärtig der sechste Olmützer Bischof, Johann der Zweyte wohnt. Nebst genannter Kirche ist noch die zum **zarten Frohnleichnam Christi**, welche Herzog Swatopluk im Jahre 1095 vollendete. Dann stehen in der

Przedhradi 87 Häuser, welche theils von der Geistlichkeit, dem Adel (Wladiken) und Hofleuten, theils von Beamten und Bürgern bewohnt sind. Die Anzahl aller Seelen mag etwa über 1300 betragen. Die neue und größere Stadt, welche Fürst Wratislaw mit einer festen Mauer umringte, hat zwey Pfarrkirchen, nähmlich: St. Mauritz und St. Blasi; dann noch eine Capelle der heiligen Cyrill und Method. Dieser Theil von Olmütz hat drey schöne, mit steinernen Bildsäulen und Brunnen gezierte Plätze (vermuthlich den heutigen Ober- und Niederring, dann den Fischmarkt, welcher damahls, als noch keine Häuser zwischen der jetzigen Sporr- und Verlohrnengasse standen, groß war) sechzehn Gassen, und 490 Häuser, welche von 6200 Menschen bewohnt werden. Olmütz zählet fünf Thore das Burgthor, Blasithor, Mitter- Littauer- und Laßkathor. Die Vorstädte, welche unlängst von den Pohlen zerstört wurden, sind nicht nur wieder aufgebauet, sondern werden auch immer größer, und mehr bevölkert. Gegenwärtig bestehen sie aus 2[illegible]9 Häusern, welche meistens von einander abgesondert sind, und fast 2000 Einwohner haben. In der Vorstadt Hradisch befindet sich das reiche, schöne und feste Benedictinerkloster gleichen Nahmens, welches durch einen verdeckten gemauerten Gang mit der herzoglichen Burg Hrad verbunden ist; damit unsere Herzoge täglich dem Gottesdienste beywohnen können." — Schade! daß wir die Nahmen der Vorstädte und Gassen in der Stadt nicht wissen. Vermuthlich war Laska schon Vorstadt. Ich glaube, daß zu jener Zeit die Gassen noch keine beständige unveränderliche Nahmen, so wie jetzt, hatten; sondern

diese nach Umständen zuweilen sich veränderten. Die jetzigen Benennungen der Gassen, sind in den mittleren Z iten, als die Deutschen häufig hier si:h niederließen, entstanden, und zwar verschiedener Merkwürdigkeiten, oder anderer Begebenheiten wegen. So wurde z. B. jene Straße, worin sich mehrere Böhmen niederließen, oder die an jener Seite der Stadt gegen Böhmen zu lag, Böhmergasse genannt. Ich fand in alten Urkunden viele Benennungen der Straßen, die jetzt nicht mehr vorhanden sind, so wie ich auch gegenwärtig Gassen finde, die vor der Anwesenheit der Schweden noch nicht waren.

Unser Fürst Swatopluk faßte den Entschluß, den böhmischen Herzog Borziwoy vom Throne zu stürzen. Er fiel daher im Jahre 1106 mit einer Armee in Böhmen ein, und zwang den Herzog ganz Böhmen zu räumen, dann bey dem Kaiser **Heinrich** und dem pohlnischen Regenten Boleslaw Hülfe zu suchen. Dieser gab im Jahre 1107 dem Borziwoy ein ansehnliches Kriegsheer, mit welchem er in Mähren einfiel. Swatopluks Bruder, Otto, welcher zu schwach war, mußte sich mit den Olmützer Truppen in seine Residenzstadt zurück ziehen, und auf seine Vertheidigung bedacht seyn. Die Pohlen erschienen auch vor Olmütz, wagten aber auf selbes keinen Angriff, außer daß sie, wie unsere Chronik schreibt, einen Theil der Vorstädte in Brand steckten. Doch Otto wagte einen Ausfall, und trieb sie zurück. Pessina erzählt S. 282, daß sie das ganze Olmützer Herzogthum verheeret haben. Endlich verließen sie unsere Gegend, und wandten sich nach Böhmen. Otto folgte nach, und brachte ihnen bald eine empfindliche Niederlage bey.

Als Swatopluk Herzog über Böhmen wurde, übergab er den oberen Theil des Olmützer Gebiethes seinem Bruder

Otto II. vom Jahre 1107 bis 1110.

mit der Bedingniß, daß, wenn Swatopluks Sohn, Wenzel, die gehörigen Jahre erreicht haben würde, er solches ihm wieder abtrete. Unser Herzog Otto übernahm, als sein Bruder Swatopluk zum kaiserlichen Hofe berufen wurde, die Regierung von Böhmen und das Commando der Truppen. Im Jahre 1109 entstand, des vertriebenen Borziwoy wegen, ein neuer Krieg wider die Pohlen, welche schon zweymahl den nordöstlichen Theil Mährens bis Unicow (Neustadt) geplündert haben. In diesem Feldzuge wurde Swatopluk meuchelmörderisch ermordet. Alle gegenwärtigen Generäle, welche meistens Mährer waren, bathen den Olmützer Herzog, seiner kriegerischen Verdienste wegen, den Thron Böhmens anzunehmen. Als aber Otto nach Prag reiste und dort wahrnahm, daß die Großen Böhmens nicht ihn, sondern den **Wratislaw**, Königs Wratislai Dritten Sohn, haben wollten, so trat er diesem das Herzogthum ganz willig ab. Doch auch die darauf erfolgte Freundschaft war von keiner langen Dauer, denn der wider den Otto angehetzte Wladislaw, ließ unsern rechtschaffenen Fürsten unter dem Scheine einer besonderen Vertraulichkeit im Jahre 1111 zu sich laden, bey seiner Beurlaubung und Abreise aber fangen, und in das Schloß **Křiwoklad** fest setzen.

Gleich nach der Gefangennehmung des unschuldigen, liebenswürdigen, und von den Olmützern sehr geschätzten Otto, zog Herzog Wladislaw das Olmützer

Gebieth an sich, gab aber bald darauf im Jahre 1112 den oberen Theil desselben Swatopluks Sohne dem

Wenzel vom Jahre 1112 bis 1130.

Dieser junge Fürst hielt sich bisher an dem böhmischen Hofe auf, bezog aber hierauf i. J. 1113 mit seinen Hofleuten die Olmützer herzogliche Burg Hrad. Er war ein ruhiger, frommer Regent, und beglückte die Olmützer durch seine Regierung, welche ihn auch sehr schätzten.

Die Unschuld unsers ehemahligen Herzogs Otto kam bald an das Tageslicht; Wratislaw gab ihm daher im Jahre 1115 die untere Hälfte des Olmützer Herzogthums wieder zurück, und lebte in beständiger Freundschaft mit ihm. — In dem Kriege wider die Hungarn erfocht unser Wenzel, in Verbindung mit Otto und dem Sobieslaw, Fürsten von Brünn und Znaym, im Jahre 1116 einen herrlichen Sieg bey Hungarisch-Brod. Als darauf dieser Sobieslaw von dem böhmischen Herzoge aus Mähren vertrieben wurde, so bekam Otto im Jahre 1123 das **Brünner** Gebieth, in dessen Hauptstadt gleichen Nahmens er von Olmütz aus der Wlkigrad seine Residenz verlegte. Doch bald fiel der neue Herzog von Böhmen Sobieslaw im Jahre 1125 mit einem Kriegsheere in Mähren ein, nahm den Otto, welcher nach dem böhmischen Throne strebte, das geschenkte Brünn und den unteren Theil des Herzogthums Olmütz weg. Sobieslaw gab Letzteres dem guten Fürsten Wenzel, welcher auf diese Art Herr über das ganze Olmützer Gebieth wurde. — Der vertriebene Otto blieb bald in der Schlacht bey Klummetz im Jahre 1126. Er hinterließ einen Sohn gleichen Nahmens, der

vom Sobieslaw in das Elend verwiesen, später aber das väterliche Fürstenthum wieder bekam, und in der Geschichte bekannt wurde.

Unser eigentliche Fürst Wenzel hielt sich während diesen Unruhen ganz still, und scheint die Gewogenheit des Herzogs für sich gehabt zu haben, welchem er sein Kriegsheer, das er dem Könige von Hungarn Stephan im Jahre 1129 zu Hülfe schickte, anvertraut hatte. Was er für Heldenthaten dabey ausübte, hat niemand von den älteren Geschichtschreibern angezeigt; nur das weiß man, daß er zu Ende Octobers im Jahre 1129 aus dem Kriege zurück kehrte, und hernach vier ganze Monath mit einem hartnäckigen Fieber geplagt worden ist, welches ihn endlich am 28. Hornung folgenden Jahres aufrieb. Die Olmützer trauerten sehr, weil der gute Wenzel sie besonders liebte, denn als im Jahre 1113 die ganze Stadt sammt den Vorstädten bis auf den Grund abbrannte, so ließ er sie größten Theils auf seine Kosten wieder schöner aufbauen. Auch errichtete er im Jahre 1128 auf einer Insel der March, **Ostrow** genannt, an der östlichen Seite der Stadt, worauf schon seit langer Zeit eine Vorstadt gleichen Nahmens stand, ein schönes Sommergebäude mit einem prächtigen Garten. Seinem Beyspiele folgten mehrere nach, und in kurzer Zeit trugen Adeliche, Geistliche und Bürger viel zur Verschönerung der Vorstädte bey. Wenzel verbesserte auch die Justiz. — Er hinterließ einen Sohn mit Nahmen

Brzetislaw, vom Jahre 1130 bis 1148.

welcher das ganze väterliche Herzogthum in Besitz

nahm. Sein erstes Geschäft, als er die Regierung antrat, war: den von seinem Vater an der Stelle seiner Burg angefangenen Bau einer Cathedralkirche, zu dessen Fortsetzung er ihm das nöthige Geld hinterließ, zu vollenden. Schon Herzog Otto der Zweyte war im Jahre 1110 Willens seine Burg Hrad zum Gottesdienste zu verwenden, allein die damahligen Umstände hinderten ihn, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Sein Nachfolger Wenzel, hatte zwar im Anfange seiner Regierung keine Lust, sein Schloß in eine Kirche zu verwandeln, einige Jahre vor seinem Tode legte er doch Hand daran, besonders auf Anrathen des Olmützer Bischofs **Heinrich Zdik**, und widmete einen Theil seiner Burg, in welchem die Kapelle des heil. **Wenzels** stand, zu dem Bau einer neuen bischöflichen Domkirche, zu welcher er selbst den Grundstein, unter vielen Feyerlichkeiten eigenhändig, am 1. Juny 1129, legte, und den Bau sehr eifrig betrieb. Doch der Tod hinderte ihn, die Vollendung dieses Gebäudes zu erleben. Sein Sohn Brzetislaw übernahm nun diesen ganzen Bau, und vollendete ihn, mit Hülfe Bischofs Heinrich gleich nach Verlauf des ersten Jahres seiner Regierung, nähmlich im Jahre 1131. (Das übrige wird in der Kirchengeschichte vorkommen).

Bald nach Vollendung der neuen bischöflichen Cathedralkirche, fiel im Jahre 1133 der pohlnische Herzog **Boleslaw** mit einer großen Armee, die meistens beritten war, unverhofft in Mähren ein, und plünderte außerordentlich. Dieß bewog unsern unvorbereiteten Brzetislaw, wie die Olm. Chronik sagt, bloß auf Vertheidigung seiner Residenzstadt bedacht zu

seyn, besonders da diese ungebethenen Gäste schon von einer zahlreichen böhmischen Armee bedrohet wurden. Sie erschienen auch wirklich vor Olmütz, und plünderten die Vorstädte fast gänzlich aus; aber mit einer Belagerung der Stadt wollten sie sich, ihrer Gewohnheit nach, nicht abgeben, sie zogen daher gegen Brünn, allein ehe ihr Herzog Boleslaw diese Stadt erblickte, war er von dem böhmischen Herzoge genöthiget mit seiner großen Beute nach Hause zu gehen.

Der Herzog Böhmens Sobieslaw hielt im Jahre 1137 mit seinem Schwager, dem Könige von Hungarn Bela, in dem Olmützer Schlosse Hrad, eine feyerliche Zusammenkunft, woselbst sie durch acht Tage sich aufhielten, die österlichen Feyerlichkeiten celebrirten, und die weitläufigen pohlnischen Differenzen endlich beylegten. — Der Herzog Böhmens vermählte im Jahre 1138 seine Tochter Maria, an Leopold Markgrafen von Oesterreich, welcher er 500 Mark mitgab, und das Beylager, um dieser mächtigen Schwägerschaft ein rechtes Ansehen zu geben, auf das prächtigste in dem Olmützer herzoglichen Schlosse feyern ließ. Da Olmütz in den alten Zeiten zu derley besonderen Feyerlichkeiten gewöhnlich erwählt wurde, so ist daraus auf ihre Schönheit und Vorzüge leicht ein Schluß zu machen. Aus folgendem alten Verzeichnisse vom Jahre 1139 erhellet ihre Größe und Bevölkerung: In der inneren Stadt waren 53 adeliche und andere öffentliche Gebäude, 435 Bürgerhäuser und 3 Kirchen, nähmlich: St. Mauritz, Cyrill und Methodi, dann die St. Blasikirche; zusammen also 591 Gebäude, welche 9900 Menschen bewohnten. Die Vorburg bestand aus 79 adelichen, geistli-

chen und anderen öffentlichen Gebäuden, dann aus drey Kirchen, nähmlich der neuen Domkirche, der Kirche zu St. Peter und Paul, und der, zum zarten Frohnleichnam Christi genannt; zusammen aus 82 Gebäuden, welche 1560 Menschen bewohnten; in den 270 Vorstadthäusern waren über 2000 Bewohner. In Allem also 843 Gebäude und 13460 Menschen.

Mittlerweile starb Sobieslaw, und Wladislaw, des vorhergehenden Herzogs Wladislaw Sohn, bestieg im Jahre 1140 den herzoglichen Thron. Gleich im Anfange seiner Regierung rief er Otto den Dritten, Sohn Otto des Schwarzen, aus Rußland, wohin er von Sobieslaw, seines Vaters wegen, im Jahre 1126 ins Elend verwiesen wurde, zurück, und übergab ihm im Jahre 1141 den unteren Theil des Olmützer Herzogthums, welches einst sein Vater, nun aber unser Brzetislaw besaß, und zu welchem Otto ein größeres Recht hatte.

Unser Herzog Brzetislaw lebte ruhig in seinem Schlosse an der Domkirche des heil. Wenzel, nahm an keiner Verschwörung, so wie die übrigen mährischen Fürsten Conrad, Wratislaw und Otto, wider den Herzog Wladislaw noch an andern Unruhen Theil, sondern beschäftigte sich meistens mit geistlichen Werken bis an das Ende seines Lebens, welches den 10. Januar 1148 erfolgte. Da dieser fromme unvereheligte Fürst keine Kinder hinterließ, so erhielt sein Gebieth mit Einwilligung des Herzog Wladislaw

Otto III. vom Jahre 1148 bis 1160.

Herzog des unteren Theiles der Olmützer Landschaft,

wodurch er Herr über das ganze Herzogthum war. Otto zog daher, gleich im ersten Jahre seiner Regierung, in die Burg an der Domkirche, und beschäftigte sich meistens mit frommen Handlungen. Allein, kaum war er einige Wochen in Ruhe, so wurde er aus seinem Herzogthume verdrängt.

Ein gewisser Prinz Sobieslaw, welcher ein Sohn des vorigen Herzogs der Böhmen Sobieslaw war, und nach dem Zepter Wladislaws strebte, maßte sich, wider dieses Herzogs Willen, das Herzogthum Olmütz an. Um seinen Zweck zu erreichen, überfiel er am 22. Februar 1148 den Otto, der zu Olmütz am wenigsten auf einen Feind dachte, so schnell, daß dieser mit mehreren seiner Getreuen, durch den festen verdeckten Gang nach Hradisch, und dann weiter sich flüchten mußte. Man brachte eiligst eine kleine Besatzung zusammen, welche dieses feste Kloster vertheidigte. Sobieslaw hatte viele Olmützer durch Geschenke auf seine Seite gebracht, welche ihm die Stadtthore Nachts öffneten, und so seine Ausführung erleichterten. In kurzer Zeit brachte dieser das ganze Gebieth Otto's, entweder durch Gewalt, oder durch Verrätherey, List und andere Kunstgriffe an sich. Doch er war nicht lange Herr von Olmütz, denn als Herzog Wladislaw von dem Kreuzzuge, in welchem viele Olmützer ihr Leben verlohren, zurück kehrte, kam ihm Otto entgegen, und erzählte sein Unglück. Der erzürnte Herzog erschien hierauf mit seiner Armee am 2. März so plötzlich vor Olmütz, als es unlängst vom Sobieslaw geschehen ist. Obschon die meisten Bürger diesem geneigt waren, und ihn mit Ernst vertheidigen wollten, so wurden sie doch durch die Anwesenheit des

drohenden Wladislaw und seiner Truppen abgeschreckt; man sah ein, daß der Nachtheil unvermeidlich und groß wäre; viele Einwohner verließen daher die Partey des aufrührerischen Sobieslaw, und öffneten dem belagernden Herzog die Stadtthore. Nun entstand ein hitziges Gefecht, jene Bürger, die es mit dem Sobieslaw hielten, hinderten die andern die Stadt zu eröffnen; doch diese vertrieben bald ihre Gegner, ließen den Wladislaw ein, und vereinigten sich mit seinen Soldaten. Sobieslaw floh mit seinen Truppen und den wenigen ihm noch getreuen Bürgern in die Wlkigrad. Allein ehe er die Seinigen alle hinein brachte, und das Thor schließen konnte, drangen seine Gegner schon ein; man kämpfte wie verzweifelt, doch die Uebermacht war zu groß, und Sobieslaw sammt seinen Anhängern gefangen. Dieser wurde nach Böhmen in das feste Schloß Frauenberg gebracht, die Adelichen und Bürger aber, welche ihm anhangen, zu Olmütz in das Gefängniß geworfen. — Pessina in seinem Mart. Morav. pag. 312. erzählt zwar diese Geschichte anders, allein er führt keine Quellen an. Unsere Chronik, sammt einer gleichzeitigen Handschrift liefern diese Begebenheit; auch stimmen mit Ersterer noch einige Nachrichten überein.

Otto wurde nun wieder von dem Herzoge mit dem ganzen Olmützer Gebiethe beschenkt. Unser Herzog war kein großer Freund der Hradischer Benedictinermönche, besonders auf Anrathen des Bischofs Heinrich Zdik, der ihnen auch nicht geneigt war, und gerne die **Prämonstratenser** an ihrer Stelle einführen wollte. Endlich wurden sie doch, da sich eine Ursache dazu schickte i. J. 1149 gänzlich aufgehoben, worauf

sie auf eine sonderbare Art ihr Leben verloren. Auf vieles Zuthun seiner Gemahlinn **Durana**, und des Bischofs, der kurz vor Ankunft der neuen Geistlichen starb, führte Otto aus den böhmischen Stiftern zu Strahof und Leutomischel, Chorherren Prämonstratenser Ordens ein, und übergab ihnen im August 1151 die dem Kloster schon ehedem gehörig gewesenen Stiftsgüter, welche er noch mit verschiedenen neuen Schenkungen vermehrte (wie wir in der Kirchen- oder Klostergeschichte ausführlich vernehmen werden). Die Ursache, warum Otto den Benedictinern nicht gewogen war und sie abschaffte, ist folgende: Es herrscht eine uralte glaubwürdige Sage, daß ein Laybruder des Hradischer Klosters, **Augustin** mit Nahmen, in ein Kammermädchen der Gemahlinn Otto des Dritten verliebt gewesen sey. Als die Herzoginn Durana bey Nachts am 9. Christmonaths, durch den verdeckten Weg, welcher vom Olmützer Schlosse Hrad nach Hradisch führte, der hradischer Kirche zueilte, um dem Chor der Geistlichen beyzuwohnen, wäre der verliebte Laybruder, in der Meinung, es sey das Kammermädchen, der Fürstinn um den Hals gefallen. Diese habe dieß sehr hoch genommen, und es bey ihrer Zurückkunft ihrem Gemahle erzählet. Dieselbe ließ **Deokarum**, den Abt, der in der böhmischen Sprache Bohumil hieß, am folgenden Tage zu sich berufen, und fragte ihn, was jene Mönche für eine Strafe verdienen würden, unter denen sich einer befände, der sich sogar erfrechte gegen Weibspersonen vom fürstlichen Stande verbothene Liebe zu äußern. Der Abt habe geantwortet, sie verdienten alle lebendig eingemauert zu werden. Otto hieß diesen Bescheid

gut, und beschloß die Hradischer Benedictinermönche lebendig einmauern zu lassen, welches auch den 13. Christmonaths am Tage der heil. unbefleckten Maria i. J. 1149 geschah. Die Anzahl der Geistlichen sammt dem Abten betrug funfzehn. Neun Tage hörte man sie in dem zugemauerten Zimmer bethen und singen. — Diese Erzählung wird zwar von einigen neuen Schriftstellern für ein Märchen gehalten, weil es ihnen nicht glaubbar scheint, daß dieser sonst fromme Fürst, wegen der Kühnheit eines Laybruders so grausam mit allen verfahren wäre. Was mich anbetrifft, so halte ich, so wie die meisten mährischen Geschichtschreiber diese Begebenheit für wahr, welches nicht nur aus unparteyischen gleichzeitigen Urkunden vollständig bewiesen, sondern in den neuern Zeiten auch dadurch bestätiget wird, weil man noch vor einigen Jahren die vermoderten Gebeine der eingemauerten Benedictiner im Kloster zu Hradisch fand. Als nähmlich die Prämonstratenser i. J. 1151 dieses Kloster bezogen, und i. J. 1161 neu aufbaueten, sammelten sie die Gebeine, und legten diese in eine eigens dazu gewidmete kleine Kapelle, welche sich, obschon das Klostergebäude einigemahl verwüstet wurde, bis in das achtzehnte Jahrhundert erhielt. — Da die meisten mährischen Geschichtsforscher, Klostermönche oder Weltgeistliche waren, so suchten sie so viel möglich diese That, welche nach ihrer Meinung den Benedictinern nicht sehr zur Ehre gereichte, in Vergessenheit zu bringen. Doch diese interessante Geschichte verbreitete sich schnell, und erhält sich als eine Sage bey dem gemeinen Volke noch bis heute. Uebrigens glaube ich, daß diese Begebenheit den unschul-

digen frommen Mönchen sehr zur Ehre gereichte, nicht aber so dem eifersüchtigen Otto; denn obschon Erstere an der Unvorsichtigkeit ihres Laybruders nicht Antheil nahmen, so ließen sie sich doch standhaft einmauern, und betrugen sich dabey bewunderungswürdig b).

Die zwölfjährige Regierung unsers Otto war ruhig und glücklich. Die Geschichte bewahrte uns sehr wenige seiner Thaten auf, die wir schon erzählt haben. Daß er für sein Herzogthum einige Gesetze, so wie der Brünner Fürst Conrad, gab; braucht Bestätigung. — Nachdem er i. J. 1160 seine Laufbahn beschloß, wurde sein Leichnam, so wie er es auf dem Todtenbette verlangte, in dem von ihm gestifteten Kloster Hradisch begraben. Er hinterließ zwey Söhne **Brzetislaw** und **Wladimir**; ihrer Jugend wegen aber, wurden ihnen indessen andere Ortschaften in Mähren, um sie doch einiger Maßen zu befriedigen, mit dem herzoglichen Titel: (duces olomucenses) angewiesen. Das Herzogthum Olmütz erhielt

Friedrich; vom Jahre 1160 bis 1173.

von seinem Vater, dem Könige von Böhmen Wladislaw, zur Belohnung seiner so oft bewiesenen Tapferkeit.

Da die mailändischen Unruhen wieder aufs neue ausbrachen, so mußte unser Friedrich abermahls mit frischen Truppen nach Italien ziehen. Dessen Abwe-

b) Obschon das Erzählte in die Kirchen- und Klostergeschichte gehöret, so führte ich es darum hier an, weil es den Otto und die damahligen Zeiten charakterisiret. Im dritten Bande werden wir das Nähere dieser Geschichte beschreiben.

fenheit machte sich der aus dem Schlosse Frauenberg entwichene Prinz Sobieslaw zu Nutzen, und erschien am 7. April 1161 mit seinen Anhängern zur Nachtszeit durch Hülfe einiger seine Partey haltender Bürger, dann der von dem pohlnischen Herzoge Mieziſlaw ihm geschickten Hilfstruppen, so plötzlich vor der keinen Feind befürchtenden Stadt Olmütz, daß die Söhne Otto des Dritten, welche sich daselbst befanden, um nicht in die Hände der Feinde zu gerathen, durch den verdeckten Gang in das feste Kloster Hradisch mit ihren Getreuen sich flüchten mußten. Als die Bürger sahen, daß ein Widerstand unmöglich, daher noch schädlich wäre, so öffneten sie ihm, wie unsere Chronik erzählt, sogleich die Thore. Da Sobieslaw aber hierauf nicht nur die Vorstädte, sondern auch in der Stadt besonders jene Häuser, deren Bewohner i. J. 1148 wider ihn die Waffen gebrauchten, plündern ließ, so vereinigten sich die bedrängten Olmützer, ergriffen am 9. dieses Monaths die Waffen, und fielen, da die übrigen Söldner Sobieslaws theils Hradisch belagerten, theils auf Raub ausgegangen waren, über die schwache Besatzung mit dem Grimme der Verzweiflung her, tödteten die Meisten, nahmen viele Gefangene, und der in der Wlkigrad wohnende Sobieslaw, kam noch mit genauer Noth nebst mehreren davon. Das Glück, von ihrer Stadt wieder Herrn zu seyn, genossen die Olmützer nicht lange; denn der aufgebrachte Sobieslaw vereinigte seine ganze Macht, und ließ am dritten Tage darauf bey dem Blasithore stürmen. Obschon die Bürger auf das äußerste sich anstrengten die erzürnten Feinde abzutreiben, so war doch alles vergeblich; die Belagerer

erstiegen die Mauer und verbreiteten Tod um sich. Jeder, der sich vertheidigenden Olmützer, wurde niedergemacht. Um das Uebel nicht zu vergrößern, ergaben sich diese freywillig den Stürmern. Sobieslaw ließ nun die Stadt neuerdings rein ausplündern, und verschonte selbst die fürstlichen Schlösser und Kirchen nicht. Den Olmützer Bürgern war er außerordentlich feind, besonders jenen, welche Urheber des Abfalles und der Empörung wider ihn waren; viele derselben, wie Pessina Seite 317 anführt, ließ er tödten oder im Kerker schmachten, andere aber blutig zur Stadt hinaus peitschen, und die übrigen waren glücklich, wenn sie sich von diesem Schicksale durch große Geldsummen loskaufen konnten. — So traurig ging es in der Stadt zu, außer derselben aber haben die pohlnischen Hülfstruppen die ganze Gegend umher schrecklich verwüstet; besonders wütheten sie auf den Hradischer Gütern, aus Rache, weil sie das reiche Kloster der Prämonstratenser nicht erobern konnten, in welchem sich Brzetislaw und Wladimir, mit ihrem in Eile zusammen gerafften Volke trefflich vertheidigten. Der sehr bedrängten Stadt eilte zwar König Wladislaw zu Hülfe; da aber Sobieslaw wegen Ankunft des Königs alle seine Truppen in Olmütz zusammenzog, um sich hinter seinen Mauern besser schützen zu können, so fiel ihm die Belagerung und Eroberung desselben zu schwer. Wladislaw beschloß daher unsere Stadt einzuschließen und durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Allein Sobieslaw, welcher einsah, daß er an Macht dem Könige nicht gewachsen sey, und dem auch die pohlnischen Truppen, wider ihre Gewohnheit in einer Stadt eingeschlossen, wo sie

weder etwas zu essen noch zu plündern mehr fanden, nicht recht gehorchen wollten, ließ am 17. April Friedensvorschläge anbiethen; welche Wladislaw auch annahm und mit dem Sobieslaw in aller Sicherheit nach Prag zog. Als aber beyde daselbst anlangten, wurde dieser in Ketten gelegt und in Kerker geworfen; hernach aber in sein voriges Gefängniß nach Frauenberg geliefert. — Zu Olmütz ließ der König eine starke Besatzung zurück, auch wurden jene Bürger, welche es mit dem Sobieslaw hielten, scharf bestraft. —

Im Jahre 1164 ließ der mährische Herzog Brzetislaw, der mit seinem Bruder in dem Schlosse Hrad wohnte, eine prächtige steinerne Bildsäule des heil. Wenzels durch einen Italiäner aufrichten. Sie stand in der Vorburg auf jenem Orte, worauf später die Pfarrkirche zu unser lieben Frauen erbauet wurde; dieser freye Platz wurde damahls Frohnleichnamsplatz genannt.

Als König Wladislaw seinem Sohne, unserm Friedrich, der sich sehr selten zu Olmütz aufhielt, den herzoglich-böhmischen Thron abtreten wollte, protestirten dawider die übrigen Prinzen **Udalrich** und **Wenzel**, und bewogen den Kaiser **Friedrich**, daß er die Thronfolge dem Udalrich zusprach. Dieser so widrige Ausgang entfernte i. J. 1173 den unglücklichen Olmützer Herzog Friedrich und seinen Vater aus ihren Besitzungen. Sie flüchteten sich nach Thüringen, wo endlich Wladislaw starb.

Udalrich vom Jahre 1173 bis 1177.

wurde zwar mit dem Herzogthume Böhmen belehnt,

welches er aber seinem Bruder dem aus dem Kerker entlassenen Sobieslaw, weil er älter war, frey und gutwillig abtrat, wofür er das dem Prinzen Friedrich entrissene Herzogthum Olmütz zum Lohne erhielt. Als Sobieslaw aber i. J. 1176 das erledigte Brünner Gebieth dem tapferen Conrad, für die geleisteten Kriegsdienste schenkte, so reitzte dieses Glück Conrads, Herzogen von Znaim und Brünn unsern Udalrich zur Eifersucht. Er fing daher i. J. 1177 verschiedene gefährliche Bewegungen an zu machen, die aber Sobieslaw bald bemerkte, Udalrichen, eben als er auf der Jagd in der Gegend um Olmütz war, meuchelmörderisch überfallen, und in ein Gefängniß werfen ließ; woraus er nicht mehr zum Vorschein kömmt. Das Olmützer Herzogthum übergab der böhmische Herzog seinem jüngsten Bruder

Wenzel II. vom Jahre 1177 bis 1178.

Als dieser Herzog seinem Bruder Sobieslaw, welcher es durch seinen wunderlichen Humor endlich auch bey dem Kaiser dahin brachte, daß dieser ihn des Herzogthums entsetzte, und solches dem vertriebenen Prinzen Friedrich gab, zu Hülfe eilen wollte, wurde er vom Conrad von Znaym, der es mit dem Herzoge Friedrich hielt, geschlagen, und kam so in das Gedränge, daß er sich mit seinem Bruder Sobieslaw bis in seine Residenzstadt Olmütz flüchten mußte. Die Feinde folgten ihnen nach, und belagerten sie beyde; welche sich aber mit der ihnen geneigten Bürgerschaft und den in Eile zusammen gerafften waffenfähigen Leuten, sehr tapfer vertheidigten. Diese Belagerung unserer Stadt durch die Znaimer dauerte einen ganzen Winter hindurch, denn sie fing im November des Jahres 1177

an, und hörte im Februar folgenden Jahres auf, es wurde aber nichts von Wichtigkeit unternommen. Weder die Stadt noch das feste Kloster Hradisch konnten sie erobern, doch die Vorstädte und die ganze umliegende Gegend war verheert. Die Znaimer kehrten hierauf nach Haus, kamen aber bald wieder zurück. — Als unser Wenzel sah, daß sein Bruder alle Hoffnung, auf den böhmischen Thron zu gelangen, aufgeben mußte, und er selbst mit dem wenigen Volke und der Bürgerschaft gegen die mächtigen Feinde, welche wieder neuerdings Anstalten zu einer Belagerung von Olmütz machten, sich nicht wagen konnte, so floh er mit einigen seiner Getreuen nach Hungarn, wo schon Sobieslaw war.

Herzog Friedrich nahm nun von dem Olmützer Herzogthume Besitz; gab es aber bald darauf i. J. 1179 dem **Conrad** Herzogen von Brünn und Znaim, welchem er, der geleisteten Hülfe wegen bey der Behauptung des Thrones viel zu danken hatte. — Conrad war nun ein Herr über ganz Mähren, er wollte sich aber noch zu einem souveränen Regenten machen, und von den böhmischen Herzogen unabhängig seyn. Dieser Wunsch wurde auch erfüllt, er erhielt die Investitur unmittelbar aus den Händen des Kaisers, und wurde i. J. 1182 mit Mähren, unter dem Titel eines **Markgrafen** belehnt. Dieß ist der Ursprung des Markgrafthums Mähren. — Aus Urkunden erhellet, daß um diese Zeit ein gewisser **Grabisse**, olmützer Kämmerer war.

Als der Herzog Böhmens Friedrich starb, kam Conrad als ältester Prinz, i. J. 1189 auf den herzoglichen Thron. Um sich bey der herzoglichen Fami-

sie beliebt zu machen, rief er gleich im Anfange seiner Regierung die Söhne des verstorbenen Olmützer Herzogs Otto III. Brzetislaw (oder Brezislaw) und Wladimir, welche sich der immerwährenden Streitigkeiten wegen auch aus den ihnen angewiesenen Besitzungen flüchten mußten, und schon lange auf ihr väterliches Fürstenthum warteten, zurück, und vertheilte Mähren auf folgende Art:

Brzetislaw II. vom Jahre 1190 bis 1197.

erhielt das Olmützer, Wladimir aber das Brünner Gebieth, unter dem Nahmen eines Herzogthums. Brzetislaw, ein guter, frommer und tapferer Fürst, residirte in der Wlkigrad. Da diese Burg schon sehr baufällig war, so ließ er sie ausbessern, und einige Theile derselben ganz neu aufbauen. Als der Grund gegraben wurde, kamen die Arbeiter, wie die Olm. Chronik und noch einige Handschriften melden, am 6. May um 4 Uhr Nachmittags auf eine steinerne Mauer. Nachdem sie diese erbrachen, öffnete sich ein Keller, welcher ungefähr 12 Schuh lang und breit, und nur eine zusammen gefallene Thüre hatte. In diesem unterirdischen Gewölbe fand man sehr viele römische Münzen, welche meistens vom Julius Maximinus, Mark Aurel, oder von andern Kaisern Roms waren, die vor dem Jahre 240 regierten. Dieses Geld war in einer großen kupfernen Küste. Auch wurden noch viele römische Waffen und Geschirre gefunden, jedoch nur solche, welche einen großen Werth hatten. Das Uebrige war gänzlich vermodert, man konnte aber schließen, daß es kostbare Kleidungsstücke waren. — Dieses beweiset also, daß schon zu den Zeiten der

Quaden auf diesem Berge ein Gebäude stand, welches einen gemauerten Keller hatte; dann, daß in diesem vielleicht ein quadischer Fürst eine römische Beute oder Geschenk aufbewahrte. Dieß mag um das Jahr 240 geschehen seyn, welches sich aus den Münzen des Julius Maximinus erklärt.

Brzetislaw war nicht lange Herr über das ganze Olmützer Herzogthum, denn als der böhmische Herzog, Bischof Heinrich, i. J. 1194 Mähren unter seine Gewalt brachte, vertheilte er i. J. 1195 dieses Land: den oberen Theil des Herzogthums Olmütz behielt Brzetislaw, den unteren erhielt Wladimir, welcher ebenfalls zu Olmütz in der an der Domkirche gelegenen Burg seine Wohnung nahm. Beyde durften sich nur Fürsten (Principes) nennen. Die Souveränität über Mähren mit dem Titel eines Markgrafen behielt Herzog Heinrich für sich. Unsere zwey Fürsten waren, wie die Klostergeschichte zeigen wird, den Hradischer Prämonstratensern sehr geneigt. Ihre Regierung dauerte bis zum Jahre 1197, wo sie ihre Besitzungen dem neuen Markgrafen Mährens **Wladislaw Heinrich** I. abtreten mußten; dafür aber einige Oerter in Mähren zur Entschädigung erhielten.

Unser neue Markgraf Wladislaw nahm seine Residenz in der, seit dem Jahre 1192 so genannten **Juliusburg** (Julianſky Hrad, vorher Wlkigrad). Unter seiner Regierung blühete Olmütz außerordentlich, und genoß goldene Zeiten; denn er war ein ruhiger und stiller Fürst, der sich, seinem sanften Charakter nach, mit frommen Werken beschäftigte. Der Geistlichkeit, besonders aber den Hradischer Prämonstratensern, war er zu viel geneigt, da er nicht nur die dem Klo-

ster ehehin gemachten Schenkungen i. J. 1200 bestätigte, sondern ihr auch die Gerichtsbarkeit über Straßenräuber, Mörder und andere Verbrecher gab. Derley Gerichtsbarkeiten waren den Klöstern und Stiften nützlich, weil sie ihnen beträchtliche Taxen und Geldbußen abwarfen, da die Verbrecher ihr Leben, Glieder oder sonstige Leibesstrafen, nach der damahligen Justizverfassung mit barem Gelde lösen konnten. Auch wurden nach der damahligen Gerichtsverfassung und den großen der Geistlichkeit eingeräumten Privilegien die Bewohner jener Bezirke in der Vorstadt zu Olmütz, welche einem Kloster oder einer Kirche zugehörten, gleichfalls von allen übrigen Gerichtsbehörden frey gemacht, und nur an die Gerichtsbarkeit des Klosters gewiesen. Unter der Hradischer Gerichtsbarkeit standen drey Vorstädte, nähmlich: Laßka, Hradisch, Ostrow, und 8 Häuser in der Littauer Vorstadt an der westlichen Seite von Olmütz. — Unser fromme Markgraf wohnte dem Gottesdienste der Hradischer Mönche täglich bey. Gewöhnlich nahm er seinen Weg durch den verdeckten Gang, welchen schon Brzetislaw i. J. 1031 erbaute, um das Schloß Hradisstě mit der Burg Hrad, der Sicherheit wegen, zu verbinden. Dieser fest gemauerte verdeckte Weg war nicht in der Erde, sondern ober derselben. Wegen der March, die unter ihm floß, war er in Gestalt einer Brücke über dieselbe gebauet. Merkmahle sind vorhanden, daß er noch im funfzehnten Jahrhunderte stand.

Als der, von den Olmützern allgemein geliebte Wladislaw i. J. 1222 starb, wurde er in die Gruft des Hradischer Prämonstratenserklosters, dessen Bewohner er sehr liebte, und beschenkte, begraben. Sein

Nachfolger **Wladislaw Heinrich** II. residirte in Prag bey seinem Vater dem Könige Przemisl, wo er auch i. J. 1226 starb. Während seiner Regierung erließ er i. J. 1225 eine Verordnung, daß jedes Bürgerhaus in unserer Stadt und den Vorstädten nach seiner Größe jährlich den vierten Theil, die Hälfte, oder mehr als eine Mark Silber, in die landesfürstlichen Renten steuere.

Nach Heinrich II. kam sein achtzehnjähriger Bruder **Przemisl Ottokar** I. im J. 1227 auf den markgräflichen Thron, weil er aber noch zu schwach war, so übernahm seine Mutter die Regierung. Mit Hülfe ihres Gemahls regierte sie rühmlich Mähren, bis der junge Ottokar selbst im Stande war der Regierung vorzustehen, worauf er i. J. 1230 mit seinem Hofstaat nach Olmütz in die Juliusburg zog. Dieser Markgraf ertheilte unserer Stadt ein Privilegium, worin er befahl, daß kein Olmützer Bürger vor ein anderes als das Stadt- oder landesfürstliche Gericht gefordert werden soll; und daß auf eine Meile Wegs um die Stadt, außer in den Vorstädten kein Wirthshaus errichtet, noch Fleisch und Brot verkaufet werde. Als der König Böhmens Przemisl i. J. 1231 starb, und unsers Ottokar älterer Bruder, **Wenzel Ottokar**, Herr von Böhmen wurde, fingen die Unruhen wieder an: denn unser Markgraf wollte ihn nicht als Oberherrn anerkennen, beyde Brüder lebten daher in Uneinigkeit beysammen. Bald darauf i. J. 1237 fing Ottokar, aus Anstiftung seiner Anhänger, die ihm auf den böhmischen Thron zu helfen versprachen, wieder neue ernstlichere Händel an. Um gleich im Anfange die Absichten seines herrschsüchtigen Bru-

ders zu bereiteln, der schon einen ziemlichen Anhang hatte, fiel König Wenzel mit einer starken böhmischen Armee im September in Mähren ein, welches er, wie Pessina S. 338 schreibt, nicht wenig verwüstete. Unser Ottokar, zu schwach, um ihm auf dem freyen Felde zu widerstehen, zog sich in seine feste Residenzstadt zurück, und bereitete, so viel als die Kürze der Zeit zuließ, zu einem langen tapferen Widerstande sich vor. Unsere Vorstädte und das Kloster Hradisch mußten zu erst die Wuth der unverhofften Feinde empfinden; erstere wurden verbrannt, dieses rein ausgeplündert. Die ganze Gegend um Olmütz war verheert. Die Belagerer wagten hierauf einen Sturm auf die Stadt, welchen man aber tapfer zurück schlug; allein der zweyte war, erzählt unsere Chronik S. 21, für die Belagerten unglücklich, denn die Stadtmauern wurden bey dem Lastathore am 3. October überstiegen, und die innere Stadt erobert. Der Markgraf flüchtete sich mit den Seinigen in die Vorburg, und war zur ferneren Vertheidigung gefaßt Als König Wenzel in die Stadt einzog, erschienen sogleich Abgeordnete der Bürgerschaft, welche ihre Unschuld bewiesen, und ihn fußfällig bathen, ihre Häuser mit einer Plünderung zu verschonen. Der Eroberer versprach dieß, jedoch mit dem Beysatze, wenn sich Ottokar freywillig ergebe. Auf vieles Bitten der Bürger, dann seiner eigenen Truppen und Anhänger, ließ sich endlich dieser, da er selbst seine Uebereilung einsah, bewegen, und ergab sich seinem Bruder, der ihn auch begnadigte und ihm sein Markgrafthum wieder zurück gab. — Zur Entschädigung gab Ottokar den hradischer Geistlichen den Flecken Polom; den Eigenthümern der verbrannten

Olmützer Vorstadthäuser aber schenkte er einen Wald bey Hradisch, genannt Czernow c).

Um diese Zeit waren noch keine Häuser zwischen der heutigen Sporr- und Verlohrnengasse; sondern es war eine breite Straße, welche die Vorburgsgasse hieß. Da die Bevölkerung sehr in Olmütz sich vermehrte, so befahl Ottokar in der Mitte dieser Gasse Häuser zu erbauen. Auf diese Art entstanden drey Gassen, wovon eine der vielen Handwerker der Sporrer wegen Sporrgasse; die andere aber wegen einer daselbst in Verlust gerathenen großen Geldsumme, Verlohrnegasse, und endlich der alte schmälere Theil der Vorburgsstraße, der Messerschmiede wegen, Messergasse genannt wurde. Also fällt das lächerliche Märchen: daß die Verlohrnegasse ihren Nahmen von einer Räuberbande habe, weg. In der Stadt und den neu aufgebauten Vorstädten wohnten über 16500 Menschen. Die zweyte Stadt Mährens, Brünn, zählte i. J. 1240, 9900; Littau 5000; Unicow 4000 Bewohner.

Als Markgraf Przemisl Ottokar, ohne Kinder zu hinterlassen, i. J. 1239 starb, fiel Mähren seinem Bruder Wenzel Ottokar I. König von Böhmen zu, welcher es unter seine Söhne i. J. 1240 vertheilte. Wladislaw, als der ältere, erhielt die Bizirke Brünn

c) In den damahligen lateinischen Urkunden findet man folgende Personen unterzeichnet: vom Jahre 1209 Arnost Camerarius olomucensis. — Henricus, Judex olomucensis. — Oczedlo, Castellanus olomuc. — v. J. 1232 Vocco, Camerarius olom. — Praeborius, Judex olomuc. — Slavata, Spitata, Venatores olomuc. v. J. 1474 Heraldus de Kunstadt & Plumlov, supremus Camerarius Czudarum olomuc.

und Znaim, der jüngere, Przemisl Ottokar, bekam Olmütz, und residirte in der Juliusburg. Weil er noch sehr jung war, so hatte er einen Erzieher bey sich, über dieß konnte er nichts wichtiges in der Regierung noch vornehmen, da sein Vetter dieselbe über das Olmützer Gebith sich vorbehielt.

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

IV.

Tatarische Belagerung a).

Mittlerweile bedrohete Mähren eine ungeheure Menge Tatarn mit einem schrecklichen Einfalle. Dieses wilde asiatische Volk, welches Professor Fischer zu Petersburg in seiner Universalgeschichte S. 425 richtig für Mogolen hält, hatte der Christenheit den Untergang geschworen, und bereits Rußland, Pohlen und Schlesien erobert, wo es alles mit Feuer und Schwert verheerte, und unerhörte Grausamkeiten ausübte. Als König Wenzel erfuhr, daß diese rohen fürchterlichen Feinde in Mähren einzufallen Willens waren, ließ er i. J. 1241 den jungen Prinzen Przemisl von Olmütz nach Prag in Sicherheit bringen, und schickte an seine Stelle den berühmten Hel-

---

a) Diese Belagerung wird aus folgenden Quellen erzählt: Pessina Mars Morav. l. 3. c. 6. — Dubravius hist. Boh. l. 16. — Provin fidel. Morav. c. 28. — Pupitschka chron. Geschichte Böhm. — Biographie Jaroslaws von Sternberg, von Schifner. — Olm. Chronik. — und noch einige Handschriften.

den **Jaroslaw von Sternberg**, mit dem Auftrage nach Mähren: mit seinen Völkern so viel als möglich zu eilen, und sich mit einem so sehr überlegenen Feinde in keine Feldschlacht einzulassen, sondern allein die Mauern der Hauptstadt Olmütz zu schützen, und dadurch dem feindlichen Vordringen Gränzen zu setzen. **Sternberg** hatte vom Könige zur Anführung 5000 Mann Fußvolk, und einige Escadronen Reiter, welche der Kern der böhmischen Armee waren, bekommen; die letztern standen unter den Befehlen des **Wenzel Berka**; über dieß stießen auch, als er nach Mähren kam, verschiedene Heere, mit ihren in der Eile zusammen gebrachten Truppen zu ihm, als: **Pludo** von **Krawarž**, Kastellan zu Olmütz, **Slavata**, der Kämmerer, **Jaroslaus** von **Schumberg**, **Fabesch** von **Horka**, **Sudlo**, **Skrben**, und verstärkten seine Truppen mit noch 4000 Mann; auch waren alle Olmützer Bewohner bewaffnet, und bereit eher bey Vertheidigung ihrer Stadt rühmlich zu sterben, als überwunden von den grausamen Tatarn, einen schmerzlicheren Tod zu erdulden. Als 8000 Mann von diesen Truppen am 8. May zu Olmütz einzogen, wurden sie von dem Magistrate und den Bürgern mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Die ganze Stadt war voll Freude über ihre so sehnlich erwartete Ankunft, der Pöbel rief Sternbergen, als seinen Erretter aus, und drängte sich hinzu die wohlgerüstete und geordnete Mannschaft einziehen zu sehen. Als sich darauf Sternberg die Festungswerke in gehörigen Stand zu setzen beschäftigte, und für alle zu einer auszustehenden Belagerung erforderliche Dinge unermüdet sorgte, ließen sich schon die feindlichen Vortruppen vor

den Stadtmauern blicken. Sie bezeichneten ihre Ankunft mit Sengen und Brennen in der umliegenden Gegend, und man sah in der Nacht des 20. May auf der Ebene an zwanzig Oertern zugleich die Flammen aufsteigen. Am folgenden Tage kamen immer mehr feindliche Haufen vor der Stadt an, bis endlich ihr Feldherr **Betta** mit dem größten Haufen dieser fürchterlichen Barbaren im Lager eintraf, wodurch alle umliegende Felder, so weit man sehen konnte, mit Tatarn ganz bedeckt waren, welche noch furchtbarer und verderblicher für das Land dadurch wurden, da sie fast alle beritten waren. Sie lagerten sich um die Stadt in Form eines Kranzes, und zwar so dick, daß Niemand weder aus noch ein konnte.

Inzwischen wurden in der Stadt die besten Vertheidigungsanstalten getroffen. Alle waffenfähige Leute, die sich, um der feindlichen Grausamkeit zu entkommen, in die Stadt mit ihrem Haab und Gut retteten, waren bewaffnet, und so wie die beherzten Bürger fest entschlossen, den Feind entweder von ihren Mauern abzutreiben, oder in Vertheidigung derselben ehrenvoll zu sterben. Die Tatarn, nicht gewohnt sich lange bey Belagerungen aufzuhalten, suchten ihre Feinde aus der Stadt zu einem Treffen zu locken, und da ihnen dieß nicht gelingen wollte, ließen sie ihre Wuth auf mancherley Art aus. Sie verbrannten die umliegenden, erst vor wenigen Jahren wieder neu erbauten Vorstädte, und schossen von allen Seiten eine unglaubliche Menge von Pfeilen auf die Stadt, die sich oft in der Luft begegneten, und an einander rauschten. Wer sich nur von der Besatzung auf den

Stadtmauern, oder in den Oeffnungen derselben blicken ließ, der wurde von unzähligen Pfeilen niedergestreckt. Die belagerten machten deßhalb mit Fleiß vermummte und ausgestopfte Bilder in Menschengestalt, stießen solche an den Mauern hervor, und die Tatarn schossen sogleich einen ganzen Regen von Pfeilen auf selbige ab.

Glücklicher waren diese Heiden in Erreichung ihrer Absichten, gegen das nahe gelegene feste Prämonstratenserkloster Hradisch. Dieses Kloster war mit einer ansehnlichen Besatzung versehen, welche sich durch echten Muth und festen Entschluß rühmlich zu sterben, einen unvergänglichen Ruhm erwarb. Die Feinde machten sich lange mit dem Kloster zu schaffen, ohne nur das mindeste auszurichten. Endlich beschlossen sie, solches nach ihrer Gewohnheit, mit Feuer zu verwüsten, und schossen zu dem Ende gewisse inwendig hohle Pfeile darauf ab, welche eine verborgene Flamme in sich hielten, sich während dem Fluge entzündeten, und wenn sie auf etwas Brennbares fielen, setzten sie solches sogleich in Brand. Auf diese Art zündeten sie das Kloster zweymahl an, die Besatzung löschte aber das Feuer glücklich, doch bey dem dritten Ausbruche erhob sich ein starker Westwind, und verbreitete die Flamme so schnell, daß alle Dachstühle des Klosters in Brand geriethen. Vergeblich suchten die Belagerten zu löschen, sie wurden durch einen unablässigen Pfeilregen daran gehindert und geschwächt, und die Belagerer erbrachen mit ihren Aexten schon das Thor. Die Besatzung schlug sie zwar zweymahl mit löwenmuthiger Tapferkeit zurück; allein die Flamme hatte während dem

schon so sehr über Hand genommen, daß ihnen zwischen Verbrennen, oder sich Ergeben keine Wahl mehr übrig schien. Sie faßten daher den Entschluß mit den Waffen in der Hand, entweder zu sterben, oder sich durch ihre Feinde durchzuschlagen, öffneten das Thor, und fielen über die Tatarn mit dem Grimme der Verzweiflung her. Ihre Tapferkeit war fruchtlos, die weit überlegene Anzahl der Belagerer übermannte sie, und in wenig Augenblicken lag so wohl die Besatzung als die Geistlichen, alle durch Schwerter, oder Pfeile hingestreckt auf dem Boden. Die Tatarn hieben ihnen die Köpfe ab, banden solche ihren Pferden an die Schweife, und ritten in diesem Aufzuge an den Stadtmauern von Olmütz vorbey.

Die Olmützer wurden durch diesen grausammen Spott bis zur Wuth gebracht. Die böhmischen und mährischen Kriegsvölker waren gewohnt im freyen Felde zu fechten, nicht sich in Städten einsperren, und aushungern zu lassen. Sie verlangten mit Ungestüm einen Ausfall, sie wollten durchaus die Thore geöffnet haben, um ihre getödteten Brüder zu rächen, und als ihre Befehlshaber dieß nicht zugeben wollten, wurde die Gährung so stark, und allgemein, daß eine Aufruhr sehr nahe war.

Jaroslaw von Sternberg freuete sich heimlich über diesen Heldenmuth, aber noch war es nicht Zeit ihn zu äußern. Er hatte sein Vorhaben reiflich überdacht, er sah ein, daß es seinen Truppen bey der stärksten Tapferkeit nicht möglich seyn würde, gegen die ganze überlegene und zum Streit gefaßte Anzahl der Feinde auszuhalten. Jaroslaw hatte einen andern Plan gemacht, und bis dieser nicht völlig reif

war, durfte von keinem Ausfall die Rede seyn. Aus dieser Ursache stillte er durch seine Gegenwart, und gütliches Zureden die Gährung, als solche eben ausbrechen wollte, er versprach seinen Truppen, daß er ihnen gewiß noch Gelegenheit verschaffen würde, ihren Heldenmuth zu zeigen, aber daß dieser Zeitpunct jetzt noch nicht gekommen seye. Als alles wieder beruhiget war, befahl er, daß bey Lebensstrafe Niemand ohne Befehl seinen angewiesenen Posten verlassen, oder von einem Ausfalle die geringste Erwähnung thun sollte.

Die Tatarn waren inzwischen durch die Eroberung von Hradisch aufgemuntert, und versuchten es, sich der Hauptstadt auf eine gleiche Art zu bemächtigen. Sie fingen daher auch an eine Menge feuriger Pfeile in die Stadt zu schicken, aber es glückte ihnen damit nicht so, wie vor Hradisch, denn die Einwohner schützten ihre Gebäude dadurch, daß sie theils die Dächer abdeckten, theils solche mit nassen Häuten, und Decken belegten. Außerdem wurden auch die Feinde von den Stadtmauern, mit einer unglaublichen Menge von Pfeilen begrüßt, deren keiner vergebens abgedrückt wurde, indem er in eine so dichte wimmelnde Menge Volks fiel.

Da nun Beta die Belagerten weder mit Pfeilen, noch durch Feuer, noch auf eine andere Art aus der Stadt in das freye Feld locken konnte, beschloß er sie auszuhungern, und weil hierzu die ganze Anzahl seiner Völker nicht erforderlich schien, so erlaubte er einem Theile derselben in dem flachen Lande herum zu streifen, und einer, ihnen angenehmeren Beschäftigung, dem Plündern und Brennen nachzugehen. Eine Menge von diesen Barbaren vertheilte sich also einer Seits bis an

die schlesischen und böhmischen Gränzen, anderer Seits an den beyden Ufern der March, bis an die Theis, und die Gränzen von Oesterreich, und zeichneten überall ihr Daseyn durch Verwüstung, und Blutvergießen aus. Auch die im Lager vor Olmütz noch zurück gebliebenen, ließen merklich von der scharfen Kriegszucht und Ordnung nach, welche bisher bey ihrer Armee herrschte. Theils fingen sie an, ihre Feinde, als träge unbeherzte Männer zu verachten, und gering zu schätzen, theils dachten sie jetzt mehr auf Beute, als auf gute Obsicht. So weit hatte der kluge Jaroslaw seine Feinde haben wollen, und jetzt säumte er nicht länger, sich ihre Sicherheit, und Schwäche zu ihrem Verderben zu Nutzen zu machen.

Am 24. Juny ließ er alle Oberste, Hauptleute, und übrigen Offiziers, und Vornehmen sowohl der Seinigen, als der tapfern Bürgerschaft vor sich fordern, und redete sie folgender Maßen an: „Sehet sprach er, wie sicher unsere Feinde geworden sind. Der Ueberdruß über eine so langwierige Belagerung machte selbst ihren Feldherrn nachlässig, wir werden die schlafenden Tatarn in ihren härigten Zelten überfallen, und ihnen nicht Zeit lassen, sich auf ihre Pferde zu schwingen, und sie also ihres größten Vortheils berauben. Morgen, ehe der Tag zu grauen anfängt, haltet euch bereit, mit mir einen Ausfall zu wagen." — Alle erbrannten vor Begierde zu schlagen.

Doch ehe Jaroslaw zu der Ausführung dieser wichtigen Unternehmung schritt, heiligte er solche nach alten Sagen durch eine gottesdienstliche Handlung, welches denn auch gar nicht unwahrscheinlich wird, wenn man bemerkt, wie großen Einfluß damahls religiöse

Dinge auf den Muth der Soldaten haben mußten, und vorzüglich bey dieser Gelegenheit, wo sie mit Heiden und Feinden des christlichen Nahmens zu thun hatten. Er führte in der Nacht, kurz vor dem Ausmarsch seine sämmtlichen Truppen auf den Platz vor der Pfarrkirche zum zarten Frohnleichnam Christi, und begab sich mit allen Offiziers hinein. Hier beichteten sie, hörten die Messe, und genoßen hierauf die heil. Communion. Nach geendigtem Gottesdienste kehrten sie wieder auf den Platz zurück, Jaroslaw befahl allen denen, die zugegen waren, auf die Kniee zu fallen, und die Mutter Gottes um ihren Beystand zur bevorstehenden Unternehmung anzuflehen; er selbst that mit lauter Stimme das Gelübde, wofern er die Tatarn glücklich besiegen würde, aus Dankbarkeit der Mutter Gottes eine Kirche zu erbauen. Gleich nach dieser Religionshandlung ließ er das Stadthor eröffnen, und führte seine Truppen, durch die ungewöhnliche Finsterniß der Nacht begünstiget, in aller Stille den Tatarn entgegen. Die äußeren Vorwachen wurden ohne allen Geräusch aufgehoben und niedergehauen, und die Christen befanden sich im feindlichen Lager, ehe ihre Gegner von einem Angriffe etwas ahndeten. Das Blutvergießen und die allgemeine Verwirrung, welche jetzt folgte, bedarf keiner weitläufigen Beschreibung. Beta, der Anführer der Tatarn, durch das Waffengetöse der Angreifenden, und durch das Angstgeschrey der in ihren Zeltern Durchstochenen, vom Schlafe geweckt, griff halb nackend zu seinen Waffen, schwang sich auf sein Pferd, suchte die Seinigen zusammen zu bringen, und so viel möglich, die Ordnung unter ihnen wieder herzustellen. Es mißlang ihm nicht ganz, verschiedene

zerstreute Haufen der Barbaren sammelten sich wieder, und Beta für seine Person hieb mit wüthender Tapferkeit unter die Christen ein, und tödtete ihrer eine beträchtliche Anzahl. Endlich stieß Jaroslaw von Sternberg auf ihn; der dämmernde Tag ließ beyde Feldherren sich gegenseitig an ihren Federbüschen und übrigen Kennzeichen erkennen, und auf der Stelle waren beyde entschlossen, es gegen einander aufzunehmen. Anfangs kämpften sie mit Spießen, bald aber zogen beyde die Schwerter. Unser, durch häufige Turnierspiele geschickt gemachte Feldherr, überwältigte seinen Gegner bald, und tödtete ihn mit einem Schwertschlag.

Während diesem hatten sich die Tatarn ziemlich wieder gesammelt, und sich mit dem böhmischen Fußvolke in einen hartneckigen Kampf eingelassen. Kein Theil wollte weichen, und der Sieg war noch zweifelhaft, als die Feinde den getödteten Körper ihres Anführers gewahr wurden. Jetzt hielten sie mit dem Fechten inne, und bemüheten sich die Leiche Beta's fort zu schleppen, um solche aller Schmach und Mißhandlung von Seite ihrer Feinde zu überheben. Da sie aber von den Christen hieran gehindert wurden, fingen sie vor Rachbegierde und Verzweiflung fast unsinnig, den Streit von neuem an. Die Ausgefallenen wehrten sich ungemein tapfer, und wurden durch das Beyspiel ihres Feldherrn noch mehr ermuntert dem Feinde Widerstand zu thun. Indessen einer so ungeheuern Menge Tatarn auch dieser Kampf das Leben kostete, so wurde doch auch die Anzahl der Christen dabey nicht weniger geschwächt. Die Feinde vermehrten und versammelten sich auf allen Seiten, um gegen

sie einzudringen. Jaroslaw beschloß also seinen Sieg nicht weiter zu verfolgen, um so mehr, da er jetzt gänzlich den Endzweck erreichte, wegen dem er den Ausfall unternommen hatte. Er konnte jetzt versichert seyn, daß die Tatarn von der weiteren Belagerung ablassen müßten, und an einen Einfall in Böhmen war gar nicht zu denken; so sehr hatte diese schreckliche Nacht sie geschwächt, und ihre Absichten, ganz Deutschland zu verwüsten, vereitelt. Er zog daher mit dem Aufgange der Sonne, mit seinen Truppen so erfahren fechtend, zurück in die Stadt, daß ihm die nachsetzenden Feinde keinen großen Schaden thun konnten. Freylich war die Anzahl der Helden, die aus dieser blutigen Schlacht davon gekommen waren, nicht gar groß, desto größer aber die Ehre und der Vortheil, den sie erstritten hatten. Denn schon den dritten Tag nachher hoben die Tatarn die Belagerung unserer Stadt gänzlich auf, verließen Mähren, und wandten sich nach Hungarn, nachdem sie vorher den Tag nach der Schlacht unter großem Gehäul und Weheklagen ihre Todten begraben, und zum Opfer für ihre getödteten Heerführer alle gefangenen Christen beyderley Geschlechts grausam umgebracht hatten.

Man erzählt diese That des Jaroslaw mit einem sonderbaren Mirakel, das man aber sicher nacherzählen kann, ohne daß irgend jemand selbes für wahr halten wird. Als Jaroslaw und die übrigen Offiziers in der Pfarrkirche das heil. Abendmahl genossen, soll sich nähmlich gefunden haben, daß fünf Hostien übrig blieben. Jaroslaw erfuhr dieß, und da er solches für eine gute Vorbedeutung hielt, ließ er diese fünf Hostien in ein Kästchen verschließen, wel-

ches einer kleinen Kapelle ähnlich war, und von einem Esel bequem konnte auf dem Rücken getragen werden. Diesen Esel mußte ein Priester mit in die Schlacht leiten, und als der Streit am heftigsten war, führte ihn der Geistliche in ein nahe gelegenes Zelt, entweder um das abgemattete Thier seiner Last zu entledigen, oder um seine Andacht vor dem hochwürdigen Gut zu verrichten. Hier fand sich dann zu seinem größten Erstaunen, daß jeder der Hostien, an der Seite ein kleiner Theil in Gestalt eines halben Mondes, zugewachsen war, welches keinem Brote, sondern einem rohen Fleische gleich sah. Er zeigte solches sogleich dem nach der Stadt zurück kehrenden Jaroslaw, der dann nebst seinem Volke das Wunder mit gebührender Ehrerbiethung anstaunte, setzte sodann dem Esel seine heilige Last wieder auf den Rücken, und dieses Thier fing sogleich an ohne einem Wegweiser nach Olmütz zurück zu gehen, bis es vor jener Kirche stehen blieb, aus welcher die Hostien waren genommen worden. — Inzwischen ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Jaroslaw eine Monstranz und Hostie mit in die Schlacht nehmen lassen, um sich und seine Truppen dadurch zu größerem Muthe und Zuversicht auf Gottes Beystand aufzumuntern. — Man hat von dieser sehr merkwürdigen Belagerung verschiedene gedruckte auch mit Mirakeln gezierte Nachrichten, und in Kupfer gestochene Vorstellungen; da aber diese erst in den neuern Zeiten gemacht wurden, und die echten Quellen davon nicht bekannt sind, so getraue ich mir nicht davon einen Gebrauch zu machen. — Es ist wirklich sonderbar, sagt Pupitschka, daß auswärtige deutsche Schriftsteller dieser Niederlage so wenig

erwähnen, da doch vielleicht Böhmen und fast ganz Deutschland, so wie Schlesien, verheert worden wäre, wenn nicht die tapfern Olmützer den Mogolen, welche die größten Eroberer der Welt waren, die Gränze ihrer Grausamkeiten bezeichnet hätten.

Die ungemeine Freude der Olmützer und überhaupt der Mährer und Böhmen über diese glückliche Begebenheit, welche diese Länder auf einmahl von ihrer Drangsal und Gefahr befreyete, war außerordentlich. Jaroslaw so wohl, als die muthvollen Vertheidiger unserer Stadt dankten nach dieser glücklichen Befreyung Gott dem Geber des Sieges öffentlich mit vielen Feyerlichkeiten in der Pfarrkirche zum zarten Frohnleichnam Christi; besonders äußerten sie ihre Freude darüber ihrem Befehlshaber Sternberg.

Auch König Wenzel Ottokar I. ermangelte nicht für diese herrliche und glückliche That so wohl den Commandanten als auch die tapfere Bürgerschaft von Olmütz, welche, wie sich der König ausdrückte, sehr vieles durch ihren Muth und Tapferkeit zu diesem merkwürdigen Sieg rühmlichst beytrug, auf das ausgezeichneteste, zu ihrem ewigen Ruhme, zu belohnen. Durch ein Diplom vom 2. November 1241 erhielten diese folgende Rechte: 1) Soll ihre Stadt als die einzige Hauptstadt Mährens zu ewigen Zeiten als solche anerkannt werden, daher wird sie 2) von heute an, in ihrem Wapen einen aufrechtstehenden, einköpfigen, rechtssehenden, silber- und rothgeschachten gekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in einem mit einer markgräflichen Mütze bedeckten blauen Schilde führen. 3) Sollen alle Einwohner von Olmütz auf vier Jahre von allen Abgaben

befreyt seyn. Die Eigenthümer der Vorstadthäuser aber wurden 4) durch sechs Jahre von Steuern verschonet, und ihnen 5) erlaubt, zur Erbauung ihrer Häuser aus den umliegenden landesfürstlichen Wäldern, so viel als sie nöthig haben, Holz zu nehmen. — Den Sternberg beschenkte König Wenzel mit einem beträchtlichen Gute in der Gegend um Olmütz, auf welchem jener hernach ein Schloß, und daran eine Stadt anlegte, die von ihm den Nahmen Sternberg erhielt. Der König machte ihn auch, weil sein Prinz Przemisl Ottokar noch unfähig war das Olmützer Gebieth zu regieren, zum Statthalter (Landeshauptmann Gouverneur) darüber. — Jaroslaw erfüllte sein, der Mutter Gottes geheiligtes Gelübde, und erbaute auf der Vorburg ein Kloster für Minoriten-Conventualen, und eine kleine Kirche dazu, zu unser lieben Frauen genannt. (In der Kirchen- und Klöstergeschichte werden wir das übrige davon hören). — Sternberg sammt seiner Familie wohnte meisten Theils in der herzoglichen Burg auf dem Juliusberge, auch zuweilen in seinem Schlosse zu Sternberg. Er schätzte die Olmützer Bürgerschaft sehr, er sagte selbst oft, daß sie zu dem Siege über die mogolischen Tatarn ihm sehr viel Hülfe leisteten. Als einen Beweis seiner Achtung und Liebe schenkte er ihnen zum Andenken am 3. Februar 1242 eine von den Belagerern eroberte Fahne. Sie war, wie die Olm. Chronik und noch einige Handschriften melden, nicht sehr hoch, mit einem schönen Roßschweife versehen, von rothgemahltem Holze, welches reichlich mit schönen Steinen besetzt war. Diese Fahne verwahrten die Bürger sehr, und gebrauchten sie nur bey großen Feyerlichkeiten. Als aber die Schwe-

den in Olmütz den Herrn spielten, und das Magistratsarchiv, worin selbe verborgen war, plünderten, wurden die Feinde durch das Alter und die Steine der tatarischen Fahne gereitzt, diese sich zuzueignen, welche auch ihr General nach Stockholm sandte; wo sie sich vermuthlich noch gegenwärtig unter den orientalischen Alterthümern befindet. So ging nun dieses Denkmahl Sternbergs Tapferkeit verlohren. Schiffner in seiner Biographie Sternbergs ist also irrig, daß dieser die Hauptfahne von seinem Corps auf das Olmützer Rathhaus gegeben habe. Woher jene, auf dem Rathhause aufbewahrte hohe Fahne kömmt, welche man fälschlich für die Sternberger hält, werden wir bey dem Jahre 1253 hören.

V.

Belagerung von den Kumanen a).

Nach der tatarischen Belagerung genoß Olmütz wieder einige Ruhe, die alten schönen Vorstädte wurden nach und nach zu bauen angefangen, und das zerstörte Kloster Hradisch vom König Wenzel und Markgrafen Ottokar vollkommener hergestellt als es vor der Belagerung war. Allein dieser erwünschte Zeitraum war

a) Ich gebrauchte folgende Werke: Pessina Mars Morav. pag. 360. — Balbin Epit. l. 3. — Chron. Salisburg. — Pulkava. — Apud Dobner. — Olmütz. alte Chronik — und noch eine auf Pergament geschriebene Handschrift v. J. 1255. — dann einige neuere Nachrichten. — Weleslawin und Hageck vermengen den Einfall der Kumanen mit dem mogolischen v. J. 1241.

von kurzer Dauer, denn als unser Markgraf Ottokar, der nach dem Tode seines Bruders Wladislaw im Jahre 1247 Herr über ganz Mähren war, seines Vaters Todes wegen, König in Böhmen wurde, machte der hungarische König Bela Ansprüche auf Steyermark, und fiel i. J. 1252 mit einer großen Menge Kumanen und anderem Raubgesindel in Mähren ein. Dieses wilde, den Tatarn ähnliche Volk, war eine, zwischen der Donau und Theise wohnende Nation, welche einst ihre eigenen Könige hatte, nun aber nnter dem Schutze des Königs von Hungarn stand, und sein Bundsgenoße wurde. Schon in diesem Jahre waren die Kumanen bis gegen Leipnik vorgerückt, da aber die Mährer zahlreich sich versammelten und bewaffneten, so setzte sie dieß in Furcht und sie verließen Mähren. Allein im folgenden 1253. Jahre wiederhohlten diese Barbaren viel zahlreicher den Einfall, und wütheten aller Orten mit Feuer und Schwert, das östliche Mähren wurde von ihnen schrecklich verwüstet. Die bedrängten bewaffneten Mährer mußten wieder der feindlichen Uebermacht bis nach Olmütz weichen, bey welchem sie sich auf dem Tagelberge (jetzt Tafelberg) lagerten und verschanzten; ihre Anzahl betrug gegen 16000 Köpfe. In unserer Stadt, die mit einer Besatzung von 3000 Mann böhmischer und mährischer Truppen versehen war, bereitete man alles Nöthige zur tapferen Vertheidigung vor, auch wurden 2000 Einwohner bewaffnet. **Pludo** von **Krawarz** war Commandant. Während diesen Anstalten erschien der fürchterliche Feind am 24. Juny Nachts mit einer großen Macht am linken Ufer der March bey dem Dorfe Holitz, und lagerte sich daselbst. Die Mährer in

der Meinung, die Kumanen seyen von der Nähe ihrer Gegner nicht unterrichtet, beschlossen einen unverhofften Angriff. Am folgenden Morgen um drey Uhr gingen die Unsrigen über die March, und suchten den Feind; allein dieser hatte schon Kenntniß davon, und verbarg sich in dem nahe gelegenen Walde; als aber alle Mährer über den Fluß waren, fiel er mit einer außerordentlichen Wuth über diese her. Obschon die Unsrigen alle Kräfte anstrengten, so war doch alles vergebens, der Rückzug wurde ihnen abgeschnitten, und ihre Niederlage war schrecklich; fast alle Mährer waren todt, denn die Kumanen gaben keinen Pardon, und wer fliehen wollte, kam im Wasser um. Die Olmützer sahen dieser wüthenden Schlacht, die bis zwey Uhr Nachmittags dauerte, von ihren Stadtmauern zu, ohne Hülfe leisten zu können. Die durch den Sieg stolzen Kumanen, glaubten von unserer Stadt bald Herren zu seyn, lagerten sich herum, und beschossen sie mit Pfeilen. Zweymahl wagten sie bey dem Niederthore einen Hauptsturm; allein die Olmützer Bewohner, um so mehr zur äußersten Tapferkeit und Anstrengung genöthiget, als sie im widrigen Falle sammt ihren Familien einen grausamen Tod oder Verwüstung aller ihrer Güter würden empfunden haben, schlugen ihn durch Hülfe der Besatzung allemahl mit großem Verluste der Stürmer zurück. Die Kumanen ließen sich hierauf in dem festen Lager auf dem Tagelberge nieder, theilten die Beute, und dachten auf keinen Angriff. Die Olmützer benutzten diese schickliche Gelegenheit, und wagten am 26. Juny um 2 Uhr Morgens einen Ausfall, welcher glücklich ablief, den viele Feinde waren todt, andere voller Furcht, und die Beute

groß. Die Blagerer verlohren hiedurch die Eroberungsbegierde, begnügten sich mit dem Geraubten, und zogen, besonders da sie von der Ankunft Ottokars Heer benachrichtiget wurden, eiligst in ihr Vaterland zurück. — Bey dem glücklichen Ausfalle waren auch 300 Bürger, welche nebst anderen Sachen auch eine Fahne erbeuteten, die noch bis jetzt als ein sehr alter Beweis der Tapferkeit der Olmützer Bürger den jährlichen Gedächtnißtag des preußischen Entsatzes vom Jahre 1758 ziert. Sie ist hoch, und von sehr gutem roth angestrichenen Holze verfertiget. Da der bey Eroberung der Fahne schon sehr beschädigte Seidenstoff durch den Zahn der Zeit gänzlich zu Grunde ging, so ist nur noch die Stange vorhanden, welche die Bürger mit einem Bande umgaben, um die wenigen Ueberreste der Fahne zu erhalten. Oben befindet sich eine breite Spitze von gutem Messing, woran man auf der einen Seite das Olmützer Wapen, nähmlich einen einköpfigen roth- und weißgeschachten gekrönten Adler erblicket, auf der andern Seite aber die mit rother Farbe gemahlten Buchstaben S. P. Q. O. 1253, welche mit einem Lorberkranze umgeben sind. Aus dieser Gestalt der Fahne und andern Umständen erhellet, daß sie eine deutsche oder mährische sey, welche die Kumanen bey der Schlacht oder sonst wo von den Mährern erobert, gebraucht, durch die tapfern Olmützer aber wieder verlohren haben, worauf hernach diese ihr Wapen und die Jahreszahl mahlen ließen. — Professor v. Monse hält in seiner pol. Geschichte Mährens 2. B. S. 69 den Ursprung dieser Fahne von dem Pardus von Horka, welcher i. J. 1437 von den Olmützern nachdrücklich

gezüchtiget wurde, allein ich kann seiner Meinung, die sich auf keinen Beweis stützet, nicht beytreten, denn die von dem Pardus von Horka eroberte Fahne, hatte eine ganz andere Gestalt, und ging, wie wir hören werden, i. J. 1470 wieder verlohren. Daß aber jene Fahne weder vom Sternberg noch vom genannten Pardus, sondern von den Kumanen i. J. 1253 erobert worden sey, wird durch unsere Chronik und andere gleichzeitigen Nachrichten, welche auch das Aussehen der Fahne beschreiben, bewiesen, und dann würde man die Jahrszahl 1253 gewiß nicht ohne Grund darauf geschrieben haben.

Nach dem erwünschten Abzuge der Kumanen, kam König Ottokar zu Olmütz an; er hatte über die Tapferkeit seiner Bewohner eine ungemeine Freude, beschenkte sie daher mit den von ihm als Markgraf im Jahre 1250 errichteten Dörfern Nebotein und Magetein, die er mit ausgewanderten Pfälzern bevölkerte.

Geschichte vom Jahre 1260 bis zum Anfange des Hussitenkrieges b).

Ottokar war unserer Stadt sehr geneigt, er trug viel bey, daß sie in kurzer Zeit sich wieder empor

b) Aus folgenden Quellen wurde geschöpft: Dobner Specim. cod. diplom. Morav. — Dobners übrige Werke. — Pessina Mars Mor. — Pupitschka Geschichte Böhmens. — Pelzel, Leben Kaiser Carls IV. — Histor. Morav. a Pilarz & Moravetz. — Olm. Chronik. — Eine Handschrift im J. 1636 geschrieben, betitelt: Sammlung aller Privilegien, Diplomen u. s. w. der Stadt Olmütz. — Noch einige Manuscripte und Diarien. — Der Kürze wegen werde ich die meisten Privilegien nicht ganz wörtlich anführen, sondern den Inhalt dersel-

Bayerische Staatsbibliothek München

schwang, und auf den Schaden vergaß, den die Mogolen und Kumanen ihr zufügten. Zum Beweise, wie verdient sich die Olmützer bey ihm gemacht haben, dienet folgende Urkunde, vermög welcher ihnen die Befugniß eingeräumet wird, ein ganz neues Rathhaus auf dem Grunde des alten bürgerlichen Gemeindhauses erbauen zu dürfen. Dieß sind die Worte: Nos Przemisl Ottogar Dominus regni Boemiae, Dux Austriae & Styriae, Marchio Moraviae &c. Universis praesentium inspecturis fieri cupimus manifestum: Quod nos Civitatem nostram Olomuz *propter honestatem & conversationem laudabilem inhabitatorum ejus*, quorum utilitati & commodo intendimus, gratiose proficere cupientes, & in omnibus emendar: consensimus, & admisimus, quod ædificetur ibidem: Theatrum seu domus comunis, quae in vulgo Rathhaus dicitur, pro bono publico & profectui &c. — Ad cautelam testibus qui tunc aderant subnotatis, qui sunt: Nezamisl olom. Burgravius, & Pincena Moraviae, Archlebus Camerarius Moraviae, Hermanus filius Smilonis de Lucenburgk Dapiser Moraviae, Ladislaus, Zerosslaus, Puta, Zaslaus de Penczicz & alii quam plures. Actum apud Iglaviam A. D. 1261. Per manus Arnoldi & Guilhelmi tunc nostrorum Prothonotariorum 3tio Idus Octobris. — Der Stadtrath wurde damahls größten Theils aus den vornehmsten und geschicktesten Bürgern erwählet. Das Rathhaus war in der Vorburg erbauet, und das dazu gewidmete Gebäude diente schon,

---

ben, denn das Werk wäre sonst noch einmahl so stark, daher kostspieliger und für die unkündigen Leser weniger brauchbar geworden.

als die jetzige Vorburg allein die alte Stadt Holomaucz war, zu bürgerlichen justiz- und politischen Geschäften. Das Recht, ein Rathhaus zu errichten, war damahls für eine Stadt nichts geringes, denn es diente ihr sehr zur Ehre, und ist selten einer größeren Stadt, sondern nur Hauptstädten einer Provinz ertheilet worden. Fast gegen hundert Jahre wurde der Rath in dem neuen Gebäude gehalten, denn im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts widmete man der Bequemlichkeit wegen den östlichen Theil des großen, schönen, mitten auf dem Oberringe stehenden Kaufhauses zum Baue eines Rathhauses, welches bis jetzt noch nicht gänzlich vollendet, und in Hinsicht des inneren Baues etwas unordentlich ist, weil, zunehmender Geschäfte wegen des Magistrats, noch immer Amtszimmer aus dem alten Kaufhause gemacht werden, dessen Nahme, so wie sein Gebrauch schon erloschen ist. Die ordentliche gewöhnliche Anzahl der damahligen Rathsglieder war nach einem uralten Gebrauche zwölf, nebst einem Richter oder Bürgermeister. In den späteren Zeiten waren drey Räthe, ein Bürgermeister und einige Schöppen. Die Ausdrücke judex und jurati beziehen sich auf den Schöppenstuhl, und die Gerichtsschöppen, welche später, vermög dem Magdeburgischen Rechte, das verwalteten, welches heute der Magistrat ausübet. In den ältesten Zeiten erhellet, daß die erste Stelle im Rathe der Richter eingenommen habe, und der Bürgermeister demselben nachgefolgt sey; als aber die Gerichtsform hernach geändert, und ein ordentlicher Magistrat errichtet wurde, ist der Richter allen Rathsgliedern nachgefolgt c).

c) Ich besitze im Manuscript die Nahmen aller Raths-

Einem Olmützer Bürger, Nahmens Chevaro, ertheilte Ottokar zur Vergeltung treuer Dienste im Jahre 1268 das Schrottamt, officium de vasis trahendis, oder Lyznie, dessen Ertrag zu den markgräflichen Einkünften gehörte. Dann erstreckte der König am 5. April 1276 die Gerichtsbarkeit des hiesigen Stadtrathes auch auf die Vorstädte, und die dort verschiedenen Herrschaften unterthänigen Einwohner, doch mit dem Vorbehalte: daß die von den Parteyen verwirkenden Strafgelder nicht dem Stadtrichter, sondern ihren Obrigkeiten zufallen sollen, weil die Emendae damahls für ein Regale und für einen Theil der obrigkeitlichen Einkünfte gehalten wurden.

So sehr man den Ottokar auch schätzte, so verlohr er doch durch seine harte Behandlung späterhin die Liebe der Olmützer, denn als nach der Schlacht am Marchfelde zwischen ihm und dem deutschen Kaiser Rudolph i. J. 1278, wobey der König das Kürzere zog, jener in Mähren einrückte, ergaben sich unsere Bürger, in Betrachtung der damahligen Umstände, zu ihrem Glücke dem Kaiser gern und willig, wofür er ihnen auch zur Belohnung, weil sie sich freywillig ihm und dem römischen Reiche unterwarfen, nicht nur alle ihre vorigen Rechte und Freyheiten bestätigte, sondern auch, besonders zur Vervollkommnung des Handels neue Gnaden und Befreyungen ertheilte, und sie von allen Abgaben auf zwey Jahre verschonte.

---

glieder vom Jahre 1260 bis 1620; da aber dieses Verzeichniß mehrere Bogen im Drucke stark, daher kostspielig, und nicht so wesentlich nothwendig und nützlich seyn würde, so werde ich es nach Umständen im zweyten Bande anführen, wenn die Druckkosten gedeckt sind.

Diese Urkunde ist im Lager bey Eibenschütz datirt, und führt unter andern folgende merkwürdige Worte: *Dilectis fidelibus* nostris civibus olomucensibus, qui se ipsos & civitatem nostrae & romani imperii ditioni tam liberaliter quam fideliter subjecerunt — & ut prompta eorum devotio aliis sit exemplum &c. (Siehe Geschichte des Handels). — Dem Beyspiele der Hauptstadt folgten auch wirklich alle übrigen Städte Mährens nach, und ergaben sich dem Kaiser.

Olmütz blieb in kaiserlicher Gewalt, bis **Rudolph** Mähren i. J. 1286 dem jüngeren Prinzen König **Wenzel** dem Zweyten von Böhmen, des in der Schlacht am Marchfelde erschlagenen Ottokars Sohne, gab. Dieser trat schon im zwölften Jahre seines Alters die Regierung an, hielt sich öfters zu Olmütz auf, und wurde wegen seiner Güte und Frömmigkeit sehr geschätzt. Er raumte unserer Gemeinde i. J. 1290 die Befugniß ein, sich selbst die Bürgermeister und Schöppen zu wählen, welche ein Jahr dauern sollen, welche Wahl in der Osteroctav alle Jahr gehalten, und die Gewählten zur landesfürstlichen Bestätigung gebracht werden sollen. Dann verordnete er, daß die Bürger bey keinem andern Gerichte als bey ihrer Stadtobrigkeit, die Edelleute hingegen bey den Landrechten belanget werden sollen. Endlich, obschon die Adelichen mit ihrer Person den bürgerlichen Gerichten nicht unterlägen, so sollen sie doch ihrer Häuser wegen, die sie in Olmütz besitzen, in das gemeine bürgerliche Mitleiden einbezogen werden. — In den damahligen Urkunden wird auch eines Richters und der Geschwornen gedacht, welche die Geklagten nach den olmützer **eigenen** Stadtgesetzen zu beurtheilen

& oppida terrae nostrae Moraviae Principatum & locum obtinet principalem; singulari etiam praerogativa dignitatis, per quam prae aliis visitetur civitatibus, ac colatur &c. Pragae 2. Calend. Octobris 1314. In diesem Briefe werden theils neue Gnaden ertheilt, theils die alten Privilegien bestätiget (wie wir bey der Handlung hören werden). Auch befreyte unser König die Erbgüter der hiesigen Bürger, so wie im vorigen Jahre die Brünner, von allen Steuern, zu ihrer ewigen Belohnung und lobwürdigen Nachahmung anderer Städte. Dieses Privilegium ist vom 21. Februar 1320, und die vortrefflichen Eigenschaften der damahligen Olmützer werden sehr gerühmt. — Im Jahre 1321 überließ die Stadt dem Bürger Walter den Ertrag eines Brückengeldes. So wohl aus dieser als überhaupt den alten Urkunden ist ersichtlich, daß noch um diese Zeit der Gebrauch der Zunahmen in Olmütz nicht allgemein gewesen seyn mußte, sondern daß entweder das Gewerb oder der Geburtsort ihre Stelle vertreten haben, denn so finden wir: die Bürgermeister Ditusius Kirschner, Mathias Kaufmann, Blasius Fleischer; die Schöppen Judlo von Neustadt, Adam Sohn unsers Advocaten Heinrich u. a. m. König Johann verordnete ferner i. J. 1323, daß unsere Bürger nichts von ihren Wohnungen, sondern von dem Werthe ihrer Häuser die Kammerzinsen zu entrichten hätten. Hernach i. J. 1326, daß Jedermann, dessen Pferd als gestohlen angegeben wurde, vor dem hiesigen Advocaten- und Schöppenstuhle zu erscheinen, und deren Erkenntniß abzuwarten habe. Endlich sind noch folgende Verordnungen vom Jahre 1330 von ihm: Je-

der Gläubiger, so fern er das Olmützer Bürgerrecht genießt, soll seinen Schuldner, wenn die Forderung nicht zehn Mark mährisch (zu 64 Groschen die Mark gerechnet) übersteigt, zu Olmütz anhalten, und in das Gefängniß bringen können. Die Olmützer Richter sollen befugt seyn, vorzüglich die Verbrecher des Mordes, Straßenraubes, des Feueranlegens und anderer Uebelthaten zu untersuchen, und zu bestrafen, ohne von dem obersten Landrichter abzuhangen. Zum besonderen Vortheile der Olmützer wurde i. J. 1331 erlaubt, daß die Testamente bloß nur über bares Geld gemacht werden können. Ferner soll Niemanden auf eine Meile um die Stadt gestattet seyn ein Schloß oder eine Feste zu errichten, oder die bereits mit Bewilligung erbauten, auszubessern, wenn sie unserer Hauptstadt nachtheilig werden könnten. Die damahligen unruhigen Zeitumstände gründeten diese Bewilligung: Mehrere nähmlich eigneten sich die Schlösser des i. J. 1313 aufgehobenen Tempelherrenordens zu, und machten den Straßenraub zu ihrem Tagwerk, wodurch Leben und Eigenthum sehr gefährdet, daher der Handlung unserer Stadt sehr geschadet wurde.

Als König Johann seinen Sohn Carl zum Markgrafen Mährens i. J. 1333 ernannte, frohlockten die Olmützer ungemein darüber, weil dieser lobenswürdige Fürst mit seltener Leutseligkeit alle Gemüther an sich zu ziehen wußte. Im J. 1340 kam er, begleitet von seinem Bruder Johann Grafen von Tyrol, zur größten Freude unserer Bürger hier an, und gab (wie wir am gehörigen Orte lesen werden) mehrere Verordnungen wider die Mißbräuche der Handwerker.

In der Gegend um Olmütz, wurde es um diese Zeit

sehr unsicher; denn viele Räuber, besonders Adeliche, streiften herum, und plünderten wo sie nur konnten. Handelsleute und Reisende waren nur in großer Gesellschaft, welche zur Bedekung Olmützer Söldner bey sich hatten, sicher; wodurch unsere großen Märkte nur mittelmäßig wurden. Sogar die Vorstädte, besonders ihre letzten Häuser waren von unverhofften räuberischen Angriffen nicht befreyt. Um mit Macht dieses Uebel zu entfernen, schlossen i. J. 1346 die Städte Olmütz, Neustadt, Littau, und auch später Sternberg ein Schutzbündniß zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung, wenn eine aus ihnen in Gefahr kommen sollte; welches Carl auch bestätigte. Mit der Zeit wurde dieser Bund immer fester geknüpft, besonders bey unruhigen Zeiten wie es während dem schrecklichen hussitischen Religionskriege der Fall war. — J. J. 1347 stifteten einige gutdenkende Bürger ein Spital für arme Kranke, zu St. Andrä genannt, in der östlichen Vorstadt. (Im letzten Bande werden wir von dergleichen frommen Stiftungen mehr reden).

Markgraf Carl errichtete i. J. 1348 zu Olmütz die mährische **Landtafel** für die so genannte Provincia olomucensis, welche den größten Theil des Landes, nähmlich den heutigen olmützer, prerauer, hradischer Kreis ganz, dann noch die ganze östliche Seite des brünner Kreises in sich begriff. Für den kleineren Theil Mährens war zu Brünn eine errichtet; daher hielt man die Landtage wechselweise zu Olmütz und Brünn. Nebst dem Landeshauptmanne, der hier im Landhause wohnte, und den ersten Rang in Mähren behauptete, waren noch folgende oberste Landesbeamte in Olmütz: als der Oberstlandkämmerer, Oberstlandrichter, Oberstland-

schreiber und der Landesunterkämmerer, welcher über die königl. Städte ernannt war. Die Wahl des Magistrats wurde entweder von ihm bestätiget, oder er ernannte ihn selbst. Beyde erstern Aemter sind allzeit aus dem Herrenstande, Letztere aus dem Ritterstande besetzt worden, und jeder hatte einen Unterbeamten. Diese Beamten wurden für das Landrecht und die Landtafel zu Olmütz, und für das Landrecht und Landtafel zu Brünn, besonders bestellt; diese Aemter also doppelt besetzt Das Olmützer Landhaus mit der Landtafel, war nach damahliger Gewohnheit an das Dominicanerkloster auf dem Juliusberge angebaut, und zwar der Ueberrest der alten herzoglichen Juliusburg dazu verwendet. Es war damahls im Gebrauche die Landtage eines glücklichen Ausganges wegen, entweder gar in Kirchen oder doch nahe dabey zu halten; den Dominicanermönchen war man in dieser Hinsicht besonders geneigt. — Die unweit davon vom Niederringe auf den Juliusberg führende Gasse, die Landherrengasse genannt, hat gewiß ihren Nahmen vom Land- oder Burggrafenhause, welches Letztere unweit vom Ersteren stand, bekommen. Das Burggrafengebäude, das jetzt eine Casserne ist, diente schon seit undenklichen Zeiten zur Wohnung und den Geschäften des wichtigen Olmützer Burggrafenamtes. Dem Ursprunge nach war ein Burggraf der Befehlshaber des ihm anvertrauten Schlosses ein Castellanus; hernach aber wurden sie bey den Landtagen zur Aufsicht über Ruhe und Ordnung gebraucht.

Ein reicher Olmützer Bürger und Handelsmann, mit Nahmen Hanns (Johann) errichtete auf der Vorburg ein Armenversorgungshaus zum heil. Geist, wor-

in zehn arme Bürger und eben so viel Frauen, nebst der Kleidung täglich 6 Heller empfingen. Etliche Jahre darauf wurde wieder ein Spital gleichen Nahmens für hülflose Kranke, besonders Diensthothen, in der Vorstadt, errichtet, sammt einer Kapelle. (Jedoch hiervon des Zusammenhanges wegen im andern Theile).

Als Markgraf Carl König der Böhmen wurde, trat er Mähren i. J. 1350 seinem Bruder **Johann** ab. Dieser Markgraf pflegte die Olmützer seine Getreuen und Geliebten zu nennen, und begünstigte sie außerordentlich. Er überließ der Stadt den Bezug der ganzen Mauth (Umgeld genannt) um sie davon pflastern zu können; er bestimmte, daß jeder Wagen mit Wein oder anderen Waaren z. B. Bley, Kupfer, Alaun, einen Prager Groschen; jeder Wagen mit Wachs zwey, mit Salz sechs Heller, und von jedem Pferde noch einen Heller entrichten solle. So wie Prag und viele andere größere Städte, war Olmütz nach damahliger Gewohnheit nicht gepflastert. Der Magistrat wies hierauf den Hauseigenthümern die Plätze an ihren Häusern an, welche sie auf ihre Kosten zu pflastern, oder zu verbessern hatten; das übrige übernahm die ganze Bürgergemeinde.

Unter Johanns ruhiger Regierung genoß Olmütz **das goldene Zeitalter.** Man vernehme die Beschreibung unserer Stadt v. J. 1351 im September aus einer gleichzeitigen Handschrift: „Die Vorburg enthält drey große schöne Kirchen, nähmlich die Dom, St. Peter und Paul, und die Kirche zu unser lieben Frauen; Letztere zwey sind Pfarren, deren geistliche Gerichtsbarkeit auf einen Theil der Vorstädte sich erstreckt. Dann befinden sich drey Klöster als: das

der Minoriten-Conventualen, das Nonnenkloster zu St. Jakob, und das der Klarissernonnen; endlich ein bürgerl. Spital zum heil. Geist genannt. Die Anzahl der Häuser beträgt 85, worunter 48 geistliche und adeliche sind. Die Bevölkerung ist 2000 Menschen stark. Die innere Stadt hat zwey Pfarreyen: zu St. Mauritz und St. Blasi; Erstere versieht in der Stadt eine Filiale, das heil. Cyrill und Methodikirchel, in den Vorstädten aber mehrere, so auch Letztere; die zwey Filiale hat. Dann befinden sich darin zwey Klöster, nähmlich das Dominikanerkloster auf dem Julius-berge, dessen Gerichtsbarkeit sich auf viele Häuser in der Stadt erstrecket, und das Dominikaner-Nonnenkloster bey St. Katharina. Unter den 585 Häusern sind 34 adeliche und geistliche; die Bevölkerung beträgt 13580. Die zwey prächtigen Plätze der Ober- und Niederring sind mit zwey Röhrkasten, mehreren Brünnen und mit einigen steinernen Bildsäulen geziert. Die Häuser sind äußerlich von Ansehen schwarz, innerlich aber von Holz gebaut; daher schaden Feuersbrünnste sehr oft und viel. Die Bürger, welche fast alle deutsch sprechen und sehr gesellschaftlich zusammen leben, sind sehr fromm, arbeitsam, treu, wohlthätig, vermögend, geschickt und sehr höflich. Mitten auf dem Oberringe stehet das große schöne Kaufhaus, worin ein starker Handel getrieben wird, denn es kommen sogar aus Preußen und Rußland Kaufleute hier an; in diesem Kaufhause ist eine Niederlage, in welcher die pohlnischen Handelsleute ihre Waaren ablegen und verkaufen müssen; an dem vordern Theile desselben befindet sich seit mehreren Jahren das Rathhaus. Die weitläufigen Vorstädte um Olmütz

sind auf folgende Art eingetheilt: Hradisch bestehet aus 60 Häusern, Ostrow aus 96, Bleich (Schenkowsky Markrawsky) aus 45, Ledergasse 68, Saltzerguth sammt Gasse 93, Marchgasse 60, Povel 136, Niedergasse 66, Untergreunergasse 39, Mittergasse 228, heil. Kreuzgasse 69, Littauer- und Steinbrüchgasse 48 Lassa 79, Na Welidlách oder Pilten 82. Diese Vorstädte gehören aber nicht alle unter die Gerichtsbarkeit des Olmützer Magistrats; die Anzahl aller Häuser beträgt also 1109, worunter 312 unter der Jurisdiction anderer Herren stehen. Die Bevölkerung in allen Vorstädten ist 11000 Menschen. Stadt und Vorstädte bestehen also aus 1734 Gebäuden, die 26580 Menschen bewohnen."— Dieß ist nun die topographische Schilderung von Olmütz. Der Einfluß unserer Hauptstadt auf die öffentlichen Angelegenheiten war damahls außerordentlich bedeutend, denn sie ist nicht nur bey den Landtagen seit undenklichen Zeiten stets die erste gesessen, sondern auch immer die erste in das Feld gezogen, und hat die meisten Krieger gestellt. Dieß war für die patriotischen Olmützer nicht schwer, denn der durch einen ungemein beträchtlichen Handel genährte Reichthum der Bürger, konnte ansehnliche Beyträge, und die große Bevölkerung ihrer weitläufigen Stadt, eine zahlreiche bewaffnete Mannschaft gewähren. So wohl in Friedens- als Kriegszeiten, hatte unsere Stadt ihre eigenen Soldaten (Söldner) die im letzteren Falle oder bey einer andern bevor stehenden Gefahr, bis auf 800 Mann vermehret wurden; in den Zeiten der Ruhe war ihre Anzahl gegen 300. Wenn um die äußere Sicherheit der Stadt die Vermehrung der Truppen forderte, oder wenn die Olmützer eine Anzahl solcher

der Vaterlandsvertheidigung wegen, mit der Armee ihres Landesfürsten entweder freywillig, oder auf Befehl vereinigen mußten, so wurde die nöthige schon conscribirte Mannschaft aus den Bewohnern der Stadt, Vorstädte und den städtischen Dörfern ausgehoben, bewaffnet und geübt. Zu ihren Offiziers ernannte man gewöhnlich geprüfte Bürger. Mit diesen Truppen haben die Olmützer nicht nur bedeutende Kriege geführt, sondern auch sehr oft im Lande Ruhe gestiftet und erhalten, und ihren Landesherren wichtige Dienste geleistet. Eben diese bedeutende militärische Macht unserer Stadt, und die wichtige Rolle, welche sie spielte, trugen noch mehr zu ihrer Wohlfahrt bey, denn wenn Mähren einen neuen Landesfürsten erhielt, und dieser einen Krieg anfangen oder sich vertheidigen wollte, so war er genöthiget, um eine zahlreiche Mannschaft ins Feld stellen zu können oder den Rücken sicher zu haben, die Olmützer zuerst, als die mächtigsten damahls in Mähren, sich geneigt zu machen, daher bekamen diese alle möglichen Freyheiten von demselben, wofür sie diesen zur Erreichung seines Zweckes mit Geld und Soldaten unterstützten. Sogar Papst Paul der Zweyte suchte sich die Zuneigung unserer Stadt zu erwerben, um seine tadelswürdigen Absichten gegen den König Podiebrad auszuführen. Ein Beweis, in welchem Ansehen ihre Bürger sogar bey dem durch seinen Bann damahls mächtigsten Fürsten Europens standen. Auch wenn die Söldner im Felde kriegten, war auf Vertheidigung der Stadtmauern im Falle eines unverhofften Angriffes gesorgt, denn alle Bürger waren bewaffnet, und bereit den stürmenden Feind mit Tapferkeit zurück zu treiben.

Auf dem Juliusberge war ein zahlreich mit verschiedenen schönen und guten Waffen versehenes Zeughaus, welches fähig war über 4000 Mann auszurüsten. Wenn die Noth am größten war, wurden alle tauglichen Personen männlichen Geschlechts in der Stadt mit Waffen versehen.

Zu den Zeiten der Herzoge hatte Olmütz seine eigenen Gesetze; da diese aber ihre Anwendung verlohren, entlehnte unser Magistrat seit dem Jahre 1306 neuere von einer Kolonie Deutscher in Schlesien J. J. 1352 gestattete unser geliebter Markgraf Johann auf die Bitte der Olmützer Bürgermeister, Advocaten und Geschwornen in der Erwägung, daß es sich nicht gezieme, wenn die Hauptstadt Mährens von Neustadt bey Freudenthal von einem ungleich minderen Flecken, selbst über den Gränzen unsers Markgrafthums Gesetze entlehne, daß sie sich künftig der magdeburgischen Gesetze, welche auch die Stadt Breslau gebrauchte, nicht nur selbst bedienen könne, sondern er verordnete zugleich, daß sich alle Städte Mährens, sie mögen dem Olmützer Bischofe, einem geistlichen Stifte, einem Baron, Adelichen oder Wladiken angehören, keiner auswärtigen Gesetze zu bedienen haben, sondern in Fällen, wo sie nicht zu entscheiden wissen, an den Rath der Hauptstadt Olmütz zu ewigen Zeiten, sich verwenden sollen d). In Folge dieses Privilegiums erhielt dann

---

d) Dieß sind Johanns Worte: Nos Johannes Dei Gracia Marchio Moravie, Notum facimus universis, quod inter cetera, que Sollicitudinis nostre cura, continua meditacione, amplectitur, illud Consideratioui nostre occurrit precipue, qualiter Civitatem nostram Olom., *que in nostro Marchionatu Capitalis existit*, dignis prerogativis & gratijs colamus; Cum igitur Advocatus & Jurati, ac Universitas

unsere Stadt von dem Breslauer Rathe die magdeburgischen Gesetze; doch hatte sich der Breslauer Ma-

---

ipsius Civitatis fideles nostri Dilecti hactenus jura sua hinc inde receperint in Nova Civitate, vel per amplius extra terminos nostri Marchionatus in Vreüdental cum ipsorum maximo dispendio, & sub plurimis rerum ac personarum suarum periculis, & impensis. Ipsi tanquam viri providi, & discreti, ab hujus modi cupientes dispendijs, periculis, & expensis inposterum supportari: Jura Magdeburgensia, quibus Civitas Wratislaviensis utitur, pro se, suaque Civitate præfata de nostro consensu, & assensu, ac speciali Convenientia transcripserunt. Ex ratione igitur perspicue Considerationis considerantes, quod dicte Civitati nostre Olom. Imo omnium aliarum nostrarum, & quarumcunque in nostro Marchionatu Civitatum, opidorum, atque Villarum Constitutarum, que hucusque Juribus Maydburgensibus gavisae sunt, conditio ex eo poterit multipliciter meliorari, præfata Jura Maydburgensia, prout de verbo ad verbum in supra dicta Civitate Wratislavien. transumpta, & rescripta, ac in supra dicte Civitatis Olomucensis libro contineri dinoscuntur, jam dicte Civitati nostre Olomucen. de potestatis nostre plenitudine, appropriamus, ratificamus, confirmamus, & de certa nostra scientia approbamus, decernentes, statuentes, ac perpetuo edicto Sanctientes, quod novæ Civitatis, & Luthoviæ, Schönberch, nec non aliarum nostrarum, ac Episcopi Olom. & omnium Religiosorum, Baronumque, Nobilium, & Wladiconum in nostro Marchionatu existentium Civitatum, Opidorum & Villarum, Cives, Opidani, ac Villani, seu Incolæ, qui hucusque Juribus Maydeburgensibus gavisi sunt, & potiti, jura sua recipiant & requirant in sepe dicta nostra *Olom. Civitate Capitali*, & nullibi allibi in terra nostra, vel extra terram, nec non Sentencias Jurium, quas ipsimet diffinire non possent, seu decidere nescirent, in dicta Civitate Olom. in antea & perpetuis successuris temporibus postulent, juxta dictorum Jurium transumptum, decidi, & definiri. Nullius firmitatis, seu valoris, aut efficacie declarantes, si per quemquam, contra premissa vel premissorum aliquid fuerit quomodolibet attemptatum. Harum nostrarum, quibus Sigillum, appendi fecimus nostrum testimonio literarum. Datum Brunæ III. die mensis Martii Anno Domini Millesimo trecentesimo quinquagesimo secundo.

(L.S. P.)

gistrat den Recurs an ihn vorbehalten. Dieser mit einem rothen Leder eingebundene Civilcodex befindet sich noch gegenwärtig in dem Magistratsarchiv.

Dann bestätigte Johann i. J. 1353 in einer erlassenen Verordnung das Privilegium seines Vaters, vermög welchem den geistlichen und adelichen Personen verbothen wurde, zum Nachtheile der Bürgerschaft und ihres bürgl. Gewerbes, Häuser zu kaufen; ferner die Befreyung der Erbgüter der Olmützer Bürger von allen Steuern. Von ihm wurde unsere Stadt i. J. 1359 mit einem Machtsbriefe, zur freyen letztwilligen Anordnung mit Haab und Gut, beschenkt. Auch verordnete er, daß kein Bürger wegen einer, weniger als 10 Mark betragenden Schuld, mit dem Stadtarreste belegt werden soll; dann i. J. 1360, daß jeder Jude jährlich einen Ducaten Kopfsteuer erlege. — Im J. 1361 befahl Markgraf Johann einen Theil der weitläufigen und sehr bevölkerten südwestlichen Vorstädte mit einer festen Mauer einzuschränken. Es war nähmlich der Plan, die alte doppelte Mauer auf dieser Seite der Stadt einzureissen, und diese bis nahe an die heil. Kreuzkapelle zu erweitern, wodurch Olmütz eine außerordentliche Größe erlanget hätte. Da aber der Bau sehr langsam vor sich ging, wurde er der Kriege wegen, zu den Zeiten des Jodok und Prokop, gänzlich eingestellt. Genannte heil. Kreuzkapelle war im J. 1346 erbauet, und zu einer Filiale von St. Mauritz gemacht. Das unweit davon aus einer Quelle des Tagelberges entspringende reine Wasser hat daher seinen Nahmen. — Im J. 1368 erbaute ein edeldenkender Unbekannte in der Vorstadt Ostrow ein Spital sammt einer Kapelle zu Ehren des heil. Markus.

Als der den Olmützern sehr geneigte Markgraf Johann i. J. 1375 zu Brünn, wo er residirte, starb, wurde Mähren unter seine zwey Söhne Jodok und Prokop getheilt. Olmütz fiel dem Jodok zu; er hielt sich hier, wie Urkunden beweisen, sehr oft auf. Da beyde Brüder in einer unversehnlichen Uneinigkeit beysammen lebten, so erduldete unsere Stadt viel Ungemach. Besonders waren i. J. 1395 ihre Bewohner durch starke und häufige Einquartierungen Jodoks Soldaten gedrückt. Um die Last der Bürger zu vermindern, bathen diese die markgräflichen Generäle, auch die Domherren und übrige Clerisey der Kathedralkirche, welche große eingerichtete, aber unbewohnte, Wohnungen inne hatten, mit Militär zu belegen. Die Offiziers bewilligten dieß; da aber die Geistlichkeit davon nichts wissen wollte, wurden erstere erzürnt und sperrten sie mit Hülfe der Bürger in ein Zimmer zusammen, worin sie mehrere Tage hungern und dursten mußten. Der von dieser That benachrichtigte Jodok, war, da sie ohne sein Wissen eigenmächtig ausgeübt wurde, sehr böse; er gab daher dem Bisthume ein Diplom, worin er ihm alle Vorrechte und Freyheiten aufs neue bestätigte; wozu auch die Ausnahme von Einquartierungen des Militärs gehörte. Auch mußten unsere Bürger versprechen, die Rechte und Freyheiten des Domkapitels künftig nicht mehr zu verletzen, und keinem der Domherren aus was immer für einer Ursache in das Olmützer Rathhaus, wie es zuweilen, besonders in den älteren unruhigen Zeiten, als i. J. 1087, 1107 und 1237 geschah, einzusperren. — Aus einer Urkunde vom J. 1406 erhellet, daß die Rathsherren und Geschwornen auf Befehl Jodoks sich verbindlich machten, dem

Marschikoni von Nasowesititz sammt seinem Weibe 20 Mark Prager Groschen Zins zu verwilligen.

Nach Jodoks Tode fiel Mähren i. J. 1411 dem Könige Böhmens **Wenzel dem Vierten** zu, welcher den Olmützern alle ihre Rechte und Privilegien insbesondere das Stapelrecht bestätigte, und allen Ständen Mährens befahl, sie in ihren Rechten zu schützen. Wenzel erneuerte die Verordnung, daß in keinem öffentlichen Schankhause Bänke oder Stühle vorhanden seyn, um Trunkenbolden keine Bequemlichkeit zu verschaffen. Im J. 1415 wurden 29600 Menschen in der Stadt und den Vorstädten gezählt.

VI.

Hussiten-Krieg a).

Der schon mehrere Jahre lang für Olmütz so glückliche Zeitraum, wurde durch einen der schrecklichsten Religionskriege unterbrochen. Der bekannte Johann Huß blies ein neues Kriegsfeuer an, indem er einige Bücher des Wikleff in die slavische Sprache übersetzte, welche auch nach unserer Stadt verbreitet wurden. Schon i. J. 1408 unter Jodoks Regierung geschah dieß; als aber König Wenzel nachlässig den Spaltungen der böhmischen und mährischen Geist.

a) Ich gebrauchte: Pessina Mars Morav. — Pupitschka chron. Geschichte Böhmens. — Pelzel Geschichte Böhm. — Cochlaeus Bell. Hussit. — Dlugossus Histor. Polon. l. 11. pag. 452. — Dobners Werke. — Olm. Chronik. — und andere Hanschriften.

lichkeit zusah, konnte alle Wachsamkeit der mährischen Seelenhirten nicht verhüthen, daß einige hussitische Lehrsätze öffentlich in Mähren angenommen wurden; bis es endlich in Böhmen i. J. 1419 zur Thätigkeit kam, und ihr berühmter Anführer Johann Ziska seine Wuth auch nach Mähren ausdehnte. Während diesem fürchterlichen Religionskriege war Olmütz immer in einem trefflichen Vertheidigungszustande, denn die Stadtmauern wurden auf Kosten seiner Einwohner ausgebessert, alle Bürger und andere Fähige bewaffnet, und die Stadt mit Lebensmitteln versehen; auch erhielt sie eine kleine Besatzung von 400 Mann, und vermehrte selbst ihre eigene Söldner. Unsere Bürger blieben immer ihrer Religion, und dem rechtmäßigen Landesfürsten standhaft getreu. Während diesem Kriege gaben sie ein unsterbliches Beyspiel echter Bürgertreue; keine List und Gewalt konnte sie zwingen in den heiligen Pflichten gegen die Religion, den Regenten, und gegen ihr geliebtes Vaterland zu wanken. Unvergänglich ist der Ruhm der Tapferkeit, den unsere edeln Vorältern durch ihren Patriotismus damahls sich erworben! Die wenigen Bewohner, welche der hussitischen Lehre zugethan waren, durften dieß gar nicht merken lassen, wenn sie nicht von den sehr streng nachforschenden Bürgern wollten aus der Stadt gejagt, oder eingekerkert werden. Alle vorgefundenen hussitischen Bücher wurden öffentlich auf dem Platze verbrannt. Auch unterstützte unsere Hauptstadt sowohl den Kaiser Sigmund, der nach dem Tode Wenzels Mähren erhielt, gegen die Hussiten, denen er sein geerbtes Böhmen nehmen wollte, als auch später seinen Sohn **Albert** mit Geld und Leuten. Letzte-

rer verlieh ihr auch dafür das Recht, solche Silbermünzen und Pfennige, wie in der Brünner Münze verfertiget wurden, zu schlagen.

Die Olmützer Vorstädte waren besonders den öfteren Anfällen hussitischer Räuber ausgesetzt. Im J. 1421 zerstörten diese die Carthause zu Dollein, und kamen bis in die Vorstadt Ostrow, wurden aber mit Schaden zurück gewiesen. In einigen Jahren wurde das Kloster wieder erbauet. — Als der lithauische Prinz **Koripüt**, oberster hussitischer Verweser Böhmens, im J. 1422 mit einem ansehnlichen Gefolge von 5000 wohl berittenen Pohlen, in Mähren anlangte, wollte er in der Nacht des 8. Aprils Olmütz unversehens erobern, jedoch dieß Vorhaben wurde zeitig entdeckt, und der Sturm durch die Bürger tapfer zurück geschlagen. Die Vorstädte, besonders bey dem Kathareinerthore, wo der Angriff geschah, waren geplündert. Als Koriput sah, daß er den Olmützern nicht gewachsen sey, diese auch einen glücklichen Ausfall unternahmen; begab er sich vor **Neustadt**, welches er auch eroberte. Er versuchte daraus öfters unserer Stadt zu schaden, zog aber größten Theils das Kürzere. Um ihre Bundesstadt von diesen rohen Feinden zu befreyen, erschienen etwa 2000 Olmützer vor Neustadt, zu einer Zeit, als eben die meisten Pohlen die umliegende Gegend plünderten. Als die zerstreuten Feinde die Unsrigen sahen, verließen sie eiligst die eroberte Stadt, und eilten der Gränze Böhmens zu. Die Olmützer befreyten also durch ihre Anwesenheit die bedrängten Neustädter, und sicherten ihre eigene Hauptstadt. — Um sich an dem Olmützer Bischofe **Johann**, der öfters an der Spitze seiner Soldaten den Hussiten und Tabo-

ritten das Feld abgewann, zu rächen; fielen diese im J. 1422 unter Anführung Victorins von Kunstadt-Podiebrad, und des Borzek von Dohalitz, unverhofft über seine Güter her, und plünderten sie. Johann war mit seinen zerstreuten Truppen bey der Armee des Markgrafen Albert. Als **Kremsier** von ihnen belagert, und schon ziemlich in die Enge getrieben war, beschlossen die verbundenen Städte Olmütz, Littau und Neustadt den bedrängten Bewohnern Hülfe zu leisten, besonders da die Eroberung Kremsiers schon nahe war, und dem städtischen Schutzbündnisse sehr geschadet hätte. Die kleine vereinigte Armee bestand aus 300 Bürgern, 120 Studierenden, 270 Handwerksgesellen, und aus andern Waffenfähigen; dann aus 400 städtischen Söldnern, und 300 Besatzungssoldaten. Die übrigen Bewaffneten blieben zur Vertheidigung des nicht ganz sicheren Olmütz zurück. 500 Littauer, 600 Neustädter und fast 2000 Bauern aus der umliegenden Gegend, besonders von den bischöflichen Gütern stießen noch an die 1590 Olmützer. Diese 4490 Mann erschienen Abends am 26. May, eben als die Hussiten stürmten, unverhofft vor Kremsier, und fielen über diese mit großer Tapferkeit her. Die erschrockenen Feinde, in der Meinung es seye die starke Armee des Markgrafen und Bischofs, ließen, obschon sie einen Theil der Stadtmauer erobert hatten, vom Sturme ab, und wandten ihre ganze Macht gegen die Unsrigen. Die Kremsierer, unter Anführung ihres Befehlshabers Herbert von Füllstein, benützten dieß, wagten einen Hauptausfall, und brachten eine allgemeine Verwirrung bey den Hussiten hervor. Zwey Stunden dauerte das Gefecht bis die Belagerer nach

Böhmen flohen. Die Sieger theilten unter sich die ganze hinterlassene Bagage. Die geretteten Kremsierer dankten den Verbundenen für diese patriotische That sehr; auch Markgraf Albert und Bischof Johann äußerten ihre Freude darüber b). Im folgenden 1423 Jahre fielen wieder Hussiten in Mähren ein, und eroberten Prerau und **Kremsier**, woraus die Besatzung und viele Bewohner nach Olmütz sich flüchteten. Die zur Vertheidigung darin zurück gebliebenen Feinde raubten fürchterlich. Als ihre Hauptarmee nach Böhmen sich zurück ziehen mußte, erschien Bischof Johann mit seinen durch viele Olmützer verstärkten Truppen vor Kremsier, und in paar Tagen war es erobert. Doch im nähmlichen Jahre kam ein großes Heer der Taboritten, vom Zißka, seinem ersten Feldherrn selbst angeführt, nochmahls nach Mähren. Er zog vor Olmütz über den Tagelberg vorbey, ohne einen Versuch auf die Stadt zu machen, außer daß er einen kleinen Theil der Vorstädte verbrannte. Kremsier griff er mit der ihm eigenen Wuth an. Allein als Zißka keinen Entsatz vermuthete, und von der Stadt bald Herr zu seyn hoffte, erschien der Soldat und Bischof Johann mit einem Heere von Olmütz aus, überfiel unversehens den zahlreichen Feind, und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bey. Bey diesem Entsatze trugen von dem Bischofe die Olmützer vieles Lob davon. Ein Schreiben ist vorhanden, worin er die Bürger sehr rühmte, und von der Hülfe und Treue, welche sie ihm jederzeit leisteten, sehr schmeichelhaft sprach.

---

b) Pessina in seinem mährischen Mars S. 480. erzählt diese Geschichte nicht ausführlich; wir ziehen unsere Quellen den seinigen vor.

Dieser Brief wurde am 13. April 1424 durch den Magistrat der Bürgerschaft auf dem Rathhause vorgelesen.

Bald darauf am 20. May 1424 kamen 4500 bewaffnete Pohlen unter Anführung ihres Feldherrn **Meziweczky** vor Olmütz, und verlangten, weil sie sich vor den herumstreifenden Hussiten fürchteten, man solle ihnen die Stadt öffnen. Allein unsere Bürger, die ohne dieß ihre Stadt voll Flüchtlinge hatten, verweigerten diesen, von dem pohlnischen Könige Wladislaw wider den Prinzen Koriput geschickten Truppen, den Einlaß. Diese lagerten sich hierauf auf dem Tagelberge, da sie aber in der Nacht fälschlich von Ankunft der Hussiten benachrichtiget wurden, flohen sie eiligst davon. Im verlassenen Lager machten die Olmützer keine geringe Beute. So wohl auf dem Rathhause als von den Kanzeln wurde am 26. May bekannt gemacht, daß alle jene, die den rebellischen Böhmen Salz, Wein, oder andere Waaren und Lebensmittel zuführen, von dem Papste mit dem Kirchenbanne bestraft werden.

Olmütz genoß sechs Jahre Ruhe von außen, während welchen die Stadtmauern ausgebessert wurden. Markgraf Albert trug 250 Schock Groschen bey, auch befreyte er die Bürger auf 4 Jahre von allen Steuern. — Unsere Stadt war damahls außerordentlich volkreich, sie war voll reicher Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren, besonders Geistlicher; im Jahre 1429 zählte man in der Stadt und den Vorstädten 36000 Menschen. Die Olmützer standen bey den Hussiten in großem Ansehen, denn diese wagten niemahls einen Angriff auf ihre Stadt, obschon sie einsahen, daß dieser sehr reiche und feste Ort ihnen die

bedeutendsten Vortheile gewähret hätte; aber sie fürchteten sich für seine tapferen Bewohner. Alles, was fähig war, wurde bewaffnet und that Militärdienste; die städtischen Söldner waren gegen 800 Mann stark, die bischöflichen aber 700; die markgräfliche Besatzung betrug nur 350 Mann. Um die Stadtmauern gehörig zu besetzen, wurden täglich 4000 Mann erfordert. — Im J. 1430 kamen wieder sehr viele Taboritten, eine Secte von Hussiten, in die Gegend um Olmütz, welche sie rein ausplünderten. Gleiche Versuche wollten sie mit Neustadt und Littau machen, allein das Glück begünstigte sie mit diesen Oertern nicht so wie vor **Sternberg**, welches sie sammt dem Schlosse eroberten. Dieser feindliche Besitz schadete der ganzen Gegend sehr, besonders waren unsere schönen Vorstädte der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt, da die Taboritten immer ausfielen und überall plünderten. Dieß bewog die Olmützer ihre Vorstädte mit Pallisaden, Gräben und Wachen gegen Ueberfälle zu sichern. Es fielen sehr oft kleine Gefechte zwischen den Bürgern und den herumstreifenden Taboritten vor, wobey meistens Erstere siegten. Die Noth um Lebensmittel war drückend, es wurden daher viele Leute aus der Stadt geschafft. — Die Gefahr wurde immer größer; denn im folgenden Sommer 1431 fiel **Prokop** der Kleine, Anführer der Taboritten, mit einer großen Macht in Mähren ein. Theils um die sternberger Besatzung zu verstärken, und mit dem Nöthigen zu versehen, theils um die umliegenden Oerter zu erobern, erschien er auch in unserer Gegend. Er hatte einige Wochen sein Lager, zum großen Nachtheile der Olmützer, bey Sternberg,

woraus er verschiedene Angriffe auf Neustadt und Littau unternahm. Da er aber diese Städte immer gut vorbereitet fand, daher tapfer zurück geschlagen wurde, auch die Olmützer seine Streifparteyen öfters aufhoben, und seine Leute in der Nähe nichts mehr zu rauben fanden, so nöthigte ihn der Mangel an Proviant unsere Gegend zu verlassen. Um sich an den Olmützern zu rächen, ließ er ihre Vorstädte anzünden, so daß wenig Häuser unbeschädigt blieben; auf die Stadt machte er keinen Angriff. Er begab sich hierauf nach Brandenburg. — Im September dieses Jahrs vermehrte Markgraf Albert unsere Besatzung mit 200 Mann.

Die verstärkten sternberger Hussiten fingen an muthig und kühn zu werden, welches die umliegenden Oerter empfanden, daher waren diese um so mehr auf ihre Vertreibung bedacht. Die Abwesenheit der Taboritten in Brandenburg, benützten die verbundenen Städte Olmütz, Littau, Neustadt, und rückten am 19. März 1432 mit 4000 Mann, dann zwey Kanonen vor Sternberg. Der Befehlshaber dieser Stadt Nicolaus von Dürnowitz, ein zaghafter Mann, übergab das Schloß sammt der Stadt am zehnten Tage der Belagerung, worauf er mit seinen Soldaten unbewaffnet nach Kremsier ging. Die Eroberer theilten die vielen vorgefundenen Waffen, Proviant, Beute unter einander, und gaben den 150 Gefangenen die Freyheit. Als Prokop die Belagerung Sternbergs erfuhr, eilte er sogleich den Seinigen zu Hülfe. Da aber bey seiner Ankunft dieser Ort schon übergeben und stark besetzt war, so rächte er sich durch grausame Verwüstung der ganzen Gegend zwischen den verbun,

denen Städten. Jeden Menschen ließ er tödten oder in die Gefangenschaft führen; alles floh, und die fruchtbare Ebene um Olmütz war leer von Bewohnern. Er versüchte wieder Sternberg zu erobern, aber seine Mühe war vergebens; er schloß sie daher ein, damit der Hunger wirke.

Mitlerweile wurde in dem bedrängten Olmütz auf Mittel gedacht, Prokops Verwüstungen Einhalt zu thun. Albert von Sternberg und Lucow, Commandant unserer Stadt, bewaffnete alle Streitfähige, und wartete nur, dam:t er dem Feinde gewachsen sey, bis die Brünner, Wischauer und übrigen Truppen anlangen. Doch ehe dieß geschah, verließ das Raubgesindel Mähren. — Allein es war noch keine Ruhe, denn kurz nach dem Abzuge der Taboritten, überfiel ein mährischer Edelmann, Räuber und Anhänger der Hussiten, Smilo von **Morawan**, mit seinen Gehülfen das reiche Kloster Hradisch am 2. May in der Nacht so plötzlich, daß nur einige seiner Bewohner so glüklich waren, zu fliehen. Nebst der Besatzung kamen die Uebrigen theils um, theils wurden sie nebst dem Abten, der, als er eiligst durch die Flucht mit einem Stricke aus seinem Zimmerfenster sich retten wollte, Hände und Füße brach, in die Gefangenschnft geschleppt, und das rein ausgeplünderte Kloster angezunden. Dieses räuberische Unternehmen war so geschwind, still und listig unternommen, und ausgeführt, daß die Olmützer nichts eher davon erfuhren, als bis das Gebäude schon brannte, daher eine Hülfe fruchtlos war. Damit das zerstörte Kloster nicht zu einen Zufluchtsort der Feinde dienen könne, wurden die heiligen Reliquien und Leichname der Markgrafen daraus in die Domkirche getragen, und

das Gebäude der Erde gleich gemacht. Die Klostergüter theilten unter sich unsere Stadt und einige Adeliche. Die übrig gebliebenen sechs Prämonstratenser kauften sich auf der Olmützer Vorbung ein Haus, bis sie wieder i. J. 1461 ihr Kloster bewohnen konnten.

Da die Hussiten in Böhmen zu thun hatten, so herrschte in und um Olmütz Ruhe. Aber dieses dauerte nur wenige Jahre, denn der genannte Haupträuber Smilo von Morawan, überfiel Nachts am 1. Februar 1437 das bey dem Dorfe Dollein gestandene Carthäuserkloster, und eroberte es unversehens, woraus er die Geistlichen vertrieb, in Verbindung mit den hussitischen Besatzungen zu Prerau, Damazelitz und Kropin der umliegenden Gegend viel schadete, und sogar die wieder aufgebauten Olmützer Vorstadthäuser plünderte. Die bedrängten Olmützer Bürger, ergriffen daher die Waffen, belagerten dieses Kloster, und bestürmten es mit der damahls ihnen eigenen muthvollen Tapferkeit öfters, aber immer vergebens, so daß viele der Unsrigen als auch der Feinde verwundet und getödtet wurden. Sie beschlossen also, die Belagerten durch eine lange Einschließung, und durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Bevor wollten aber die Bürger doch versuchen, ob sie nicht den Commandanten, welchen Smilo über das Kloster ernannte, durch Geld zur Uebergabe bewegen könnten. Sie irrten sich auch nicht, und eine gewisse Zeit wurde von beyden zur Unterhandlung bestimmt. Da aber der Befehlshaber inzwischen von den Seinigen ermahnet wurde, nichts ohne Einwilligung des Smilo zu unternehmen, so machte er diesem die Unterhandlung kund, wobey 8 Tage vergingen, bis die Antwort anlangte, daß er das Kloster für 10,000

Goldgulden übergeben soll. Doch man handelte bis auf 6000 herab, die ihm sogleich ausgezahlt wurden. Damit sich in dem leeren Kloster nicht wieder Feinde einnisten könnten, zerstörten es die Olmützer bis auf den Grund, und gestatteten den Geistlichen den Ankauf einiger Häuser in der Vorburg.

Glücklicher als vor Sternberg und Dollein, waren die Waffen der tapfern Olmützer bey Befreyung der Stadt **Littau** von den Räubern. Pardus von **Horka**, und Viktorin von **Dedanitz**, in Verbinduug mit dem Gesindel des **Bedrzicht**, so daß die Zahl dieser mährischen Hussiten über 500 Köpfe betrug, überfielen aus der Veste Horka am 2. November 1437, früh um 6 Uhr die damahls reiche, sehr bevölkerte, und eben keine Gefahr befürchtende Stadt Littau. Dieser Ueberfall war so plötzlich, daß die unglücklichen Einwohner erst dann von der Gegenwart der Feinde überzeugt waren, als diese schon ihrer Güter sich bemächtigten, und die den mindesten Widerstand Leistenden tödteten. Viele Littauer retteten sich durch die Flucht, und einige Bürger in einen Thurm bey der Mühle Küttel, woraus sie sich gegen die Mordbegierde ihrer Feinde mit verschiedenen Waffen verzweifelt vertheidigten. Als diese Eroberung durch einige Flüchtlinge den Olmützern benachrichtiget wurde, beschlossen diese alsogleich ihre Bundesstadt von diesem Raubgesindel zu reinigen, und den noch sich vertheidigenden Bürgern Hülfe zu leisten. Es wurden daher eilends alle tauglichen Leute bewaffnet; zu den 560 muthvollen Bürgern stießen noch 250 städtische, 300 bischöfliche Söldner und 900 andere bewaffnete Olmützer. Die übrigen Bürger und Waffenfähigen blieben zur Ver-

theidigung ihrer nicht gänzlich gesicherten Stadt zurück. Da die kleine Olmützer Armee noch am nähmlichen Tage Abends vor Littau anlangte, wurde beschlossen, die Stadt von allen Seiten unbemerkt anzufallen, um sich dadurch so wohl der Räuber, als der geraubten Güter zu bemächtigen. Auf das gegebene Zeichen erbrachen die Unsrigen die Thore, überstiegen die Mauer, überfielen die keinen Ueberfall vermuthenden besoffenen Räuber, und nahmen sie gefangen. Viele vertheidigten sich wie verzweifelt, aber die meisten davon wurden niedergemacht. Als die genannten Anführer den tapferen Olmützern zu widerstehen nicht mehr im Stande waren, sprangen sie mit Mehreren über die Stadtmauer, wurden aber sogleich verfolgt und gebunden zurück gebracht. Die von ihren unangenehmen Gästen befreyten Bewohner von Littau, welche in den Besitz ihrer Güter wieder gesetzt wurden, statteten ihren Errettern den Olmützern sogleich den verdienten Dank ab. Am folgenden Tage zogen diese mit ihren 155 Gefangenen nach unserer Stadt zurück, wo sie, wie die Littauer, am nähmlichen Tage Gott dem Geber des Sieges feyerlichst dankten. Als Markgraf Albert von dieser herrlichen muthvollen That der Olmützer Bewohner, welche sich von jeher durch edle Handlungen für ihr Vaterland und ihren Regenten auszeichneten, benachrichtiget wurde, hatte er eine ungemeine Freude darüber; er schenkte ihnen daher am 29. November alles, was sie den Räubern durch ihre Tapferkeit abgenommen haben, welche Beute an Pferden, Rüstungen, Waffen, Geraubtem ansehnlich war, und befahl die vornehmsten Gefangenen nach Wien zu überführen. Die übrigen wurden hier durch den Strang hingerich-

tet. Unter jenen dem Feinde abgenommenen Waffen, befand sich auch eine schöne, dem Pardus von Horka zugehörige Fahne, die bis zum Jahre 1470 in den Händen der Eroberer sich befand, hierauf aber bey Belagerung des Klosters Hradisch in die Gewalt König Georgs Truppen kam. Sie war von roth und gelbem Seidenstoff an einer eben so angestrichenen Stange, in der messingenen Spitze war Horka's Wapen gegraben. — Albert ließ auch der durch die vielen Tugenden ihrer Bürger von den ältesten Zeiten her berühmten Hauptstadt, so drückte er sich aus, 50 Mark (zu 60 Groschen eine Mark gerechnet) von ihrem jährlich zu zahlenden Zinse auf immer nach. Das Diplom ist zu Wien am Donnerstage vor Katharina 1437 ausgefertigt.

Noch war die hussitische Besatzung zu **Prerau**, für die Olmützer sehr schädlich; um nun von diesem Uebel sich zu befreyen, beschlossen diese i. J. 1438 die Stadt, und das Schloß mit Ernst zu belagern. Markgraf Albert gab ihnen 250 Mann Hülfstruppen. Die ganze Macht der Unsrigen betrug fast über 2000 tapfere Streiter. Als diese vor Prerau erschienen, und Anstalten zur Belagerung machten, bekamen die Feinde andere Gesinnungen; theils wegen Mangel an Proviant und Munition, theils weil sie auf keine Belagerung vorbereitet waren, und keinen Entsatz zu hoffen hatten, übergaben sie die Stadt, und das Schloß am zweyten Tage der Einschließung. Da das eroberte Prerau ganz von Bewohnern entblößt war, wurde es, damit sich nicht wieder Räuber oder Hussiten einnisten, sammt dem Schlosse von den Olmützern der Erde gleich gemacht.

Nach der Eroberung von Prerau, folgten ruhigere Zeiten für Olmütz, indem keine auswärtigen Feinde mehr unsere Gegend betraten. Doch innerhalb den Gränzen Mährens herrschte noch nicht gänzliche Sicherheit, denn mehrere Mährer, besonders Adeliche verlegten sich auf Räubereyen, und wurden sehr gefährlich. Dieß bewog die königlichen Städte Olmütz, Brünn, Iglau, und Znaim zur Erhaltung des **Landfriedens** i. J. 1444 sich zu vereinigen, wozu man alle Prälaten, Herren und Edelleute einlud und anwies, ihre schriftlichen Erklärungen deßhalb auf das Rathhaus der genannten Städte abzugeben.

Um diese Zeit fing wieder an **Johann von Roiczan**, ein Bischof der Utraquisten, ein Ansehen bey den Mährern zu bekommen, weil er bey dem böhmischen Stadthalter Podiebrad sehr in Gunsten stand. Er verbreitete die Lehre von der Nothwendigkeit der heil. Communion unter beyderley Gestalten so öffentlich und ungestraft, daß er sehr viele Anhänger auch in Olmütz bekam, und noch mehrere bekommen hätte, wenn nicht ein gewisser **Johann von Kapistran**, ein frommer Franziskaner aus Italien, und herrlicher Prediger, zur rechten Zeit hier angekommen wäre, und die Abgefallenen zur Wiederbekehrung gebracht hätte. Papst Nikolaus V. schickte ihn deßhalb i. J. 1450 nach Böhmen und Mähren. Als Kapistran vor Olmütz ankam, ging ihm die ganze Clerisey, die Bürgerschaft, und eine außerordentliche Menge Volkes aus den umliegenden Oertern entgegen, in deren Mitte er in seinem Ordenskleide und ein Crucifix in Händen, den Einzug hielt. Bey dem damahligen Domdechant, Bohuslaw von Zwola, genoß er Gastfreyheit. Auch

wurde er von dem Bischofe Johann dem Zwölften in Schutz genommen, der ihm auch in seinem Predigeramte sehr behülflich war. Kapistran predigte fast täglich dem Volke, welches so zahlreich hinzueilte, daß die größte Kirche nicht fähig war, alle zu fassen; er pflegte daher oft auf dem Platze vor der Domkirche, oder auf dem Oberringe, ja zuweilen auch, da aus der ganzen Gegend an einem Sonntage mehrere tausend Menschen ihm zuhörten, in der Vorstadt, genannt na Bielidlách, zu predigen c).

Unter dem Markgrafen Ladislaw Alberts Sohn, genoß Olmütz vollen Frieden. — Die in der Vorstadt na Bielidlach theils allein in eigenen Häusern, theils zerstreut unter den Christen wohnenden Juden, welche nicht nur durch ihren Schleichhandel, und andere Betriegereyen den Olmützer Bewohnern sehr schädlich waren, sondern sogar auch öfters Feuer anlegten und Diebstähle beförderten; bewogen Letztere den Markgrafen Ladislaw zu bitten, dieses Uebel zu entfernen. Dieser gewährte auch die gegründete Bitte der bedrängten Olmützer in einer merkwürdigen Urkunde vom J. 1454 d).

---

c) Dieses na Bielidlach war die von Christen bewohnte jetzige obere Pilten, in der unteren wohnten Juden. — — Kapistrans Arbeit war nicht fruchtlos, da er ungemein viele von der hussitischen Secte abwendig machte; besonders predigte er wider die Spiele, welche unter dem Volke sehr eingewurzelt waren, und war auch so glücklich, die Olmützer zu bewegen, daß sie alles Spielgeräthe, als: Karten, Würfel, auf den Platz trugen, und vor seinen Augen öffentlich verbrannten. Er hielt sich durch die Monathe August und September hier auf. Ihm zu Ehren errichtete man in der Vorstadt na Bielidlach auf dem Platze, wo er predigte, im Jahre 1451 ein Franziskaner-Kloster, von den häufigen hierzu bestimmten Beyträgen. (S. Klostergeschichte).

d) Wir Lasslaw von Gottes Gnaden zu Hungarn, zu Bö-

Als auf diese Art die Vorstadt Bielidlach gänzlich von Israeliten verlassen war, wurde sie von Christen

---

hein, Dalmaczien, Kroazien ꝛc. König, Herzog zu Oesterreich, und Luntenburg, Markgraf zu Merchen und zu Lusitz. Bekönnen und thun kund allermänniglich, mit diesen Briefe, daß wir eigentlich gemerkt haben, solche Verderbniß, und Beschwerung, so mannichfältiglich den Christen, und sonder unsern lieben getreuen, den Bürgern und Gemein zu Ollmütz, auch ihren untersessen von den Juden daselbst zu Ollmütz wohnhaften wiedergangen und beschehen, dadurch Sie in große Armuth, und Verderbniß kommen sind, und noch vielleicht in größeren Armuth und Schaden kommen möchten, ob das nicht wiederkommen wird, und daraus in die Länge Unfug entstehen möcht, solchen um zu widerstehen, so haben Wir die Sachen gewegen, und mit zeitigem Rathe für uns genommen, und in unsern Gemüth betracht, und von sondern Gnaden wegen durch aufnehmung der vorbemelten Stadt haben Wir dieselben unsern Bürger und Gemein zu Ollmütz, und ihren untersessen solche Gnad gethan, daß Wir Sie als ein König zu Boheim, und Markgraf zu Merchen derselben Juden daselbst zu Ollmütz ganz entladen, und gemüssigt haben, entladen, und entmässigen auch wissentlich in Kraft dies Briefs von Böhmisch-Königlicher Macht in solcher masse, daß sich all Juden und Jüdinen jung, und alt, keiner ausgenommen von Ollmütz mit ihrer farender hab fügen, und weg ziehen sollen, zwischen hie, und St. Martinstag hierkünftig unverzogentlich, auch sollen die Christen daselbst zu Ollmütz, die Gemeine, und ihr Untersesse denselben Juden, und andern Juden, die bey ihn gewohnt, und sich von ihn gezogen haben, ihr geliehen Hauptguth, welche ihn desnoch schuldig seyn, bezahlen, und ausrichten, nach unhaltung der Gnaden, so Wir denselben von Ollmütz, und der ihren vormalen von der Juden Geldschuldwegen gethan haben, und damit von ihn ledig seyn. Wir haben auch den obgenannten unsern Bürgern zu Ollmütz, aber noch mehr Gnad gethan, daß Wir in alle Judenhäußer ihr Synakog, und Freydhof verliehen gegeben, und ganz zugeeignet haben, die mit Christen zu besetzen, und hinfür die Juden in die selbigen, noch in andern Häußern der obgemeldten nnser Stadt Ollmütz, zu besitzen, nicht mehr zukommen lassen, und sollen, und mögen mit denselbigen Häußershandln und thun, nach ihren und derselben unser Stadt Nothdurft, so ihn das am besten und nützlichsten bedungen wird, an allermänniglichs Irrung, doch in solcher

bezogen, und mit der Stadt durch eine feste Schutz-mauer verbunden. Von dieser Zeit an nannte man die

---

Masse, daß dieselbigen unserer Bürger daselbst zu Ollmütz, Uns unsern Erben, und Nachkommen Markgrafen zu Mähren, solche Zinse, und Zehend, so uns die bemeldten Juden in Unser Kammer jährlich gereicht und geben haben, das ist: Vierzig Schock Groschen, gewöhnlicher, und gängiger Müntz, in Unsern Land zu Mähren, mit samt den Zinse, den die Juden aus den Neustadtl genannt, Wniczow den Juden gegen Ollmütz geweicht haben, halb zu St. Georgen Tag, und halb zu St. Gallen Tag hinfür jährlich reichen, und geben sollen. Wir wollen auch und setzen, daß unser Bürger, und Leute gemeiniglich gesessen, und wohnhaft daselbst zum Neustedtl aller Gnaden und Freyheit von derselben Juden wegen gebrauchen, und genüssen sollen, als die obgenannten unser Bürger zu Ollmütz, und als oben begriffen ist, ann gewerde und darumb gebiten Wir den Edeln unsern Lieben getreuen, allen unsern Hauptleuthen, Kammerern, Herren, Rittern, und Knechten, Pflegern, Burgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden in Städten, und auf dem Land, und allen unsern Maittern, Zollnern, und Unterthanen in unsern Königreich zu Böhmen, und sondern in unsern Marggrafthum zu Mähren gesessen, und wohnhaften die izunt seyn, oder hiefür in künftigen Zeiten seyn werden ernstlich, und vestiglich, und wollen, daß sie dieselben unsern Bürgern und gemeinen zu Ollmütz auch ihr untersassen, und die bemelten unsern Bürger zum Neustadtel bey diesen unsern Gnaden gänzlich bleiben lassen, und Sie dawider von der bemelten Juden wegen nicht bekümmern noch beschweren, noch des jemands andern zu thun gestatten, in dheim weg, bey Vermeidung unserer schweren Ungnad, mit Urkund Dies Briefs versiegelt mit unsern königl. anhangenden Insiegl. Geben zu Prag an St. Maria Magdalenam Tag nach Christs Geburth Vierzehn Hundert, und in Vier und Fünfzigsten Jahr; unser Reich des Hungarischen ꝛc. im Fünfzehnten und des Böhmischen im Ersten Jahren

Ad Mandatum Dominum Regis.
Dno. Procopio de Rabenstein Cancellario Referens.

Sigillum Pendulum.

sen neuen westnördlichen Theil der Stadt Pilten. Man bemerkt noch die Stadtmauer, welche genannte vormahlige Judenvorstadt von der Stadt trennte; in selbe ging in der Gegend, wo jetzt die Dominicaner wohnen, ein Thor, das Juden. hernach Bernhardinerthor genannt. Der Platz, wo jetzt das kaiserl. Salzamtsgebäude stehet, war i. J. 1455 zu einer Schießstadt, zur Unterhaltung der Bürgerschaft, verwendet. Die jetzige Bernhardinergasse hieß vorher Judengasse.

XXXXXXXXXXXXXXXX

VII.

Georg Podiebrads Regierung und Krieg a).

Am 20. November 1457 starb Markgraf Ladislaw an der Pest. Im folgenden Jahre wurde, ungeachtet der vielen und mächtigen Kronwerber, Georg von Podiebrad zum Könige Böhmens erwählt, und gekrönt; indem er schon einige Jahre die Würde eines Statthalters von Böhmen mit ungemeinem Ruhme verwaltete. Olmütz war ihm zwar, so wie die übrigen mährischen Städte nicht sehr geneigt, da sich aber die Stadt Brünn ihm ergab, und für ihren Markgrafen erkannte, so folgte die unsrige nach. Dieß freuete den neuen König, und er kam darauf am 15. Februar 1459 nach Olmütz, wo er von den Bür-

a) Ich gebrauchte folgende Quellen: Pessina Mars Morav. — Pelzel Geschichte Böhmens. — Dobners Werke. — Histor. Morav. a Pilarz & Moravetz. — Olmütz. Chronik — und einige Handschriften. — Brünner patriotisches Tageblatt. J. 1804.

gern mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Er beschenkte diese Hauptstadt mit einem sehr berühmten **Diplom**, in welchem er ihr nicht nur die früher erworbenen Freyheiten begnehmigte, sondern auch einen freyen Markt auf Fleisch und Vieh verwilligte. Da diese Urkunde für unsere Stadt zu berühmend und ihre Worte zu schmeichelhaft sind, so will ich sie anführen: Georgius dei gratia Bohemiae rex, Moraviae Marchio, Lucenburgensis & Sylesiae dux, ac Lusatiae Marchio. Ad perpetuam rei memoriam. Quamquam insignes, atque magnae, & pulchrae civitates Marchionatum nostrum Moraviae, seu gemmae pretiosae exornet multipliciter, & illustrent: *inclita* tamen *vetus celleberrimaque civitas Julii-Mons*, alias *Olomuc*, *omnibus & singulari quadam nobilitate praeminet*, *& ut rosa refulget in Moravia. Hanc nempe ex nomine olim Julii Caesaris fundatam*, *& nuncupatam*, *illustres Marchiones*, *& Praedecessores Nostri*, *primaria civitatum*, *diversisque privilegiis*, *& libertatibus magnifice dotavere*, *hanc summi praesules*, *Pontificali infula*, *& velut mater Ecclesiarum*, *quae nobis rudimenta fidei praestitit*, *subjectis sibi urbibus*, *Dioecesano jure imperet*, *praesitque honoravere. Ut non immerito ob insignia atque canenda ipsius virtutum*, *constantiae*, *atque magnae fidei merita*, *haec illi obvenisse consulte*, *nullatenus ambigamus &c. &c.* Ollomucii die 16. Februarij 1459. — Um diese Zeit, wurden die Landtage jährlich zweymahl zu Olmütz gehalten, nähmlich am nächsten Tage nach heil. drey König, und nach Johann des Taufers.

Der Streitigkeiten wegen zwischen dem römischen **Kaiser Friedrich**, und dem hungarischen **Könige Mathias** ernannte man den König Georg zum **Schiedsrichter**. Mathias war von wenigen Großen Hungarns zum Könige erwählt, Friedrich wollte ihn für solchen nicht anerkennen, und die hungarische Krone übergeben. Georg machte beyden bekannt, daß sie am 25. Februar 1460 zu Olmütz gegenwärtig seyn sollen. Unser König kam zur bestimmten Zeit hierher, worauf dann auch die Kaiserlichen, und die Gesandten des Mathias anlangten. Aber weder bey dieser, noch bey der andern Zusammenkunft, die einige Monathe darauf in Mährens Hauptstadt wieder feyerlich gehalten wurde, kam etwas zu Stande, weil die Kaiserlichen zu harte Bedingungen forderten, welche die Hungarn nicht annahmen. Im folgenden Jahre beehrte König Georg wieder unsere Stadt durch seine Anwesenheit, wo eine Menge Gesandter, Bischöfe, und andere Vornehmen gegenwärtig waren, und schloß den Ehevertrag mit den hungarischen Gesandten des Königs Mathias ab, welchem er seine Prinzessinn zur Gemahlinn gab. Ein Beweis, wie außerordentlich berühmt Olmütz damahls war. J. J. 1469 betrug die Bevölkerung 33,000 Menschen.

So genoß Olmütz unter Georg Podiebrads Regierung glückliche, und ruhige Tage; allein das Kriegsfeuer wurde wieder i. J. 1462 angeblasen, da er den Böhmen das heil. Abendmahl unter beyden Gestalten zu nehmen, nicht verbiethen wollte, und den päpstlichen Legaten **Fantinus** wegen seinen dreisten Reden, auf 3 Monathe ins Gefängniß werfen ließ, worüber der **Papst** so sehr aufgebracht war, daß er unsern König

in den Bann that, und einen Kreuzzug wider ihn predigen ließ. Ehe noch dieser **Bann** öffentlich bekannt gemacht war, suchte der erzürnte Papst sich der Zuneigung der wichtigen Hauptstadt Olmütz dadurch zu versichern, daß er ihr die Bitte gewährte, die seit dem Jahre 1352 in der nahe gelegenen Vorstadt **Laska** bestandene Schule, zur Kirche St. Mauritz übertragen zu können. Er schickte auch unserer Stadt ein Schreiben, worin er ihre Bürger aufforderte, der Stadt **Pilgram**, und den dortigen Gegenden, wider den Occupator Böhmens Georg Podiebrad mit Rath und That Hülfe zu leisten, wenn sie auch demselben Treue und Pflicht geschworen hätten, indem sie einem Ketzer zu nichts verbunden wären. Darauf erhielt im December 1465 unser Magistrat die Bulle Papsts Paul II., worin Georg aus dem Verzeichnisse der Gläubiger ausgestrichen, öffentlich als ein Ketzer erklärt, und die Unterthanen des Gehorsams gegen denselben nicht nur enthoben, sondern auch zum verdienstlichen Widerstand gegen ihn aufgefordert wurden. Diese Bulle machte bey unsern Vorfahrern großes Aufsehen. Der hiesige Bischof **Protas**, erhielt vom Papste den Auftrag, die Communion unter einer Gestalt wieder einzuführen. Die königl. Städte Olmütz, Brünn, Znaim, Iglau ließ Paul II. noch insbesondere durch schmeichelhafte Ermahnungen i. J. 1466 aufmuntern, von dem Ketzer Georg abzufallen; da aber Georg die Utraquisten nicht besonders begünstigte, sondern es jedermann frey ließ, unter einer oder beyden Gestalten das Abendmahl zu nehmen, so antworteten sie in lateinischer Sprache, ungefähr folgenden Innhaltes: „Uns, und unsern Kindern drohet der Ver-

lust der Ehre, des guten Rufes, und Vermögens, wenn wir Deiner Heiligkeit gehorchen. Warum sollen wir von unserm rechtmäßigen, guten Könige Georg abfallen? Die Ursache davon ist uns unbekannt: genießen wir nicht unter seiner Regierung vollkommene Sicherheit, und erwünschte Ruhe; wir folgen der römischen Kirche, nach der Gewohnheit, in den Gebrauch aller Sakramente, ohne daß er uns im mindesten hindert. Aus diesem urtheilen wir, daß, wenn wir die ihm geschworene Treue halten, auch folgenden Spruch unsers Heilandes in Ehren halten: Gebet dem Kaiser, was Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Von dem päpstlichen Legaten Rudolph erhielt Olmütz i. J. 1467 auch ein sehr reitzvolles Schreiben, mit der Ermahnung, den Befehlen des Papstes zu gehorchen; dann ermahnte er unsern Bischof Protas mit drohenden Worten, alle Gemeinschaft mit Georg aufzuheben, und sich abzusondern. Als darauf der olmützer Bischof sich wirklich vom Könige trennte; suchte er sowohl in seinem, als im Nahmen des Kapitels die Städte, Olmütz, Znaim, Iglau und Brünn gegen Georg, als einen Ketzer zu vereinigen; welches Bündniß auch wirklich zu Stande kam.

Da auch der hungarische König Mathias, den böhmischen König i. J. 1468 bekriegte, und mit einer Armee in Mähren einfiel, schickte zwar Georg seinen Sohn Victorin mit einem ansehnlichen Heere nach Mähren, der aber allein wenig gewinnen konnte, da die genannten Städte auf der Seite des Mathias waren. Als Letzterer am 12. July vor Olmütz erschien, wurden ihm sogleich die Thore geöffnet, und er von den Bewohnern mit großer Freude und Ehrenbezeu-

gungen, gleich als ein Vertheidiger der Religion empfangen. Dieß freuete den Mathias ungemein, er bestätigte daher den Olmützern alle ihre Freyheiten, besonders begünstigte er durch ein Diplom das hiesige Carthäuserkloster. Ehe er sich mit den Seinigen nach Neustadt begab, ließ er hier einige Haufen Fußknechte und Reiter zurück, welche die Bürger schützen, und ihnen zugleich als Hülfstruppen, gegen das Hradischer Kloster dienen sollten, welches unsere Vorfahrer belagerten, weil ein gewisser Ssatny, Anhänger Georgs und Fürst, mit vielen Böhmen darin sich verschloß, und tapfer vertheidigte. Damit nicht gleiche Feinde in das Dolleiner Carthäuser Kloster sich verbergen, und die Gegend beunruhigen, wurde es mit Besatzung versehen.

Schon oben im Jahre 1432 erzählte ich, daß das Kloster Hradisch, damit es nicht der Stadt schädlich werde, eingerissen wurde. Diese Ruinen blieben bis zum zweyten Jahre der Regierung Georgs, welcher den in der Vorburg wohnenden Prämonstratensern die Erlaubniß gab, ihr Kloster wieder herzustellen. Sie bauten es auch viel schöner als vormahls auf, umgaben es zur Sicherheit mit einer starken Mauer, und bezogen diese kleine Veste i. J. 1461. Gleich beym Anfange des Krieges wurde dieses Kloster vom Georg mit einer zahlreichen Besatzung beleget, um die Olmützer im Zaume zu halten, welche seine Truppen nicht mehr in ihre Stadt aufnehmen wollten. Damit aber auch der Hradischer Abt sich nicht weigere, so schrieb er selbst an ihn, seinen Sohn Victorin mit der Besatzung einzulassen, und versprach auch, die Geistlichen auf keine Art zu beleidigen, und in Ausübung

ihrer Religion zu hindern. Dieß sind die Worte des Briefes: „So wie Wir dein Kloster aufzubauen bewilliget, welches fast dreyßig Jahre zerstört lag, dann dir und deinen Brüdern sämmtliche Freyheiten und Rechte wieder verliehen haben, du auch Treue und Gehorsam Uns versprochen hast, also wirst du sogleich, nach Durchlesung dieses Briefes, meinem geliebten Sohne Victorin das Kloster in Besitz übergeben; unter Vermeidung unserer Ungnade." — Der Abt, welcher zu widersprechen sich nicht traute, willigte ein, und blieb sammt seinen Ordens-Brüdern mit der Besatzung im Kloster. Die Olmützer, und besonders der päpstliche Legat zürnten sehr darüber, obschon der Abt sich entschuldigte: daß die unverhoffte Ankunft Victorins alle Gelegenheit benahm, eine Hülfe aus der Stadt zu verlangen. Um nun die schädlichen Ausfälle dieser Feinde zu verhindern, wurde das Kloster von allen Seiten eingeschlossen, und belagert. Der Befehlshaber der Belagerten Georg Ssatny, ein tapferer Mann, vertheidigte sich sehr zum Nachtheile der Belagerer, und schlug mehrere muthige Angriffe, obschon die Mauern beschädiget waren, zurück. Eben wollten die Olmützer einen Hauptsturm wagen; als während den Vorbereitungen im September 1468 die Nachricht ankam: daß Georgs anderer Sohn **Heinrich**, von der Gefahr der Hradischer benachrichtiget, mit einem Theile der Armee aus Schlesien, den Seinigen zur Hülfe eile. Dieß bewog die Belagerer, weil sie dem Prinzen nicht gewachsen waren, mit ihrem Belagerungsgeschütz sich in ihre Mauern zurück zu ziehen. Als die Belagerten dieß sahen, machten sie, in der Hoffnung ihren Feinden zu schaden, einen

Ausfall, allein es fiel das Gegentheil aus, und sie zogen mit Verlust zurück. Heinrich erschien darauf mit seiner Armee, lagerte sich an das Kloster, ließ die ruinirten Mauern desselben ausbessern, die Besatzung verstärken, und verproviantiren; dann die Olmützer Vorstädte öfters angreifen und Schaden zufügen, wurde aber auch oft zurück geschlagen. Er begab sich hierauf mit den Seinigen nach Kremsier.

König Mathias kam bald hernach im Jänner 1469 nach Olmütz, wo ihn die Bürger mit den größten Ehrenbezeugungen empfingen, und wo er alle ihm geneigten böhmischen und mährischen Vornehmen zu sich einlud. Als er von den Seinigen benachrichtiget wurde, daß König Georg um die Gränzen seines Böhmens zu beschützen, in Leutomischl angekommen seye, machte er Waffenstillstand, und schickte den Olmützer Bischof Protas, damit er ihn zu einer persönlichen Unterredung, wegen dem Frieden, auf den 4. April nach Olmütz einlade. Da sich aber hier viele von ihm abgefallene Bischöfe, und andere Vornehmen des Reichs befanden, so schlug Georg zur Zusammenkunft die Stadt **Sternberg** vor, wo auch am bestimmten Tage diese zwey Könige mit weniger Begleitung ankamen, einander freundschaftlich empfingen, sich lange auf das vertrauteste heimlich besprachen, und den erwünschten Frieden schlossen. Als darauf die beyden Fürsten auf die angenehmste Art sich trennten, Mathias wieder zu Olmütz ankam, und den vielen Anwesenden die Nachricht vom Frieden brachte, entrüsteten sich so wohl der päpstliche Legat, welcher mit einem Schwarm Kreuz-Soldaten, die Hungarn immer begleitete, als auch die übrigen Bischöfe, und Vornehmen

dergestalt darüber, daß Ersterer dem Könige mit dem Banne drohete, wenn er den mit Georg eingegangenen Tractat nicht alsogleich widerrufe, weil er ohne Einwilligung des Papstes mit einem Ketzer geschlossen wurde, und Letztere dem Könige beweisen wollten, daß ein mit einem Ketzer gemachter Vertrag keine verbindende Kraft habe. Diese geistlichen Beweggründe machten des Mathias Gemüth zaghaft, und er ließ sich dadurch zur Treulosigkeit verleiten, brach nicht nur den Frieden, sondern ließ sich auch von den anwesenden böhmischen und mährischen Herren, zum Könige Böhmens und Markgrafen von Mähren ausrufen. Da er aber die zur Krönung erforderliche böhmische Krone nicht hatte, welche König Georg gut verwahrte, so ließ er eine ähnliche Krone und Zepter dem in der Brünner Kirche des heil. Jakobs befindlichen sehr verehrten Marienbilde abnehmen, und sich am 3. May vom päpstlichen Legaten aufsetzen. Diese Krönung wurde mit großen Feyerlichkeiten, in Gegenwart sehr vieler Fremden, in der Olmützer Kathedralkirche vollzogen, worauf Mathias in einigen Tagen nach Schlesien, auch der Huldigung wegen reisete. — Dann bekräftigte er durch ein Diplom vom 14. July 1469 seinen geliebten Olmützern ihre Vorrechte und Freyheiten neuerdings.

Als Georgs Sohn Heinrich, wie erzählt wurde, von Hradisch sich entfernte, verursachte der Befehlshaber dieses Klosters Georg Ssatny durch seine öfteren Ausfälle wieder vielen Schaden; er wurde zwar durch den geschlossenen Waffenstillstand ruhig, da aber Mathias den erwünschten Frieden brach, wüthete er um so mehr. Um dieses zu verhindern, schlossen

ihn die Olmützer mit stärkerer Macht von neuem ein, und verschärften die Belagerung. Obschon die Feinde sich trefflich vertheidigten, so wurden sie doch bald verzagt, da die Belagerung schon in die Länge sich verzog, und sie schon einen Mangel an Proviant zu leiden anfingen. Dieß benachrichtigte Ssatny geheim dem Fürsten Heinrich. Als dieser ihre Noth erfuhr, schickte er den Gouverneur des Fürstenthums Troppau **Bernard de Rassydle** mit einem Haufen Soldaten von Glatz, die Seinigen zu befreyen. Dieser kam so unverhofft, und ohne Wissen der Belagerer vor der Veste Hradisch an, daß er sehr leicht, die keinen Feind besorgenden Olmützer am 17. May 1470 angreifen, und in die Stadt drängen konnte, welches auch geschah. Diese verlohren bey dieser Gelegenheit die vom Pardus von Horka i. J. 1437 in Littau eroberte Fahne, welche sie auch niemahls von ihren Besiegern zurück erhielten. Darauf ließ Rassydle die Klostermauern ausbessern, verstärkte die durch Länge der Belagerung geschwächte Besatzung, versah sie mit Proviant, dann den von den Olmützern eroberten wenigen Geschütz und Waffen, und begab sich hierauf nach Troppau. Nach seinem Abzuge wurde dieses Kloster von den Unsrigen wieder eingeschlossen und belagert; aber viel stärker als die ersten zweymahl, und so lange ununterbrochen fortgesetzt, daß die Böhmen schon stark Mangel litten; bis sie endlich im Herbste 1471 ihren Vorrath fast gänzlich aufzehrten, daher gezwungen waren, Anstalten zur Unterhandlung zu treffen. Dieß geschah auch. Ssatny, ein witziger Mann, beschloß bey Zeiten von der Uebergabe mit den Olmützern zu unterhandeln, um ver-

theilhafte Bedingungen zu erlangen, weil diese noch nicht von seinem hungrigen Zustande unterrichtet waren, als es auf das äußerste ankommen zu lassen. Er lud daher einige Bürger zur Unterredung nach Hradisch zu sich ein, welche auch sogleich, nach dem Waffenstillstand gemacht wurde, und Ssatny einige der Seinigen als Geißel damit er den Olmützern keinen Nachtheil zufüge, überließ, am 3. October in der früh erschienen, und wegen der Uebergabe zu unterhandeln anfingen. Durch den immerwährenden Wortwechsel verging bald die Zeit, und es wurde Mittag. Der listige Ssatny lud die Deputirten zur Tafel ein; damit selbe aber nicht der Meinung wären, daß er einen Mangel an Speisen und Trank leide, und dadurch härtere Bedingungen setzen möchten, so befahl er die Tafel mit vielen der ausgesuchtesten Speisen, welche er zu diesem Zwecke aufbewahrte, zu besetzen. Als die gesättigten Abgeordneten Abends in die Stadt zurück kehrten, um dem Magistrate die Bedingungen vorzulegen, machten sie von einem Ueberflusse des feindlichen Proviants so viel Wesens, erzählten viel von der großen mit herrlichen Gerüchten besetzten Tafel, und trugen überhaupt sehr dazu bey, daß man am folgenden Tage folgende Bedingungen einging: Es ist nähmlich 1) den Belagerten erlaubt, mit allen ihren Sachen, Pferden, Waffen auf sieben Wagen sicher abzuziehen. Die Olmützer sollen 2) dem Georg Ssatny 8000 mährische Gulden auf zweymahl, nähmlich die eine Hälfte alsogleich, die andere nach geschehener Uebergabe auszahlen. Endlich 3) daß die Gefangenen von beyden Seiten zurück gegeben werden. — Georg übergab hierauf den Olmützern das Kloster, welche

jetzt erst wahrnahmen, daß die Belagerten äußersten Mangel litten; sie hielten sich daher für betrogen, und wollten die übrige Summe von 4000 Gulden nicht bezahlen. Allein Sſatny machte die ganze Gegend umher unsicher, beraubte öfters die hiesigen Vorstädte, und setzte dieses so lange fort, bis die Unsrigen die noch rückständige Schuld tilgten; worauf er sich nach Böhmen begab. Der Prämonstratenser Abt des Klosters flüchtete sich, um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, nach Troppau; er konnte sich auch auf keine Art, weder mit den Olmützern, noch dem Könige Mathias aussöhnen, mußte daher lebenslänglich im Elende herum irren. Das Klostergebäude wurde ganz zusammen gerissen, damit es nicht wieder der Stadt gefährlich werde, ausgenommen seine Kirche des heil. Stephans. — Die Geistlichen bewohnten bis zum Jahre 1497 ein Haus in der Olmützer Vorstadt Ostrow.

VIII.

Geschichte vom Jahre 1478 bis 1618 a).

Mathias, und der neue, nach dem Tode Podiebrats ernannte König von Böhmen, **Wladislaw**, rüsteten

---

a) Ich gebrauchte Pessina Mars Mor. — Histor. Morav. a Pilarz & Moravetz. — Handschriften von einem Olm. Bürger, Nahmens Kranich. — Olm. Chronik. — und noch einige Handschriften und gedruckte Werke. — Einige Urkunden und Facta wurden mir mitgetheilt von Hrn. Franz Rotter Rechtskundiger, ein sehr eifriger Alterthumsforscher, Numismatiker, und Kenner Mährens Geschichte.

sich, i. J. 1478 den Krieg wieder fortzusetzen. Allein die Unterthanen waren des Blutvergießens, und der Verwüstung ihrer Länder müde, und wünschten Frieden. Mathias ließ daher, auf das Zureden einiger Bischöfe, zu Olmütz eine Zusammenkunft der beyderseitigen Abgeordneten im December halten, welche auch so glücklich waren, den Frieden zu unterhandeln; allein dieser war noch nicht gänzlich hergestellt, daher schlug Mathias eine persönliche Zusammenkunft mit dem böhmischen Könige am 2. July 1479 hier vor. Von beyden Seiten wurden ungewöhnliche Zubereitungen gemacht, besonders war der hungarische König in diesem Fache zu Olmütz sehr thätig. Wladislaw kam zur bestimmten Zeit zu Neustadt in Begleitung der Herzoge Albert von Sachsen, Georg von Bayern, nebst einer Menge des böhmischen Adels, und mit einem schönen Kriegsheere, an. Wegen Geschäften, erschien Mathias später am 17. July mit seiner Gemahlinn, ihrem Bruder Franz von Aragonien, auch mit mehreren Bischöfen, und vornehmen Hungarn, und Mährern, in unserer Stadt. Am folgenden Tage stellten sich beyde Armeen zwischen Neustadt, und Olmütz in Schlachtordnung; in der Mitte wurde ein Zelt aufgeschlagen, unter welches beyde Könige, nachdem sie sich wechselweise bey der rechten Hand ergriffen und küßten, ganz allein traten. Fast durch drey Stunden unterredeten sie sich von Frieden, welchen sie dann zu Papier brachten, und durch Zeugen bekräftigten; vermög welchen Mähren, dem Könige Mathias auf lebenslang überlassen blieb. Nach der Unterzeichnung kehrte Ersterer wieder nach Neustadt, Letzterer nach Olmütz zurück. Den dritten Tag darauf am 21.

July, ritt Mathias, begleitet von allen Vornehmen, gegen das böhmische Lager. Als Wladislaw dieß erfuhr, ritt er sogleich entgegen. Sie empfingen einander auf das freundschaftlichste, und Letzterer kam auf Einladen unsers Fürsten mit seinem ganzen Hofstaat, nach Olmütz. Hier waren von ihm die geschmakvollsten Wohnungen für alle Vornehmen seines Gastes zubereitet, und nichts unterlassen, welches zur Zierde und Ehre der hohen Fremden angemessen schien. Funfzehn Tage wurden die prächtigsten Gastmähle, Komödien, Tänze, Tourniere gehalten, dann Fleisch und Geld unter das zahreiche Volk ausgetheilt; kurz, Mathias sparte keine Kosten, den Aufenthalt seines Nachbars in Mährens Hauptstadt angenehm zu machen. Als Wladislaw am 5. August Olmütz verließ, begleitete ihn unser König eine Meile weit. In paar Tagen reiste dieser nach Hungarn, indem die Türken daselbst einen Einfall unternahmen. Diese hohe Zusammenkunft des Wladislaw, Königs der Böhmen, und Pohlen, mit dem hungarischen Könige Mathias, war Ursache der an einem Hause auf dem Oberringe Nr. 433 gemahlten drey Wapen b).

J. J. 1497 kam **Wladislaw**, welcher nach dem Tode Königs Mathias, Markgraf von Mähren wurde, zu Olmütz an. Von dem Magistrat, dem Adel und der Bürgerschaft, welche alle wohlgeordnet waren, wurde er feyerlichst empfangen. Die Domherren und

---

b) Auf den Urkunden vom Jahre 1486 finden wir folgende Personen: Wenzl v. Bozkowiez, oberster Kämmerer zu Olmütz. — Heraldt zu Kunstadt, oberster Kämmerer des olm. Gerichts, — Joann Pnionsky v. Eilenberg, oberster Richter des olm. Gerichts u. m.

übrigen Geistlichen empfingen ihn beym Mitterthore mit einem Himmel, unter welchem sie ihn in die Kathedralkirche führten, wo ein Amt gehalten wurde. Er hielt sich vierzehn Tage hier auf. — Während seiner Regierung genoß Olmütz erwünschte Tage, und wurde durch keine Feinde daran gestört; überhaupt war das 16. Jahrhundert eines der ruhigsten. — Bey dem großen Landtage, welcher i. J. 1516 im Februar hier zu Olmütz gehalten, wobey ein Landfrieden auf funfzehn Jahre errichtet wurde, war König Wladislaw sammt seinem Sohn Ludwig und seiner Tochter Anna selbst gegenwärtig.

Dieser König starb bald hernach im März, und sein Sohn **Ludwig** folgte ihm in der Regierung nach. Als sich dieser i. J. 1522 einige Tage in Brünn aufhielt, schickten die Olmützer einen Ausschuß von einigen Rathsherren, und Bürgeren zu ihm, damit er die alten Privilegien ihrer Hauptstadt bestätige; welchen Wunsch er ihnen auch in Rücksicht der Treue, welche sie ihm, und seinem Vater immer geleistet haben, gewährte. Unter mehreren bestätigte er auch folgendes sehr alte **Privilegium:** daß sie nähmlich ihre sämmtliche Magistratspersonen selbst erwählen können. Quo idoneos viros quot annis in senatum adlegere, & sui in locum substituere Consuli ac senatoribus ab antiquo licebat.

Um diese Zeit, schlich sich heimlich die Lehre Luthers auch in Olmütz ein, und fand mehrere Anhänger; als aber König Ludwig auch einen Befehl an den Magistrat, worin er diese Lehre verdammte, ergehen ließ, so wurde den Lutheranern sehr nachgespürt, und die Entdeckten aus der Stadt gejagt. — Darauf kam König

Ludwig, vor dem Palmsonntag i. J. 1523 selbst, in Begleitung des Markgrafen von Brandenburg Georg, Friedrichs Herzog von Lignitz, Herzogs Carl von Münsterberg, Kasimirs Teschner Herzog, und anderen mehr, in unserer Stadt an, und logirte in dem bischöflichen Pallaste ein. Der Empfang war von Seite des Bischofs und der Bürger feyerlich. Am Palmsonntage wohnte er mit seiner Gemahlinn Maria, und den genannten Fürsten, dem hohen Amte, und den gewöhnlichen Ceremonien, in der Domkirche bey. Er war auch am Gründonnerstag bey der Fußwaschung des Bischofs zugegen. An diesem feyerlichen Tage hat die Königinn drey und zwanzig Armen die Füße gewaschen, welche sie dann bey der Tafel bediente, und ihnen die gewöhnlichen Geschenke gab. — Während des Königs vierzehntägiger Anwesenheit, erließ er eine Verordnung, kraft welcher alle, die nicht kompaktatmäßig waren, das Land räumen mußten. Diese Verordnung wurde auf dem hiesigen Rathhause öffentlich vorgelesen, und vorzüglich einem gewissen evangelischen Prediger Nahmens **Paul Sperat** das Predigen, unter scharfer Bedrohung verbothen.

Dieser Mann machte viel Aufsehens in Mähren, hielt sich meistens zu Iglau auf, und nannte sich einen Bischof. Als er sich aber keineswegs nach dem ergangenen kön. Verboth fügen wollte, war er i. J. 1524 nach Olmütz berufen; und da er in Begleitung einiger Iglauer Bürger erschien, am Donnerstag vor Misericordia in einem Thurme der Stadtmauer gesperrt, und bis Dienstag nach Margaretha gefänglich verwahrt. Inzwischen wurde auch in Gegenwart des Königs, eine ziemliche Anzahl Luthers Bücher, welche

hier und da im Lande den Inwohnern abgenommen wurden, auf dem Oberring, wo jetzt die heil. Dreyfaltigkeitssäule stehet, öffentlich verbrannt. Der genannte Paul Sperat, war zwar vom Könige Ludwig zum Scheiterhaufen verdammt, aber auf Bitte mehrerer ihm anhängenden Vornehmen, milderte dieser die Strafe in eine Landesverweisung.

Nach dem Tode Ludwigs, wurde **Ferdinand Erzherzog von Oesterreich** i. J. 1526 zum Könige Böhmens und Markgrafen von Mähren ernannt. Nach der Krönung in Prag, kam er am 2. April 1527 nach Olmütz, um die Huldigung von den Mährern zu empfangen, wobey ihm die hiesigen Bürger den Eid der Treue feyerlichst leisteten, welche er auch in Schutz nahm, und ihre alten Privilegien bekräftigte. Im Juny d. J. erschienen zu Olmütz die Gesandten Königs Ferdinand, des Fürsten Siebenbürgens Johann, und des pohlnischen Königs Sigismund, der Friede kam aber zwischen Johann und Ferdinand nicht zu Stande. — Bey dem i. J. 1529 daraus entstandenen kostspieligen **Türkenkriege**, in welchem die Osmanen Wien belagerten, zeichneten sich die Olmützer Bürger, besonders an Geld und andern Beyträgen aus, auch stellten sie 150 Mann auf eigene Kosten in das Feld.

Während diesem Kriege war unsere Stadt in Vertheidigungszustand gesetzt, und alle Berathschlagungszusammenkünfte der mährischen Stände wurden hier gehalten. Auch bey dem, mehrere Jahre darauf wider die Protestanten geführten **schmalkaldischen** Kriege, zeigten die Olmützer ihren Patriotismus c).

c) Es muß vormahls im Gebrauche gewesen seyn, die

Im Jahre 1551 wurde der vom Fürst Wratislaw i. J. 1060 ergangene Befehl neuerdings verschärft, damit die Juden einen runden gelben Fleck auf dem Mantel oder linken Arme, und über dieß noch auf Krämpen gestülpte Hüte tragen; daher legte man ihnen auch insgemein den Nahmen der Spitzbuben bey. Vermög eines Hofbefehls vom J. 1561, wurden die in den um Olmütz liegenden Oertern wohnenden Juden verpflichtet, wöchentlich einmahl in dem Dominicaner Kloster auf dem Juliusberge sämmtlich zu erscheinen, und eine besonders an sie gerichtete Predigt anzuhören. Nachdem man aber wahrgenommen hatte, daß solche Veranstaltung wenig fruchtete, indem die meisten Israeliten bey solcher Gelegenheit die Ohren sich verstopft haben, fand man für gut, solches künftig zu unterlassen. — Im J. 1552 am Montag vor Wenzeslai war in der Sporrgasse ein großer Auflauf: Zwischen einem Goldschmiede und mehreren adelichen Käufern entstand ein Wortstreit, so daß endlich Letztere jenen erstechen wollten, und bis auf die Gasse verfolgten. Das versammelte Volk unterstützte den Goldschmied. Die Adelichen, welche entfliehen wollten, umringte man, zerriß ihre Kleidung, und richtetete sie mit Prügeln und Steinen übel zu. Wenn die herbey eilenden Bürger und Wachen nicht mit Gewalt Einhalt gethan hätten, würden gewiß die Adelichen getödtet, und der Aufruhr zum Nachtheile des Adels groß geworden seyn.

---

verstorbenen Bewohner der Vorstädte in den Freydhöfen um den Kirchen in der Stadt zu begraben, weil ich in mehreren alten Urkunden las, daß zuweilen während einer starken Pest verbothen war, Verstorbene in die Stadt zu tragen.

Die schon oft, aber immer vergebens durch scharfe königliche Verordnungen außer Landes verwiesenen **Anhänger Luthers** Lehre, vermehrten sich um diese Zeit wieder sehr in Olmütz. Zwey lutherische Prediger fingen i. J. 1553 an, zuerst geheim, als sie aber, besonders bey dem gemeinen Volke, vielen Anhang fanden, fast täglich in der **St. Blasi Kirche** ihre Predigten, und ihren Gottesdienst öffentlich zu halten, und fanden immer mehr Beyfall. Obschon ihnen der Magistrat vermög kaiserlichem Befehl dieß sehr oft untersagte, so war doch alles ohne Wirkung; bis es endlich zwischen beyden Religionsparteyen den Katholiken und Lutheranern zu Thätigkeiten kam. Die zahlreich bewaffneten katholischen Bürger umringten die Blaskirche während dem lutherischen Gottesdienste, und unterbrachen diesen. Die dadurch erzürnten Lutheraner fielen in größter Wuth, bewaffnet mit den auf viele Stücke zerbrochenen Bethstühlen, über die Katholiken heraus, und schlugen wie Verzweifelte um sich herum; allein sie waren zu schwach, und unterlagen bald ihren Besiegern. Bey dieser Affaire sind drey Lutheraner getödtet und sieben verwundet worden; von den Katholiken starb einer zwey Stunden hernach, auch zählten sie sechs Verwundete. Die treuen Anhänger Luthers Lehre wurden hernach gefangen und verwiesen; die Rädelsführer aber vor dem Rathhause enthauptet; ihre zwey Prediger mußten die Stadt verlassen. Da aber viele Lutheraner aus der Kirche entflohen, und auch sonst in geheim nicht wenige in der Stadt waren, so wurde ihnen auf das eifrigste von den erzürnten Katholiken nachgespürt, damit sie nicht ungestraft entgehen. Zu die-

sem Ende waren die Stadtthore durch 8 Tage versperrt, und niemand wurde aus- oder eingelassen, außer durch das Mitterthor, welches zwar offen, aber stark bewacht war, und wodurch man nur jene Personen ließ, die vom Magistrate einen Paß vorzeigten, welcher den bekannten Katholiken gegeben wurde. Endlich ließ diese Verfolgung, da man keine Lutheraner mehr entdeckte, nach, obschon noch viele derselben in Olmütz verborgen waren, welche jedoch bald wieder öffentlich in genannter Kirche ihren Gottesdienst hielten.

Mittlerweile ließ Kaiser Ferdinand seinen ältesten Sohn **Maximilian** i. J. 1562 zum Könige Böhmens krönen. Als dieser neue mährische Markgraf im folgenden Jahre nach Olmütz kam, wurde er mit den größten Zubereitungen feyerlichst empfangen. Zuerst ging ihm der mährische Adel entgegen, welcher beynahe aus 1000 Rittern bestand, ein jeder war mit Laufern und Dienern versehen; dann erschienen die Abgeordneten und andere Vornehmen aus den königl. Städten Mährens, sie hatten schwarze seidene Kleider, und eben solche reich mit Silberborten gezierte Hüte. Endlich vor dem Rathhause wurde Maximilian von dem Magistrate, und der zahlreichen, wohlgeordneten und bewaffneten hiesigen Bürgerschaft unter Trompeten- und Paukenschall und unter Donner der Pöller und Kanonen, mit welchen das, den Bürgern eigene Zeughaus wohl versehen war, mit Jubelgeschrey empfangen. Er erlaubte zur besonderen Freude der Utraquisten das heil. Sacrament in beyden Gestalten darzureichen. Während seiner Regierung genoß Olmütz glückliche und ruhige Tage von außen; aber der ver-

schiedenen gegen einander aufgebrachten Religions-parteyen wegen, herrschte in der Stadt nicht gänzliche Ruhe.

Um diese Zeit schlichen sich einige landesverwiesene Prediger Luthers Lehre in Olmütz wieder ein, und hielten ihre Zusammenkünfte Anfangs sehr verborgen, als aber ihre Lehre nicht nur Beyfall erhielt, sondern auch später unser neuer Kaiser Deutschlands Maximilian i. J. 1567 die Compaktaten, vermög welchen nur die Katholiken und Utraquisten in Böhmen und Mähren geduldet wurden, aufhob, und allen Einwohnern gänzliche Freyheit in Ausübung ihrer Religion ertheilte: wurden diese Prediger so dreiste, daß sie nicht nur frey in gewissen Häusern, sondern sogar aus den Fenstern dem in den Gassen versammelten Volke öffentlich predigten. Eine große Anzahl Bürger fiel vom katholischen Glauben ab, ohne daß man es geahndet hätte; und die Freyheit aller Religionsübungen war etwas so gemeines, daß hier gegen vierzehn Arten allerley Glaubensverwandte auf einmahl ihren Sitz hatten.

Im Jahre 1571 wäre es bald zwischen den Katholiken und Lutheranern zu einem blutigen Auftritte gekommen. Es starb nähmlich während der Pest ein Lutheraner, welchen die katholische Geistlichkeit oder vielmehr der Bischof Prusinowsky auf den Kirchhof nicht begraben lassen wollte. Dieß brachte die zahlreichen unkatholischen Bürger wider die Katholiken, und ihre Geistlichen auf; sie beschwerten sich darüber bey dem Bürgermeister; dieser ließ sich bewegen, und erlaubte den Leichnam in dem Kirchhofe bey St. Mauritz zu begraben. Als Bischof Prusinowsky dieses erfuhr

wollte er den Körper wieder ausgraben, und verbrennen lassen. Dieser Befehl machte die Utraquisten so erbittert auf die Geistlichkeit, daß es zu einer förmlichen Aufruhr gekommen wäre, wenn der Magistrat nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte.

Die Unkatholischen schickten hierauf einige Deputirte zum Kaiser, der sich in Speyer aufhielt, welcher sie aber nicht vorließ. Während diesem, so wie auch hernach ist kein Utraquist während der Epidemie mehr in den Kirchhöfen begraben worden, sondern sie hatten ihren eigenen Freydhof unweit den Steinbrüchen; auch läutete man ihnen nicht aus. Im September dieses Jahres jedoch, da am meisten die Krankheiten herrschten, wurde wieder erlaubt, den Utraquisten auszuläuten, weil die Kirchen und Geistlichen sonst viel von ihren Einkünften verlohren hätten. Ueberhaupt gab die damahlige Religionsverschiedenheit zu verschiedenen Zänkereyen, Schlägen und anderen Vorfällen Anlaß, wobey zuweilen auch das weibliche Geschlecht Antheil nahm. (In der Religionsgeschichte werden wir von den verschiedenen Secten mehr hören).

Als Kaiser Maximilian i. J. 1576 starb, trat sein erster Sohn **Rudolph**, welcher noch bey Lebzeiten seines Vaters zum böhmischen Könige gekrönt wurde, die Regierung über Mähren an. Als er zu Olmütz i. J. 1577 ankam, wurde er von den Bürgern sehr glänzend empfangen; alle mährischen Stände so wohl die Katholischen als Evangelischen leisteten ihm hier am 29. Juny die Huldigung.

Im Jahre 1586 wurde der Magistrat, welcher bisher zur Hälfte aus Katholiken, und zur Hälfte

aus Unkatholischen bestand, ganz neu bloß aus Katholischen bestellt, so auch die Stadtvögte d).

Während dem funfzehnjährigen Türkenkriege um das Jahr 1591 war der Patriotismus der Olmützer besonders rege, denn zu jedem Feldzuge gaben sie, so wohl eine beträchtliche Summe Geldes, als auch viele Leute her. — Im J. 1596 schaffte Rudolph den sehr alten Gebrauch zu Olmütz, die Kleider bey einem Juramente auszuziehen, ab. — Im J. 1602 befahl der Kaiser, nur die Katholiken und Utraquisten in Olmütz zu dulden; den Lutheranern, Kalvinisten, Pikarden und andern verboth er aufs strengste die Ausübung ihrer Religion; dann, daß nur den Katholiken das Bürgerrecht ertheilt werde. Aber diese Verordnung wurde nicht so strenge vollzogen.

Die Hungarn, unzufrieden mit Kaiser Rudolphs Regierung, beriefen seinen Bruder, den Erzherzog Mathias, und erklärten ihn nicht nur zum Verweser der hungarischen und österreichischen Staaten, sondern auch zum Thronfolger Rudolphs. Als der Kaiser die Empörer strafen wollte, kam ihm Mathias zuvor, und rückte mit seiner Armee in Mähren ein. Die ohnedieß Rudolphen nicht sehr geneigten Mährer, traten sogleich, mit den Bürgern ihrer Hauptstadt Olmütz i. J. 1608 auf die Seite des Mathias, und unterstützten ihn mit Geld und Mannschaft so lang, bis sich beyde Brüder verglichen, und Rudolph, Mähren, Hungarn, Oesterreich,

---

d) Im Jahre 1589 erneuerte der Unterkämmerer Nicolaus von Rotku den Rath aus Katholiken. Bürgermeister war Justinian Glotzner, Räthe: Burchardt Zinahmber, Woltin Jarsch, und Urban Rauch. Der lutherische Rath Gallus Brauner blieb.

von dem ihm geleisteten Eide lossprach, und dem Mathias überließ. Bey dem bald darauf am 16. July zu Olmütz gehaltenen großen Landtage, wurde Mathias öffentlich als Markgraf von Mähren ausgerufen, und Carl von Zierotin zum Landeshauptmann erwählt. Der neue Markgraf bestätigte von Wien aus, unsern Vorfahrern ihre alten Rechte, und Freyheiten. Auch führte er eine allgemeine Toleranz ein. Allein die unruhigen Köpfe der unkatholischen Mährer, waren mit dieser Religionsfreyheit nicht zufrieden, sie forderten noch mehr; denn als Mathias einem hier gehaltenen wichtigen Landtage i. J. 1609 vorsaß, wollten sie auch, daß er den Pikarditen, und Lutheranern in den kön. Städten ihren Gottesdienst zu halten erlaube; in Olmütz verlangten sie, zu ihrem Gebrauche, die Pfarrkirche St. Mauritz. Jedoch Cardinal von Dittrichstein, Ladislaw von Lobkowitz, und mehrere katholische Vornehmen, widersetzten sich dagegen; daher auch Mathias seine Erlaubniß nicht gab. Als die gewöhnliche Frohnleichnamsprozession, mit großer Pracht, gefeyert wurde, befand sich Letzterer eben hier, und trug viel zu ihrer Verherrlichung bey, um den Unkatholischen zu zeigen, wie geneigt er den Katholiken seye. Da die Prozession aus der Domkirche heraus gehen sollte, zauderte der Cardinal, weil es stark regnete, das hochwürdige Gut zu tragen, und blieb sammt der Clerisey in der Kirche. Als der in seiner Religion eifrige König, dieß bemerkte, nahte er sich dem Cardinal, und sagte: er solle nur fortgehen, es regne ja keine Lanzen; welcher auch dieß befolgte. Mathias trug eine Fackel, und wich, ungeachtet des starken Regens, nicht nur keinen Schritt ab, sondern ließ auch die Wegge-

henden zurück rufen, und ermahnen. Am folgenden Sonntage wiederhohlte er, mit gleicher Frömmigkeit in Gegenwart vieler Unkatholischen, aber unter günstigerer Witterung, den Umgang. — J. J. 1614 wurde ein wichtiger Landtag zu Olmütz gehalten. J. J. 1616 zählte man in der Stadt 706 Häuser und 15690 Einwohner; in den Vorstädten aber waren 1236 Gebäude von 14972 Menschen bewohnet. — Abnehmender Kräfte wegen, ernannte i. J. 1617 Mathias den **Erzherzog Ferdinand** zum Nachfolger, der auch von den Böhmen, unter gewissen Bedingungen, zum Könige gekrönt wurde. Als dieser Fürst am 12. September nach Olmütz kam, wurde er sehr feyerlich, besonders aber von den Jesuiten mit einem schönen Triumphbogen, empfangen; daher er auch den Kaiser Mathias bewog, daß Letzterer die hiesige hohe Schule mit einem vorzüglichen Diplom beschenkte. (Siehe Geschichte der Universität.) Unter seiner Regierung, oder vielmehr noch des Mathias, entstand, wie wir im 2. Bande hören werden, die Rebellion der Unkatholischen in Böhmen und Mähren.

IX.

Geschichte des Handels a).

Die Hauptquelle des Reichthums, nähmlich die Handlung, war einst zu Olmütz ungemein blühend.

a) Ich gebrauchte folgende Quellen: Paprocky Zrcadlo Morawskeho. — Dobner Monum. inedit. T. 4. — Histor. Mor. a Pilarz & Moravetz. — Olm. Chronik. — und mehrere alte Handschriften.

Nicht nur die Größe, Bevölkerung und vortheilhafte Lage der Hauptstadt Mährens, zwischen Böhmen, Hungarn, Oesterreich und Schlesien, sondern auch viele wichtige Diplomen, welche sie zur Vermehrung des ohnedem starken Handels von ihren Landesfürsten erhielt, trugen sehr viel dazu bey. In Oesterreich und Hungarn kauften die Olmützer häufig Wein, Obst und andere Waaren ein, und führten es nach Schlesien, Pohlen, Böhmen, woraus sie den Oesterreichern wieder Hanf, Flachs, Butter, Pferde u. m. zuführten; so auch den nördlichen Hungarn und den Pohlen aus dem deutschen Reiche, Tücher und verschiedene Zeuge. Größtentheils wurde von den Deutschen, die deßwegen häufig hier sich niederließen, gehandelt; überhaupt trugen diese am meisten zur Vervolkomnung unserer Stadt bey. Herzog **Wratislaw** führte i. J. 1060 ein gleiches Maaß und Gewicht ein. Zur Verhinderung der eingeschlichenen Betriegereyen bey demselben, verordnete König **Wenzel** i. J. 1242, daß vier und zwanzig Bürger bestimmt, und beeidet werden sollen, deren Pflicht über Richtigkeit des Maaßes und Gewichtes zu wachen, und den Handel zu befördern war. Unserer Stadt ertheilte König **Ottokar** i. J. 1262 die Freyheit, ein öffentliches Kaufhaus zu errichten, und am Feste St. Galli einen Jahrmarkt abzuhalten, auf welchem 6 Wochen hindurch alle handelnde, ankommende und abreisende Kaufleute mauthfrey seyn sollen. Das Kaufhaus wurde aus dem, mitten auf dem Oberringe gestandenen Baadhause, auf Kosten der bürgerl. Handels- und Handwerksleute erbauet; es war groß, schön, auch zweckmäßig eingerichtet, und sehr häufig besucht. Darin kauften und verkauften, sowohl die hiesi-

gen, als fremden Handelsleute ihre Waaren. J. J. 1268 führte Ottokar neuerdings die Maaße und Gewichte, unter einer gleichen, aber kleineren Zimentirung ein. Kaiser **Rudolph** befreyte i. J. 1278 die Olmützer von allen Mauthgebühren, durch das ganze römische Reich auf zehn Jahre; auch war es jedermann untersagt, eine Meile um die Stadt Bier zu bräuen. König **Wenzel** II. begabte i. J. 1290 die Stadt mit einem Jahrmarkte, welcher durch vierzehn Tage dauern soll: datum in Olomocz per manus Magistri Joannis Sacensis Præpositi Prænotarii Marchionatus Moraviæ in die S. Caroli. Auch befreyete er i. J. 1291 die Olmützer von allen Mäuthen und Abgaben. König **Johann** gestattete ihr i. J. 1314 am Frohnleichnamsfeste einen Jahrmarkt, und für die Kaufleute, welche ihn bereisen, die Mauthfreyheit in ganz Mähren. Als die Handlung nach Hungarn i. J. 1336 beschweret wurde, bemühete sich dieser, den Olmützern sehr geneigte König, den hungarischen König Carl den Ersten zu bewegen, daß dieser nicht die geringste Entrichtung an den Gränzen nehmen, und die freye Ein- und Ausfuhr in sein Reich gestatten wolle; welches auch geschah.

Besonders blühete der Handel während dem goldenen Zeitalter in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung der Markgrafen **Carl** und **Johann**. Um ihn noch mehr zu befördern, ertheilte Letzterer den Olmützern folgende Urkunde: „Wir Johann „von Gottes Gnaden Markgraf von Mähren, machen „allen, sowohl jetzt, als für die Zukunft bekannt: — „Da in unserer **fürstlichen Hauptstadt** Olmütz „schon vor mehreren Jahren eine öffentliche freye

„Waaren-Niederlage gemeinschaftlich errichtet wurde, „so verordnen und wollen Wir, daß diese Niederlage, „gänzlich auf die nähmliche Art wie bisher, künftig „zu allen Zeiten beobachtet werde; besonders aber, „daß die Krakauer Kaufleute ihre Waaren, welche sie „nach Olmütz führen, daselbst abzuladen und zu ver„kaufen, angehalten werden. Auch befehlen Wir, daß „die gewöhnlichen ordentlichen Wege in das Mark„grafthum Mähren, und aus diesem zu seiner Haupt„stadt, von Jedem und Allen, bey dem Verluste ihrer „Waaren, wenn sie von denselben abweichen sollten, „befahren werden; Wir gebiethen daher den olmützer „Bürgermeistern, und den landschaftlichen Richtern, „unter Bedrohung unsers Unwillens, daß, wenn sie von „den Bürgern um Hülfe angesucht werden, ihnen mit „allen Kräften beystehen, und gegen diejenigen, welche „dawider handeln, alle Rechts- und Zwangsmittel „anwenden. Gegeben zu Brünn am 1. Jänner 1351." Damahls stieg die Handlung aufs das höchste, indem die Mährer nicht nur in die benachbarten Länder, sondern bis nach Hamburg, Pommern, Preußen und Rußland handelten; wodurch die Olmützer ungemeine Summen gewonnen. Um diese noch mehr zu vergrößern, erhob Johann, mit Genehmhaltung Kaiser Carls IV. Olmütz zu einer **öffentlichen Handelsstadt**, indem alle Waaren, welche aus Deutschland, Böhmen, Pohlen und anderen angränzenden Provinzen hinzu geführt werden, hier niedergelegt und verkauft werden sollen. Durch diese Urkunde erhielt unsere Stadt, so wie Hamburg, Lübek, Wien die **Stapelgerechtigkeit**. Sie lautet aus dem Lateinischeen übersetzt so: „Wir Johann von Gottes Gnaden

„Markgraf von Mähren, machen allen bekannt: —
„Da der Fürst und Herr Carl der Vierte, römischer
„Kaiser, König Böhmens und unser Bruder — —
„mit Uns beschlossen, und übereingestimmt hat: daß
„in Unserer Hauptstadt Olmütz zu immerwährenden
„künftigen Zeiten eine allgemeine Waarenniederlage
„von allen Sachen, welcher Gattung sie immer seyn,
„oder wie sie immer genannt werden, welche allent-
„halben verkauft und gekauft werden, aufgerichtet und
„angeordnet werde; so befehlen Wir allen und einem
„jeden der Kaufleute, die aus dem römischen Reiche,
„Böhmen, Pohlen und andern umliegenden Oertern
„und Ländern Waaren hinzu führen, dieselben in Olmütz
„niederzulegen, und zu verkaufen. Bey dieser heilsa-
„men Anordnung verbleiben Wir, indem Unsere ein-
„zige Sorge ist, das Glück unserer treuen Untertha-
„nen aus allen Kräften zu befördern. Wir wollen
„und kraft gegenwärtiger Urkunde befehlen Wir —
„daß zu immerwährenden künftigen Zeiten diese Waa-
„renniederlage in genannter Hauptstadt geschehe, und
„alle Waaren, von welcher Gattung und Nahmen
„sie immer seyn, nirgends anders als hier, niederge-
„legt werden. Wir ermahnen alle, und jeden der Kauf-
„und Fuhrleute aus dem deutschen Reiche, Pohlen,
„Böhmen und den angränzenden Ländern, die in Unsern
„Markgrafthum ankommen, damit sie ihre Waaren zu
„Olmütz niederlegen, und wenn sich eine Gelegenheit
„darbiethet, hier verkaufen. Ferner befehlen Wir al-
„len und jeden einzelnen der Vornehmen, Adelichen,
„Kämmerer, Unterkämmerer, Richter, Geschwornen
„der Städte und Märkte, dann ohne Ausnahme allen
„Beamten in Mähren unter dem Verluste Unserer

„Gnade: damit sie auf die Kauf- und Fuhrleute Acht „haben, daß diese weder öffentlich noch heimlich die „Wege durch Olmütz abweichen, und so oft sie in Un- „serm Nahmen von den Olmützer Bürgern Unsern „Getreuen um Hülfe und Beystand angesucht wer- „den, diese zu allen Zeiten und aller Orten schützen „und vertheidigen. — Wenn aber ein Uebertreter ge- „funden würde, der auf verbothenen Wegen fährt, „sollen ihm alle Waaren weggenommen werden, wo- „von zwey Theile dem Fiscus und der Stadt Olmütz „zufallen; der dritte Theil gehört den Aufsehern über „die Straßen, der vierte dem Anzeiger. Gegeben zu „Brünn 1354." — Durch diese Freyheiten war Ol- mütz die Hauptniederlage aller russischen, pohlnischen und deutschen Producte, welche noch durch die Er- laubniß vermehrt wurden, welche Kaiser Carl IV. seinen Bewohnern gab: in Prag alle Waaren kaufen und verkaufen zu dürfen. Zu Gunsten der Olmützer Weinhändler wurde i. J. 1355 verordnet, daß kein hiesiger Einwohner mehr als zwey Eimer Wein zu eigenem Gebrauche sich anschaffen soll. Im J. 1357 befahl Markgraf **Johann**, daß zu Olmütz funfzehn Häuser bestimmt werden, worin die Krämer wohnen und verkaufen sollen. Markgraf **Jodok** bestätigte durch ein Privilegium vom J. 1378 am Tage vor Martini den Olmützern das Recht ein Kaufhaus zu erbauen, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß die Tuchhändler, Tuchmacher, Kirschner, Schuster, Weiß- gärber, dann andere Zünfte und Handwerksleute be- rechtiget seyn, ihre Waaren darin zu verkaufen, und daß unter keinem Vorwande ihnen dieser Platz ver- wehret, oder sie in ihren Rechten gehindert werden

sollen. Im J. 1411 bestätigte König **Wenzel** IV. am 27. November die Stapelgerechtigkeit.

Während den hussitischen Unruhen erlitt die Handlung einen großen Schaden, doch die hierauf erfolgte Ruhe, brachte sie wieder empor. Im J. 1433 ertheilte unserer Stadt Markgraf **Albert** die Befugniß zu zwey Wochenmärkten, auf den Mittwoch für Brot, auf den Sonnabend für Fleisch. Im J. 1490 wurden mit Einwilligung der ganzen Olmützer Gemeinde, so wohl die Bier- als Weinschanksberechtigten Häuser ausgesucht, und in den Stadtbüchern versichert; schon i. J. 1440 waren sie Schanksberechtiget. Markgraf **Ladislaw** gestattete i. J. 1453, daß der Jahrmarkt, welcher um Pfingsten gehalten wurde, auf den Sonntag nach der Octav des Frohnleichnamsfestes übertragen werde. Auch erhielten die Olmützer i. J. 1454 durch einen Freyheitsbrief das Recht, durch das ganze Reich mit allerhand Waaren, ausgenommen Bier und fremden Weinen zu handeln, ihre Abgaben auch in kleiner Münze, und ohne Aufgabe bezahlen zu können; endlich die Befugniß einen Jahrmarkt an Maria Geburt halten zu können. König **Georg** verwilligte i. J. 1459 einen freyen Markt auf Fleisch und Vieh. Am Dienstag vor Stanislai 1527, wurden durch den Landeshauptmann Mährens, Johann von Pernstein, auf Befehl Königs Ferdinand, die Streitigkeiten zwischen den Krämern, Weinhändlern, dann der ganzen Olmützer Gemeinde entschieden b). Im J. 1546

---

b) Der chronologischen Ordnung wegen sollte zwar dieser wichtige Ausspruch hier angeführt werden, doch, da er noch gegenwärtig verbindet, mit der Zeit einige Verände-

veränderte man alle Maaßen; so wurde z. B. ein Bierfaß von sechs auf vier Eimer verkleinert. König **Ludwig** verordnete zu Ofen am Tage Johann des Taufers 1560 folgendes: 1) die Olmützer Krämerbruderschaft soll bey den schon seit Alters her bestimmten 15 Häusern und Kramen verbleiben; kein anderes Haus soll die Bewilligung erhalten ein Kramergewerb zu treiben. 2) Vermög alter Gewohnheit stehet den Krämern, so wie den Gemeindleuten das Recht zu, mit Eisen, Salz und andern Waaren zu handeln. 3) Die fremden Kaufleute, Krämer, Hausirer, welche nicht zur Bruderschaft gehören, sollen außer den Jahrmärkten und Freyungen nichts zu Olmütz verkaufen, oder einführen; wird aber ein Uebertreter ertappt, so verliert er das Recht zu handeln, die Waaren werden ihm weggenommen, und der königl. Kammer gegeben. 4) Jene Witwe, die bey Lebzeiten ihres Mannes in der Bruderschaft mit den Krämern nicht einverleibt war, soll nach des Mannes Tode nicht aufgenommen werden. Endlich 5) sollen die Krämer in ihren Rechten, vom Magistrate und der ganzen Gemeinde geschützt werden. (Im zweyten Bande wird das übrige wichtigere der Handlung folgen).

---

rungen erlitt: so wird er im zweyten Bande umständlich sammt seinen Abänderungen vorkommen. So auch die historische Beschreibung und Einrichtung des städtischen Bräuhauses, weil es noch jetzt bestehet.

X.
Geschichte der Künste und Handwerke a).

Da die Hauptstadt einer Provinz gewöhnlich der Sitz der Künstler und Handwerker ist, so gab es auch in Olmütz sehr viele. In den ersten Zeiten bestanden sie meistens aus eingewanderten Deutschen, aber bald bildeten diese viele Mährer zu geschickten Arbeitern, welche Erstere zuweilen übertrafen. Die noch vorhandenen Monumente der Baukunst, als der hintere Theil der Domkirche, die St. Mauritzkirche, die heil. Wenzelskapelle bey St. Michael, die Blasikirche, der Rathhausthurm u. m. a. bestätigen den gothischen Geschmack unserer Voraltern, und ihre Art fest und dauerhaft zu bauen. Im J. 1054 waren 300 Deutsche zu Olmütz, worunter man 10 Schmiede, 26 Ledermacher, 32 Schneider zählte. Der Bevölkerung und Größe der Stadt, war die Anzahl der Handwerker angemessen, denn so zählte man im J. 1290 in der Stadt und den Vorstädten 51 Fleischer, 60 Bäcker, 17 Seifensieder, 10 Rüstungsschmiede, 12 Schwertfeger, 63 Ledermacher, 72 Tuchmacher, die zwey Walken hatten. 99 Branntweinschänker, 39 Weinhäuser, 66 Bierhäuser, 4 Bildhauer, 18 Barbierer, 8 Sattler, 6 Gold- und Silberarbeiter, die eigentlich zum

---

a) Ich gebrauchte folgende Quellen: Paprocky Zrcadlo Morawského — dessen Uebersetzung vom Pfeiffer. — Brünner patriotisches Tageblatt Jahr 1804. — Olm. Chronik — und noch mehrere alte Handschriften.

Neustädter Mittel gehörten u. a. m. Diese Handwerker waren in Zünfte eingetheilt. König **Wenzel** der Zweyte hob alle Zechen, Innungen und Zünfte schon im J. 1293 auf, und ließ es jedermann frey seine Waaren auf dem Markte feil zu haben. Diese Verordnung lautet so: De unionibus deletis: statuimus insuper & volumus in ipsa civitate Olomucensi uniones aliquas de caetero non haberi sed singulis diebus fori universi incolae quorumcunque locorum cum suis mercibus ad ipsam civitatem libere accedant; aliis vero diebus accolae in suburbiis civitatis ejusdem manentes in ipsa civitate tractent libere merces suas. — Die Ursachen der Aufhebung waren folgende eingeschlichene Mißbräuche: 1) haben die Zünfte untereinander sich verabgeredet, daß sie Niemanden als Lehrjung aufnehmen wollen, bevor er nicht einige Mark bezahlet, welche hernach, wenn der Lehrjung stirbt, oder das Handwerk verläßt, der Zunft zufallen. 2) Jeder, welcher ohne einer Zunft einverleibet zu seyn, in der Stadt sein Handwerk ausübet, konnte ohne weiters getödtet werden, und es war genug, wenn die Zunft des Thäters eine Geldstrafe erlegt hatte. 3) Die Bäcker backten nur dreymahl in der Woche Brot; die Fleischhacker durften aber nicht eher schlachten, bis sie nicht das ausgehaute Fleisch verkauft hatten. 4) Die Lederer vereinigten sich mit den Fleischhackern, daß sie keinen zum Handwerke zuließen, bis er sich nicht durch Erlag einer bestimmten Geldsumme das Recht zu dieser Zunft erwarb, oder sich mit einer Tochter eines ihres Mitmeisters verehelichte; den Söhnen eines verstorbenen Lederers oder Fleischers wurde immer aus der Zunft ein Vormund bestellt. 5) Die

Schuster waren genöthiget das Leder von den Lederern zu kaufen, so wie im Gegentheile derjenige, welcher nicht in der Schusterzunft war, keine Befugniß hatte seine Schuhe in der Stadt zu verkaufen. 6) Auch war bey den Schneidern verbothen, daß die ankommenden Handwerksbursche zu keinen solchen Meistern, welche nicht zunftmäßig waren, in die Arbeit treten sollen, u. s. w. Nach einigen Jahren wurden die Zechen und Innungen wieder eingeführt. Allein die neuerdings eingeschlichenen Gebrechen und Mißbräuche der Handwerker, besonders bey den Fleischern, Bäckern, Gärbern, Schneidern, welche dem gemeinem Wesen schädlich sind, gaben Anlaß, daß König Johann i. J. 1327 alle Handwerkszünfte, Zechen und Innungen aufhob, und für die Zukunft festsetzte; daß alle jene, welche das Bürgerrecht von den Geschwornen ordnungsmäßig erlangt haben, nicht mehr gehalten seyn sollen sich in eine Zunft einschreiben zu lassen, oder einige Zahlung dahin zu machen; sondern Jedermann die Freyheit haben, sein erlerntes Handwerk oder Gewerb ungehindert zu treiben; nur hätten die Bierschänker das Bier in der Stadt zu bräuen. Johanns Sohn, Carl, verschärfte i. J. 1340 nicht nur diese Verordnung, sondern kassirte alle Zünfte und Zechen gänzlich. Dieser getroffenen Anstalt zu Folge sollen weder in Olmütz noch in einem Umkreise auf eine Meile solche Zünfte mehr geduldet werden. Im J. 1460 zählte man 4 Kupferstecher, 8 Urmacher, 10 Kupferschmiede, 16 Gold- und Silberarbeiter, 116 Schneider, 24 Schreiner, 6 Glockengießer, 28 Frieseure, 31 Kammmacher, 71 Fleischer, 83 Bäcker, 157 Tuchmacher, 59 Hutmacher, 15 Schwertfeger, 63 Stri-

ker, 10 Kistenmacher, 40 Binder, 5 Apotheker, 46 Barbierer, 12 Spielhäuser, 28 Tracteurhäuser, 108 Lederer, 32 Kirschner, 115 Schuhmacher, 18 Sattler, 6 Bildhauer, 34 Riemer, 15 Klampferer, u. s. w. — Merkwürdig ist folgende **Marktordnung** vom Jahr 1462 für die Fleischerhandwerker: 1) Sollen die einheimischen Fleischer zur Vermeidung des Unreins und der Grausamkeit nur in dem Knittelhof, und nicht bey Hause schlachten. 2) Durch das ganze Jahr einen Fleischpreis halten; die auswärtigen Fleischer hingegen, welche in der Stadt ihr Fleisch zu verkaufen gedenken, sollen sich 3) alle Samstage vor Ostern bey dem Rathe melden, und ihre Nahmen vormerken lassen; jedoch soll 4) die Bewilligung, Fleisch in die Stadt zum Verkauf zu bringen, Niemanden ertheilet werden, der nicht eine bis vier Meilen von der Stadt entfernt ist. Ferner sollen 5) die auswärtigen Fleischer schuldig seyn, den Ochsen in acht, die Kälber in vier, und die Lämmer in zwey Theile zertheilt, zu verkaufen, und das zum Verkauf gebrachte Fleisch, bevor, von denen hierzu bestellten Personen besichtigen zu lassen. 6) Sollen diese Theile ganz mit Laimbraten und Unschlitt erscheinen. Das Schweinefleisch 7) durch das ganze Jahr in einem Preis verkauft werden. 8) Endlich sollen sie nicht befugt seyn, das einmahl zum Verkauf in die Stadt gebrachte Fleisch wieder zurück zu führen, sondern schuldig seyn von Ostern bis Wenzeslai binnen achzehn Stunden, von Wenzeslai bis Ostern binnen zwey und zwanzig Stunden zu verkaufen. In Hinsicht der Getreidgattungen und andern Victualien vom Lande, war verordnet, daß kein Landmann das einmahl zum Verkauf Hereingebrachte wieder zu-

rück führe, sondern er mußte es entweder verkaufen, oder im Kaufhause aufbewahren; jedoch durfte er hernach beym nächsten Markttage den Preis seiner Waaren nicht erhöhen, sondern bey dem vorigen Marktpreise bleiben. Der Getreidmarkt ist auf drey abgesonderten Oertern zugleich gehalten worden; jene, die ihr Getreid schon einmahl aufbewahren ließen, durften nur auf dem Oberringe verkaufen.

Im Jahr 1546 wurde die Wasserkunst bey der Steinmühle erbaut, und das Wasser daraus durch Röhren, zu den in der Stadt befindlichen fünf Springbrunnen geleitet; einer war auf dem Romhof, zwey zierten den Niederring, einer den Oberring, und endlich einer stand in der Messergasse. J. J. 1581 erbaute man den Röhrkasten auf dem Romhofe von neuem; er war einer der schönsten in der Stadt, denn er stellte den König Romulus zu Pferde vor, welcher gut gearbeitet war. Von ihm hat dieser Platz seinen Nahmen. Als das städtische Bräuhaus mitten auf dem Romhofe erbaut wurde, benützte man den Springbrunn zum Vortheile des Bierbräuens. Schon im vierzehnten Jahrhundert, wie Urkunden beweisen, sollen in der Vorburg Springbrünne gewesen seyn, welche ihr Wasser aus der Kunst beym Burgthor, unweit der vorigen Spittelmühle, erhielten. Vermuthlich gingen sie zur Zeit der Schweden zu Grunde.

Historische Beschreibung der künstlichen Rathhausuhr.

Dieses unstreitig prächtige, künstliche und seltene Werk, mit welchem sonst keine Stadt in der österrei-

chischen Monarchie (die Hauptstadt Prag ausgenommen) gepranget hat, und welches jetzt leider seiner gänzlichen Erlöschung nahe ist, wurde im J. 1420 zu errichten angefangen. Ein aus Sachsen gebürtiger, und daselbst seßhafter Uhrmachermeister mit Nahmen **Anton Pohl**, war ihr erster Verfertiger. Die Veranlassung dazu war folgende: Genannter Meister erwarb sich durch Verfertigung künstlicher mechanischer Werke den Ruhm eines geschickten Uhrmachers, daher auch der Prager Magistrat, Willens sein Rathhaus durch ein von dem Pohl verfertigtes Kunststück zu verschönern, diesen nach der Hauptstadt Böhmens berief. Er erfüllte das Verlangen der Prager, und im J. 1419 war die Altstädter Rathhausuhr fertig, welche mit der Zeit sehr vermehrt, verschönert und oft erneuert wurde. Pohl begab sich hierauf nach Mähren, um auch seine reiche und berühmte Hauptstadt mit einer der Prager ähnlichen Uhr zu verschönern, besonders da diese damahls äußerst selten, und nicht so wie jetzt der allgemeinen Bequemlichkeit wegen auf Thürmen oder öffentlichen Plätzen errichtet waren. Ohne Verzug gab der Olmützer Magistrat und die Bürgerschaft, welche damahls keine Kosten sparte um den Glanz ihrer Stadt zu vermehren, seine Einwilligung, besonders da eben zu jener Zeit der schöne hohe Rathhausthurm, welchen wir noch jetzt sehen, erbauet wurde, und der Wunsch, auf diesem eine brauchbare Stundenuhr zu benützen, allgemein war. Meister Pohl vollendete mit Hülfe eines Gesellen das Werk i. J. 1422, worauf er sich nach Breslau begab. Es kostete den Bürgern 156 Schock Groschen. Die Sage herrscht: daß dem Meister Pohl aus Neid

wären die Augen ausgestochen worden; er habe hierauf das Verlangen geäußert, man soll ihn nochmahls zum Uhrwerke führen, unter dem Vorwande einer vorzunehmenden Verbesserung. Bey seiner Ankunft aber, soll er einen unentbehrlichen Draht der Uhr abgezwickt und dadurch das ganze Werk verdorben haben. Dieß ist aber falsch, den eine gleichzeitige unparteyische Handschrift sagt davon nichts; auch weiß man, daß Pohl die Breslauer Uhr hernach verfertigte, und die unsrige bis zum Jahre 1550 in gehörigem Stande blieb. Was diese von ihm verfertigte Uhr betrifft: so bestand sie links unten neben dem Rathhausthurm aus einem alle Stunden spielenden Glockenspiele von sechzehn Glocken, aus einem künstlichen Monde, welcher gleich dem natürlichen ab. und zunahm; dann aus mehreren zur Zierde angebrachten hölzernen Figuren, welche zur bestimmten Zeit verschiedene Bewegungen machten. Hinter diesen allen von Außen unsichtbar war in einem eigens dazu gemauerten großen Behältnisse das starke eiserne Räderwerk, wodurch das Obenbenannte so wohl, als die auf dem rechts nebenstehenden Thurme an den vier Seiten angebrachte böhmische Uhr von 24 Stunden in gehörige Bewegung gesetzt wurde. Doch dieses zu damahliger Zeit so vortreffliche Werk, kam bald nach und nach durch Unwissenheit und Nachlässigkeit derer, welchen die Aufsicht und Obsorge anvertrauet war, gänzlich in Verfall, so zwar: daß gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die einzige böhmische Stundenuhr, und einige wenige bewegliche Figuren im alten gehörigen Zustande waren. So blieb es fast dreyßig Jahre, bis sich wieder ein geschickter

Mann fand, welcher dieses Werk herzustellen fähig war; er hieß **Hanns Pohl**, war ein Urenkel des Anton Pohl, und Uhrmachermeister in Schlesien zu Oels. Durch diesen wurde mit Hülfe des bekannten kaiserl. Mathematiker und Lehrers der Arzneykunde an der Wiener Universität Paulus **Fabrizius Laubensis** i. J. 1572 die Erneuerung der verdorbenen Uhr angefangen, ja diese auch in vielen Stücken verschönert, und vermehrt; nähmlich Fabrizius verfertigte ein Astrolabium hierzu; die auf dem Rathhausthurme befindliche böhmische Uhr wurde in eine deutsche von zwölf Stunden verändert, auch vermehrte man das Glocken. durch ein Orgelspiel, und zierte das Ganze mit mehreren mechanischen Figuren. Da dieses erneuerte Werk verständigern Männern zur Obsorge anvertraut wurde, so blieb es in dem gehörigen Stande bis zu dem Jahre 1644, in welchem die Schweden in Olmütz den Meister spielten. Das, durch die achtjährige Anwesenheit der grausamen Feinde, in Verfall gerathene Werk, war i. J. 1661 wieder erneuert, ja noch vortrefflicher hergestellt; welches in dieser Schönheit bis in die Mitte des achzehnten Jahrhunderts blieb, worauf einige Stücke fehlerhaft, und die Mahlerey in einen, durch Länge der Zeit, finstern Zustand versetzt wurde. Im J. 1746 verbesserte und vermehrte man das Werk mit neuen Kunststücken; Mahlereyen und Vergoldungen zierten es. Hier liefere ich seine Beschreibung; Auf der Höhe des Rathhausthurmes unter der Gallerie, sieht man an den vier Seiten die gewöhnlichen vier Uhrtafeln. In der ersten Abtheilung des untern Kunstwerkes, sind alle Tage des ganzen Jahres mit ihren Buchstaben und der Zahl, welche

ein seitwärts stehender Engel mit einem Zeiger Tag für Tag andeutet, zu sehen. In eben dieser Tafel erscheint der Kalender vom Jahr 1746 bis zum Jahre 1849, also auf 103 Jahre hinauf, mit jedem Sonntagsbuchstab n des Jahres, mit den Epakten, mit der goldenen Zahl, mit dem Sonnenzirkel, mit dem Römerzins, und mit der Andeutung auf welchen Tag jeden Jahres die Ostern fallen, wodurch jeder die Gelegenheit erhält, zu beurtheilen, auf welchen Tag die beweglichen Festtage, nähmlich der Anfang des Faschings, der Aschermittwoch, die Christi-Himmelfarth, die Pfingsten, das Frohnleichnamsfest, die Sonntage zwischen den Pfingsten und dem Advent, dann der Advent selbst fallen. In der zweyten Abtheilung aufwärts ist das Astrolabium 75 Zoll groß in paralleler Linie, welches erstens die Fixsterne, dann auch den Circulum signorum Zodiaci mit den darunter gelegenen Ländern, und den Sonnenlauf mit der Abmessung der Grade anzeiget. Um diese Tafel herum sind 24 Stunden gezeichnet, nähmlich die ganze Länge des Tages und der Nacht, diese werden von zwey verschiedenen Zeigern betrieben; der erste, welcher mit der Sonne bezeichnet ist, zeigt die Stunden des Tages; der zweyte mit der Mondkugel die Stunden der Nacht. Dieses stellet das größte Kunststück dar. Denn obschon an der Spitze des letzteren Zeigers die Mondkugel angesetzt ist, und dieser Zeiger täglich die Tafel umgehet, so nimmt die Mondkugel ordentlich mit dem Monde zu und ab, und wird neu und voll. In dieser zweyten Abtheilung sind weiter noch von beyden Seiten vier kleine Tafeln. Die erste deutet die Minuten und Viertelstunden an, ihr Zeiger kommt alle

Stunden herum. Die zweyte Tafel zeigt in der gemeinen Eintheilung die 12 Stunden, und der Zeiger gehet nach und nach von einer Seite zur andern. Die dritte Tafel stellt zwar auch die halbe Uhr, nähmlich 12 Stunden vor, jedoch in ungewöhnlicher Proportion, indem von 12 bis 6 Uhr, mithin 6 Stunden nur den vierten Theil, die übrigen 6 Stunden aber dreyviertel Theil der Tafel begreifen. Es rückt also der Zeiger nicht nach und nach vor, sondern stehet auf jeder Ziffer eine Stunde lang unbeweglich, beym Ausgang der Stunde aber springt derselbe accurat auf die andere Stunde. Die vierte Tafel ist ein Semicirculus, der die Planeten und Stunden nach der Anfangsstunde der Sonne entdeckt. Aus dieser Abtheilung und dem Uhrwerke wird wieder mit besondern Rädern und Stangen, durch die Magistratsregistratur bis in den Rathssaal das deutsche und altböhmische Uhrblatt mit einem einzigen Zeiger genau bezeichnet. In der dritten Abtheilung des Uhrwerkes in der Mitte sind sechzehn geschnitzte Engel, deren jeder mit einer Glockenschale und einem Hämmerchen versehen ist. Diese spielen, wenn dem Werke der Lauf gelassen wird, nach Unterschied der Zeit, vier musikalische Stücke in angenehmer Harmonie. Hierauf kommen von einer andern Seite unterhalb die drey Könige, oberhalb aber Maria mit Jesus und Joseph wie sie die Flucht nach Egypten nehmen unter Anstimmung eines Orgelstücks heraus, und gehen auf der andern Seite wieder hienein. Gegenüber ist die Statue des heil. Wenzels, Königs von Böhmen, und über ihn der heil. Georg zu Pferde mit dem Drachen. Der heil. Wenzel wendet sich stäts nach der Bewegung des Perpendikels

mit dem Kopfe von einer Seite zur andern; der heil. Georg aber wechselt mit dem Drachen den Aus- und Eingang. Noch weiter oben stehen in der dritten Abtheilung vier Männchen das; erste hält einen Strick in der Hand und läutet, sobald die vier Viertel vor dem Stundenschlage geschlagen haben, das gewöhnliche Stundenglöcklein. Das zweyte Männchen hält in der linken Hand auf einer Schnur zwölf Korallen, die rechte Hand aber hält dasselbe mit dem ausgestreckten Zeigefinger zum Zählen bereit. Das dritte Männchen stehet bey einer Glockenschale mit einem Hämmerchen in der Hand, sobald die Stunden schlagen, so schlägt dieses ebenfalls diese Stunden mit dem Hämmerchen zugleich auf die Schale; jenes zählt aber nicht nur mit der rechten Hand und mit dem ausgestreckten Zeigefinger, sondern auch mit dem Munde selbst die Stunden. Das vierte Männchen hält eine Trompete in der Hand und bläst darauf, sobald die Stundenschläge vorbey sind. Die vierte Abtheilung stellt das Bildniß der höchstseligen Kaiserinn Maria Theresia, Königinn von Ungarn und Böhmen vor. Ueber derselben erscheint nochmahls die Zu- und Abnahme des Mondes, jedoch in einer viel größeren Gestalt als sie unten zu sehen ist. Die zur Zierde des Werkes angebrachten Mahlereyen stellen die freyen Künste vor. — So war das künstliche Uhrwerk im Jahre 1748 beschaffen. Um diese Merkwürdigkeit zu bewundern, reiseten viele Ausländer nach Olmütz. Die aber i. J. 1758 darauf erfolgte preußische Belagerung, Unwissenheit und Nachlässigkeit jener, welche die Obsorge führen sollten, waren Ursache, daß dieses Werk nach und nach wieder fehlerhaft wurde, so zwar, daß es jetzt gänzlich wüste

und zerstört sich dem Auge des Anschauers darbiethet; sogar das Räderwerk verschwand durch boßhafte Diebstähle. Doch ich bin überzeugt, daß bald der erwünschte Zeitpunct erscheinen wird, wo die Bürger einige Gulden zur Erneuerung dieses wichtigen Alterthums mit Freuden aufopfern, und in dieser Hinsicht ihren Vorfahren nicht nachstehen werden. Es würde ja zur Zierde der Stadt dienen c).

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

XI.

Geschichte der Literatur und Universität.

Die ersten Bewohner unserer Stadt die Quaden, waren eben so, wie ihre Nachfolger die Slaven, in ihren ersten Zeiten, mit der Kenntniß der Buchstaben unbekannt, denn ihre einzige Beschäftigung bestand bloß mit Waffen, und ihr einziges Bestreben und ihr Ehrgeiz war, sich im Kriege, welchen sie über alles liebten, auszuzeichnen; Literatur, Wissenschaften waren ihnen also gänzlich unbekannt. Als aber die christliche Religion, welche die beyden Brüder Cyrill und Method im neunten Jahrhunderte im großen Königreiche

c) Mancher der reicheren Bürger unserer Stadt, welcher weder Kinder noch sonst bedürftige Verwandte hat, könnte doch auf seinem Todtenbette, oder damit er die Frucht seiner That ernte, bey seinem Leben den patriotischen Entschluß fassen einen Theil seines Vermögens, anstatt lachenden unbedrängten Erben zu geben, zu einem Vermächtnisse oder Geschenke zur Wiederherstellung der Rathhausuhr verwenden. Die Reparatur würde ja nicht so gar kostspielig seyn, und der edle Patriot würde sich dadurch verewigen.

Marahan (Mähren) predigten, auch in jenem Theile dieses mächtigen Reiches, welcher jetzt das Markgrafthum Mähren begreift, und welches vormahls eine westliche Provinz desselben war, verbreitet wurde; so fing auch der Geist der mährischen Slaven sich zu verändern an. Sie waren nicht mehr so wild, nicht bloß für Krieg und Jagd geschaffen, sie sahen ein, daß ihre vorige Beschäftigung nicht sehr von der eines Wilden unterschieden war, und sie sich den gebildeteren Deutschen und Griechen, welche sich in Mähren oft sehen ließen, auch ähnlich bilden können. Die Einführung der Buchstaben durch die heil. Cyrill und Method bey den Slaven, gewährte Hoffnung, welche aber durch die, bey dem Untergange des großen mährischen Reiches um das Jahr 907, geführten gräßlichen Kriege verschwand. Als Ruhe wieder beglückte, kehrte auch die christliche Religion und Liebe für Geistesbildung zurück; besonders in jenem Theile des zerstörten Staates, den die Böhmen besetzten, und der unser heutiges Mähren begriff; denn die neuen Besitzer bevölkerten es durch Deutsche, und ließen seine Vervollkommnung aus Politik sich angelegen. Unsere Mährer bekamen nun ihre slavischen Buchstaben; aber noch war ihre Muttersprache nicht allgemein gebraucht, denn, als die Geistlichkeit sich vermehrte, diente die lateinische gewöhnlich bey dem Gottesdienste, und zu Geschäften. Daß während der Verbreitung des Christenthums in Mähren schon Schulen benützt wurden, zeigt die Geschichte; doch dienten sie bloß zur Bildung junger Religionsdiener. Dem übrigen Volke war das Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache noch größten Theils unbekannt. Da die Hauptstadt Olmütz, zur Residenz

der Herzoge, Bischöfe, und des Adels diente, in ihren Mauern sehr viele Geistliche und eingewanderte Deutsche zählte, dann ihre große Volksmenge und blühende Handlung viel Nahrungswege verschafften, so war sie natürlich der Sitz der Künstler, Literaturfreunde und der Hauptschulen.

Die vorzüglichste Schule, welche man die älteste Mährens nennen kann, war hier auf der Vorburg unweit der St. Peter- und Paulkirche; sie hieß die bischöfliche, wurde in den ersten Zeiten des Christenthums gestiftet, und diente zur Bildung junger Priester. Da diese Lehranstalt später einging, so richtete sie Bischof Sylvester wieder vortrefflicher ein; dem Johann dem Ersten hatte sie auch vieles zu danken. So wohl die übrigen Bischöfe, als Herzoge, ließen sich ihre Vervollkommnung angelegen seyn; Otto der Dritte beschenkte sie i. J. 1149 mit einem neuen Schulgebäude und zwey Dörfern. Die Anzahl der Schüler betrug i. J. 1235, 369. Im dreyzehnten Jahrhundert, ertheilten mit glücklichem Erfolge die Dominicanermönche auf dem Juliusberge, der Jugend Unterricht in den freyen Künsten, welcher auch von Ausländern besucht war. J. J. 1288, errichtete der Olmützer Magistrat in der Vorstadt Laska eine Schule, worin man lesen und schreiben lernte; durch die Geschicklichkeit ihrer Lehrer schwang sie sich so empor, daß im J. 1352 darin schon Unterricht in der Grammatik und Logik ertheilet wurde. Im funfzehnten Jahrhundert war sie am blühendesten, worauf sie der Magistrat mit Einwilligung Papsts Paul des Zweyten i. J. 1465 in die Stadt zur Kirche St. Mauriz übertrug. Daselbst wurde sie immer vortrefflicher, und sehr zahlreich be-

sucht, denn i. J. 1492 zählte man 516 Schüler; Martin Polanus, Dalemil Mezerzinsky und mehrere vortreffliche Köpfe bildeten sich darin. Diese Schule erhielt sich bey ihrem Glanze bis nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. — Mehrere Bischöfe zu Olmütz, wie auch die Markgrafen Ottokar der Zweyte, und Johann der Zweyte, waren vortreffliche mährische Mäzene. Um den Lehrern mehr Eifer, und den Schulen grösseres Ansehen zu geben, befreyeten Wenzel der Zweyte und Carl sie sammt ihren Gütern von allen Abgaben; dieß ging nicht nur die bischöfliche, sondern alle Schulen in Mähren und ihre Professoren an. Auch verordnete Carl, daß die Privatlehrer jährlich eine Steuer an die Schulen entrichten. Während dieser Zeit wurde i. J 1466 zu Olmütz eine Buchdruckerey errichtet, der erste Typograph hieß Conrad Baumgarten.

Endlich stiftete der edeldenkende patriotische Bischof Wilhelm Prusinowsky von Wiczkowa eine **Akademie**, die er i. J. 1566 den Jesuiten übergab, man lehrte darin die Humaniora in sechs Classen, und die Theologie. Auch errichtete er i. J. 1567 zwey Seminarien, eines war theologischen Zöglingen, das andere für arme adeliche Söhne gewidmet, dieses wurde Convict genannt. Diese Seminarien, die Schulen und das Jesuitenkloster bildeten, auf dem Orte, wo jetzt die Jesuitenkasserne stehet, fast ein, aber großes Gebäude; zu dessen Erbauung der Magistrat zwey erkaufte Häuser an der Stadtmauer abtrat. Prusinowsky schenkte dem Institut zu seiner Vervollkommnung eine zahlreiche Bibliothek; auch besuchte er oft die Schulen, prüfte die Jugend selbst, und theilte den fleißigeren Prämien

aus. Das Institut genoß auch von andern Patrioten Unterstützung, so versprach i. J. 1573 der oberste Kanzler Böhmens, Wratislaw von Bernstein, lebenslänglich dem neuen Collegio jährlich 400 fl. zu schenken, damit mehrere auf seinen Gütern gebohrne Jünglinge in dem Seminario erzogen werden. Bischof Chrodeczky, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften, bewirkte vom Papste die Erlaubniß, daß die Phylosophie auch öffentlich von den Jesuiten durfte vorgelesen werden. Obschon unsere Akademie eine ansehnliche Bibliothek von Prusinowsky bekam, so wurde diese noch von einigen Literaturfreunden vermehret: Bilawky Domdechant, schenkte ihr i. J. 1570 ein Faß voll Bücher, i. J. 1571 erhielt sie vom Prusinowsky die ketzerischen Bücher, welche er zu confisciren anfing. Chrodeczky gab ihr die biblia polyglotta. Einen Haufen der ausgesuchtesten Werke vermachte ihr ein hiesiger Leibarzt.

Der unserer Akademie geneigte Kaiser Maximilian, erhob sie durch ein Diplom vom 22. December 1573 in den Rang der Universitäten; daher wurden in diesem Jahre die Studierenden das erstemahl immatriculirt. Ihre Anzahl betrug 810. Der Kaiser erlaubte auch den Jesuiten daß sie jene Studierende, die vorzügliche Proben des Fleißes und der Geschicklichkeit liefern, eben mit jener Wirkung zu Doctoren promoviren können, als wenn sie auf einer hohen Schule Deutschlands, Italiens, in Spanien oder Frankreich befördert worden wären. Die Universität bestand damahls nur aus der phylosophischen und theologischen Facultät. Unter Kaiser Rudolph des Zweyten Regierung i. J. 1577, blühete die hohe Schule sehr, denn

als ein großer Liebhaber der Wissenschaften, war er ihr sehr geneigt, und beschenkte sie. Zur Vermehrung ihres Glanzes trugen auch Auswärtige bey, so befahl i. J. 1580 Papst Gregor der Dreyzehnte, daß junge Leute, gebürtig aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Liefland, Hungarn, und Pohlen, die dem Stande sich widmen wollen, zu Olmütz die Theologie studieren; er verordnete, daß funfzig derselben im Convicte auf seine Kosten erzogen werden sollen, jährlich bestimmte er für jeden 25 Reichsthaler. Zu Ende des Jahres waren schon dreyßig zu Olmütz, worunter zehn Schweden und drey Russen. Rudolph bestätigte nicht nur im May 1581 das von seinem Vater dem Collegio ertheilte Privilegium, seine Zuhörer zu allen Graden der Wissenschaften promoviren zu können, sondern er dehnte es auch auf solche aus, die in einer andern Schule der Jesuiten studieret hatten wenn sie nur gute Zeugnisse ihrer Kenntniß und Aufführung vorzeigen, und die Rigorosa durch eine Prüfung leisten. Die auf solche Art promovirten Doctorn genossen alle jene Freyheiten und Vorrechte ohne Unterschied, so, als wenn sie auf einer andern Universität befördert worden wären. Auch Kaiser Mathias, beschenkte unsere hohe Schule am 14. October 1617 mit einem vorzüglichen Diplom, in welchem er, da die Freyheit der Akademiker durch einige Bauern verletzet wurde, alle Privilegien neuerdings der Universität nicht nur bekräftigte, sondern zugleich verordnete: „Daß den immatriculirten Studierenden von allen und jedem, wessen Standes oder Ranges er immer sey, jene Achtung und Ehre erwiesen werde, wie sie adelichen und vornehmen Personen gebühret. Sollte aber ein Akademiker etwas Unbil-

liges Bestrafungswerthes begehen, so soll er, wenn man ihn bey Tage ertappt, anständig zum Collegio geführet, und dem Rector, Kanzler, Präfect oder dem Dechant der Studierenden übergeben werden, der sein Vergehen, wenn es ein politisches ist, selbst untersuchen, wäre er aber ein Kriminalverbrecher, diesen dem peinlichen Gerichte der Hauptstadt Olmütz übergeben wird." Dieses und mehrerer äußerst vortheihafter Privilegien war folgende Ursache: Zu Ende July 1617 verursachte ein Hutvoll grüner Erbsen einen großen Aufruhr unter den Studierenden. Die Bauern nähmlich hielten einen Akademiker, der die Erbsen aus Noth entwendete, nebst einigen Unschuldigen, gefangen, welche der Universitäts-Rector weder heraus fordern, noch die Bauern hernach bestrafen lassen wollte. Dieß bewog die Akademiker, daß sie alle die hohe Schule verließen, und auf keine Art auszusöhnen waren; doch das angeführte Privilegium wirkte, und stellte die alte Ordnung her. Von dieser Zeit an wurden in allen Fächern der Wissenschaften, die ein Generalstudium begreifen, ordentliche Professoren angestellt, hierdurch bekam die Theologie zwey, und die Phylosophie einen Professor mehr. Der phylosophische Curs dauerte jetzt drey Jahre. Ungeschickte Lehrer, sagt Montesquieu in seinem Esprit des Loix, die ihre pedantischen Vorlesungen mechanisch nach der Stunde halten, dann die Fähigkeiten und den Lust zu allem Wissenswürdigen bey ihren Zuhörern nicht erwecken und leiten können, sind gewöhnlich Ursache des schlechten Rufes einer Schule und der Studierenden; da sich aber das Gegentheil davon fand, so war unsere Universität sehr berühmt, denn viele Ausländer

besuchten ihre Collegien, und verließen sie nicht als Encyclopädisten ex omnibus aliquid, ex toto nihil. Im Jahre 1594 konnten die Schulen nicht mehr die Anzahl der Studierenden fassen, denn in der Philosophie und Theologie waren 1002; im J. 1602 aber nur 9?8. Um diese Zeit wurden die, vorher am 14. October eröffneten Schulen, Anfangs November zu benützen angefangen. Es ist gewiß, daß Mäcene zur Aufmunterung der Talente sehr nützlich seyn, damahls gab es viele. Bischof Pawlowsky war ein eifriger Beschützer und Wohlthäter der Universität und Wissenschaften; ihren Studienfond vermehrte er mit 500 Gulden jährlichen und beständigen Rennten. Auch Cardinal Dittrichstein, besuchte oft die hohe Schule, oppugnirte bey öffentlichen Disputationen selbst, und theilte mit eigener Hand den Fleißigen Prämien aus, die meistens in guten Büchern in schönem Einbande bestanden. Die Studierenden waren damahls befugt Degen zu tragen, aus folgender Ursache: nähmlich im J. 1570 beschloß Bischof Guilielmus, die durch mehrere Jahre unterlassene öffentliche Frohnleichnamsprozession, wieder zu feyern. Damit aber durch die zahlreichen lutherischen Einwohner die Geistlichkeit und Kirchendiener nicht beunruhiget werden möchten, so befahl er der Sicherheit wegen, daß die Studierenden mit Degen und Feuergewehr bewaffnet, neben der Prozession einhergehen. Bey den Akademikern, die jedoch später, da es keine Lutheraner mehr gab, unbewaffnet zum Andenken einher gingen, erhielt sich dieser Gebrauch bis zum J. 1778. (Im folgenden Bande folgt das übrige der Universität) d).

---

d) Ich schöpfe aus folgenden Quellen: Schmidl histor.

XII.
Unglücksfälle, Theuerungen, Wohlfeilheit und andere Begebenheiten in Olmütz a).

Da Holz im Ueberflusse in der Nähe war, so wurden die Häuser, nach damahliger Gewohnheit, innerlich meistens von demselben gebauet; daher waren Feuersbrünnste sehr häufig. Es gab aber auch viele steinerne Gebäude. Weil die Polizeyanstalten damahls in einem schlechten Zustande, die Begräbnißörter in der Stadt um den Kirchen waren, so besuchten tödtliche Krankheiten sehr oft, und fürchterlich die Olmützer; so starben i. J. 973, 3604 Menschen. Im Februar 1016 tödtete allein die Pest 420 Einwohner. Im J. 1094 war auch eine gräuliche Pest; im Jahre 1095 schlug der Blitz in die herzogliche Burg Hrad ein, und tödtete 6 Personen; das hierauf entstandene Feuer verzehrte die ganze Vorburg. Im Jahre 1203 verbrannte nebst mehreren Häusern auf der Vorburg auch die Domkirche. Im J. 1225 war große Theuerung, verursacht durch vielen Schnee und Fröste. Während der ungewöhnlichen Theuerung im J. 1263 kostete der Strich Korn königl. Maaß 122 Denarien,

---

Societ. Jesu proin Bohem. & Morav. — Histor. Morav. a Pilarz & Moravetz. — Voigts Versuch über die Universität zu Prag. — Abbildung der böhm. und mähr. Gelehrten. — Balbini Boh. doct. — Prohaska acta liter. Boh. & Morav. — de Monse infulae doctae Morav. — Olm. Chronik. — und meheere Handschriften.

a) Ich gebrauchte Olm. Chronik — und mehrere alte Manuscripte.

nach heutigem Werthe 10 fl. 10 kr., ein Strich Weitzen oder Erbsen 150 Denarien (12 fl. 30 kr.) daher starben viele Leute durch Hunger. Dieser Mißjahre wegen entstand i. J. 1280 eine gräuliche Pest, die den größten Theil der Bürger aufrieb. Hingegen erkaufte man wieder im J. 1319 einen Strich Korn nach unserm Gelde um 15 Kreuzer. Im J. 1328 war ein heftiges Erdbeben. Eine ungeheure Menge Heuschrecken verzehrten i. J. 1338 alle Gewächse auf den Feldern, worauf eine empfindliche Theuerung entstand. Da im Februar 1342 die March den größten Theil der Vorstädte unter Wasser setzte und großen Schaden that, so wurden diese durch neue höhere und festere Dämme gesichert. Die Pest i. J. 1349 war auch heftig. Fast die ganze Judenvorstadt brannte i. J. 1361 ab. Um diese Zeit lebte in Olmütz ein Bürger (der starke Hanns genannt) dieser besaß eine solche Stärke, daß er ein festes Hufeisen ohne Anstrengung entzwey brach. Eine vorhergegangene Theuerung verursachte i. J. 1371 eine große Hungersnoth, daher arme Leute gezwungen waren kleine Baumzweige, Rinden, Leder, Katzen, Ratzen u. m. zu essen. Bischof Johann stellte die, i. J. 1379 durch die Hofleute des Markgrafen Jodok, in die Asche gelegte Domkirche wieder her. J. J. 1380 tödtete die Pest viele Bürger; die Armen wollte der Magistrat in der Vorstadt begraben lassen, da das Volk aber nicht einwilligen wollte, so vermehrten sich die Krankheiten sehr. Im J. 1393 brannte die ganze Stadt ab, kein Haus, kein Kloster blieb unbeschädigt, mit großer Mühe wurden noch die Landtafeln gerettet. Des vielen schnell aufgetauten Schnees wegen, verursachte die

March i. J. 1405 großen Schaden; im folgenden Sommer kostete ein Scheffel Korn zwey und ein halb Schock Groschen. Am 5. Juny 1443 war ein heftiges Erdbeben, das in der vierten Stunde nach Sonnenaufgang anfing, und so heftig wirkte, daß viele große Gebäude schwankten und einstürzten. Im Jahre 1444 erbaute man die St. Hieronymuskapelle auf dem Rathhause, im folgenden Jahre aber die des heil. Laurenz, worin alle Freytage für Verbrecher eine heil. Messe gelesen wurde. Das Kathareinerkloster sammt dem Niederringe brannten i. J. 1450 ab. J. J. 1453 wurden nebst der St. Mauritzkirche und dem Oberringe noch ein großer Theil der übrigen Stadt durch einen Brand verzehret; einige Wochen darauf im März kam in einem Hause auf der Vorburg Feuer aus, welches sie fast ganz verzehrte; das nähmliche geschah auch in einem Hause des Hradischer Abten, woraus sich das Feuer in der Vorstadt verbreitete, und die schönen Gebäude des Adels und der Domherren zerstörte. Die Juden waren am meisten Ursache dieser Feuersbrünnste. Eine große Pest herrschte im J. 1482. Ein großer Brand legte Olmütz i. J. 1492 größten Theils in die Asche. Im J. 1500 machte das austretende Wasser der March den Vorstädten vielen Schaden. Die Pest wüthete sehr in den Jahren 1507 und 1508. Ein Erdbeben stürzte i. J. 1511 mehrere Gebäude ein. Im J. 1517 hielt man unter vielen Feyerlichkeiten einen Zweykampf in der Vorstadt Lasta. In den Jahren 1521, 29 und 41 herrschten pestilenzialische Seuchen. Im J. 1529 wurden des Türkenkrieges wegen bey dem Niederthore die Stadtmauern, welche daselbst doppelt standen, ausgebessert,

und einige neue Wälle angelegt. Das Getreid war i. J. 1531 sehr theuer. Um Olmütz ließen sich in den Jahren 1542 und 1545 außerordentlich viel Heuschrecken sehen. Im J. 1544 brannte ein großer Theil der Stadt bis zum Bernhardinerthor sammt der St. Mauritzkirche ab. Die in diesem Jahre bis Pfingsten anhaltende heftige Kälte verursachte folgende Preise des Getreides und Weines: der Metzen Korn kostete 6 Groschen, der Haber und die Gerste 3 Groschen, die Maaß Landwein 16 Denar, der hungarische 18 bis 20. Ein starker Wind beschädigte i. J. 1548 den Knopf des Rathhausthurmes. Er wurde hierauf abgenommen, und am Dienstage vor Maria Geburt ein neuer unter den gewöhnlichen lustigen Feyerlichkeiten wieder aufgesetzt, den man noch jetzt sieht. Der Umfang des messingenen vergoldeten Knopfes beträgt 4 Ellen und 2 Viertel, die Höhe 7 Viertel, und sein Gewicht 72 Pfund. Im J. 1550 war eine große Theuerung, der Metzen Weitzen oder Korn kostete 20, Hirse 36, Haiden 24 Groschen. Im Frühlinge 1550 beschädigte ein außerordentlicher Wind viele Häuser; von der Unser-Lieben-Frauenkirche riß er den Thurmknopf herunter. Im J. 1551 war es sehr theuer, der Metzen Korn kostete 30 bis 40, die Gerste 24, Haber 13 Groschen, Hirse 2 Gulden, Erbsen 2 Thaler, Zwiebel 16 Groschen; das neue Korn wurde um 2 Gulden, Gerste um 30 Groschen und der Haber um 24 Groschen erkauft. Im J. 1553 starb hier ein Bürger in einem Alter von 153 Jahren. Eine große Pest herrschte im Sommer des 1559. Jahres. Im J. 1565 kam im Wampengassel ein Feuer aus, welches 24 Häuser verzehrte. Die Hühnereyer waren i. J. 1567 sehr

theuer, denn eines kostete 1 Denar auch 3 Heller. Im nähmlichen Jahre erbaute man mehrere Häuser auf der Pilten. Vor Ostern i. J. 1569 kostete der Metzen Korn 5, hernach 4 Groschen. Am 12. Juny 1575 flog die in der Vorstadt nahe an der südwestlichen Stadtmauer schon lange erbaute Pulvermühle in die Luft, wodurch viele Gebäude beschädiget, und 28 Menschen getödtet wurden; die schon alte Stadtmauer fiel ein, und das unweit der Pulvermühle befindliche kleine Stadtthor für Fußgänger, das Butzenthürl genannt, war ganz beschädiget und die Brücke dabey verbrannt; doch i. J. 1587 war alles wieder aufgebauet. Im J. 1576 erbaute man in der südlichen Vorstadt eine Papiermühle. Die Walkmühle wurde i. J. 1578 erbauet, allein kaum war sie vollendet, so verbrannte sie sammt der Neu- und Schleifmühle. Im J. 1580 war der Metzen Korn um 28 Groschen, Weitzen 1 fl.; im July aber das Korn um 12 bis 18 Gr. der Weitzen pr. 16 Gr. Das Faß Wein kostete i. J. 1581, 10 Gulden. Der Pest wegen verließen i. J. 1584 die Studenten und Klostermönche die Stadt, welche durch zwölf Tage gesperrt war, es starben 862 Menschen. Die neuen Fleischbänke wurden i. J. 1586 erbauet so auch das Schauspielhaus, welches vorher auf der Vorburg stand. Im J. 1587 ist die doppelte Stadtmauer vom Niederthore bis zum Putzenthürl gebauet worden. Im nähmlichen Jahre hielt man des Landtages wegen in der Vorstadt Neustift den Jahrmarkt. Im J. 1589 kostete die Klafter harten Holzes 13 Gr. Ein großes Wasser machte im J. 1595 vielen Schaden. Eine gräuliche Pest suchte unsere Stadt i. J. 1599 heim, schon im Monath May fing sie an und in den

zwey Monathen September und October starben in jeder Woche gegen 300 und mehr, durch die ganze Pest aber 4000 Menschen. Der Strich Korn kostete i. J. 1600, 10 Thaler. Olmütz hatte damahls seine eigene Malzmühle.

XXXXXXXXXXXXXXXXX

XIII.
Ankauf der städtischen Güter.

Die vortrefflichen Eigenschaften unserer Voraltern, dann ihr bedeutender Einfluß auf das Wohl des Staates verursachten, daß sie oft Grundstücke und andere Sachen von ihrem Fürsten zur Belohnung erhielten. Doch meistens haben die Olmützer Bürger, besonders wenn Grundstücke in der Nähe der Stadt zu verkaufen waren, das nöthige Geld zusammen gelegt, und diese erkauft. Die reinen Nutzungen davon wurden unter die Bürger nach Verhältniß ihrer Beyträge getheilt, und die öffentlichen Auslagen davon bestritten. — So beschenkte König Ottokar der Zweyte unsere Stadt mit den von ihm als Markgraf i. J. 1250 errichteten Dörfern Nebotein und Magetein, welche er mit ausgewanderten Pfälzern bevölkerte. J. J. 1279 kauften die Bürger von den hradischer Prämonstratensern, welche nothwendig Geld brauchten, einen Theil des Dorfes Holitz um 2050 Denarien an sich. Im Jahre 1352 vertauschte die Stadt das Dorf Magetein gegen das Dorf Grügau, welches damahls Königswald hieß, mit einer Aufgabe von 50 Mark Silbers. Im J. 1411 kaufte die Stadt vom Eberhard v. Kunstadt

das Burggrafen-Haus auf dem Juliusberge um 50 Mark; jetzt wird dieses Gebäude neuerdings zu einer schönen Kasserne erbauet. Vorhandene Urkunden vom Jahr 1424, 1340, 1370 beweisen, daß damahls den Bürgern königlicher Städte der Güterankauf auch ohne höherer Standeseigenschaft gestattet war, daher auch viele Olmützer Bürger ihre eigenen Güter hatten. Denn so verkaufte i. J. 1353 Wenzel, civis olomucensis, das halbe Dorf Przikas seinem Schwiegersohne Walther Füln, olim advocatus olomucensis, um 250 Mark. Das Dorf Nimlau wurde i. J. 1443 sammt Zugehör von der Stadt um 100 Mark böhmisch. Groschen erkauft, i. J. 1480 das Dorf Güßhübel um 60 Mark böhmischer Groschen; hernach die Steinmühle um 250 Mark i. J. 1481. Diese Mühle war an der Powelka und stand damahls weiter gegen Süden als die jetzige, welche anstatt der Erstern bey Anlegung der Festung erbauet wurde; an der Stelle der jetzigen Steinmühle war vormahls die Wasserkunst. Um diese Zeit herrschte zwischen den Bürgern königl. Städte und dem Adel große Uneinigkeit; die Bürger kauften nähmlich viele Landgüter an sich, welchen Kauf sie in die Landtafel vormerken ließen; dieß wollten die Adelichen nicht zulassen, die Bürger hingegen verbothen diesen den Ankauf der Häuser in den Städten, und jenen, welche schon einige besaßen, machten sie viele Beschwerlichkeiten, woraus oft Streit und Schläge entstanden. Sogar, als unsere Stadt das Dorf Güßhübel kaufte, machte der Adel Schwierigkeit, aber zum Glücke wurde ein kleiner Aufstand wieder ihn zeitig verhindert, welcher zur Absicht diente, ihm das Quartier in der Stadt aufzusagen. Auf Zuthun des Königs

Mathias verglichen sich endlich i. J. 1486 beyde Theile so: daß sowohl dem Adel erlaubt sey Bürgerhäuser, als auch den Bürgern Landgüter zu besitzen und sie in die Landtafel einschreiben zu lassen; doch sollen sich Erstere der Stadtrechte, Letztere aber des Provinzialrechtes bedienen; damit nicht ein Gut oder Bürgershaus, wenn ein Kind eines solchen Besitzers sich auf den geistlichen Stand verleget, dem Kloster unter dem Nahmen einer Erbschaft zukommen kann. — Kraft eines Privilegiums Königs Mathias wurde im J. 1490 das Dorf Bystrowan mit allen Gerechtigkeiten dem Kloster Hradisch abgenommen, und unserer Stadt, wegen treuer geleisteter Dienste und Geldeshülf, geschenkt. J. J. 1496 kaufte die Stadt das Hodoleiner Schänkhaus um 220 fl.; dann von einem gewissen H. Johann Kollozo von Rakowich, die Hofmühle, Wiesen und Gärtler-Häuser zu Hodolein um 200 fl. hungarische Goldgulden; und einen Theil der Vorstadtgasse Bleich genannt. Die Gasse wurde bey Anlegung der Vestungswerke i. J. 1746 abgerissen; sie hieß mährisch Bielidlo und in ihren ersten Zeiten Schenkowsky Markrawsky; nun ist wieder seit mehreren Jahren ein neuer Ort gleichen Nahmens nahe an der Stadt gegen Osten angelegt. Von den zwey Brüdern Kumasch von Archleb erkaufte Olmütz i. J. 1503 das Dorf Lubenitz um 825 Ducaten in Gold; dann i. J. 1507 das Dorf Bladze von einem hiesigen Bürger Schramek um 682 Ducaten. J. J. 1521 ging die Stadt mit Hradisch einen Vertrag ein, kraft welchen Erstere dem Letzteren seine Ansprüche an das Dorf Bystrowan um 200 Schock prager Groschen ganz abkaufte. Im nähmlichen Jahre verkaufte das Domka-

pitel der Stadt das Gut Diedina oder Salzergut sammt der Mühle um 916 fl. dann kaufte Olmütz vom Kuno v. Hlussowitz einen Hof zu Hlussowitz mit aller Zugehör, und einen Antheil von 8 Häusern, um 800 Thaler. J. J. 1524 kaufte sie vom Johann Stoß von Kunitz auf Pybotitz das halbe Dorf Lodenitz sammt allen Appertinentien um 700 Schock Groschen. Johann Salzer von Lodenitz verkaufte der Stadt die andere Hälfte von Lodenitz sammt Zugehör i. J. 1528 um 700 Schock Gr. Am Samstag nach Martini i. J. 1531 kam ein Vergleich zwischen dem Kloster Hradisch und Olmütz zu Stande, vermög welchem Letzteres den Prämonstratensern wegen Ueberlassung eines Waldes und Wiesen bey Bistrowan 50 Schock Groschen zahlte; auch kaufte unsere Stadt von dem Kloster Allerheiligen die bey St. Andrä auf der Vorstadt Bleich gestandene Mühle sammt Aeckern und mehreren Häusern, um 225 Schock Groschen; dann i. J. 1532 die Neu und Schleifmühle um 300 Schock Groschen; und von den fünf Brüdern Horetzky von Horkau i. J. 1533 die Dörfer Horkau und Sedliczko sammt Appertinentien um 8100 mährische Thaler. Im J. 1539 wurde Kraft eines Vergleiches, zwischen dem Olmützer Domkapitel und der Stadt, Letzterer die vier Gärtler in Holitz gegen jährlichen Zins von 16 Groschen überlassen, so daß nun das ganze Dorf Holitz der Stadt gehörte. Kaiser Ferdinand verkaufte der Stadt i. J. 1541 die nahe gelegenen, und ehemahls zu dem Burggrafenamte gehörigen Königsäcker und Wiesen sammt Appertinenzien um 1000 hungarische Gulden in Gold, die Kupferhammermühle kaufte i. J. 1542 die Stadt um 100 Schock Groschen. Vom Wenzel Haugwitz von

Biskupitz kauften unsere Bürger i. J. 1546 die Ortschaften Huntschowitz, Köllein, Dubzan, Brzeze und sechzehn Häuser in Mestitz um 8650 Schock Groschen. Kraft eines Vergleiches erhielt i. J. 1554 die Stadt vom Kloster Hradisch Aecker, Wiesen, Huthweiden und zwey Gärtler auf der Bleiche. Vom Cardinal von Dittrichstein kaufte Olmütz i. J. 1606 das Lehengut Deutschhause sammt Wistendorf und Mautzendorf um 13000 fl. — Dann i. J. 1617 einen Theil des Dorfes Krönau.

Anmerkungen über die Sitten, Gebräuche, Gesetze dieser Epoche *).

Da Olmütz schon im Anfange des achten Jahrhundertes zu einer festen Stadt erhoben wurde, so ist sie also nicht nur die älteste in Mähren, sondern sie zählt vielleicht auch ein höheres Alter als Prag.

Die ersten Bewohner unserer Gegend, die Quaden, waren so, wie ihre Nachfolger die Slaven, Heiden, und Völker von rauher Lebensart. Dieser letzteren Nation, welche noch jetzt Mähren bewohnet, fehlte es zwar ganz an milden Sitten, Künsten und Wissenschaften, jedoch haben sich bey ihr die Hochachtung und die Empfindungen der Tugend weit weniger verlohren als

*) Diese vermischten Anmerkungen wurden aus jenen verschiedenen Quellen geschöpft, die wir schon vorher angezeigt haben, besonders aber aus Historia Morav. a Pilarz & Moravetz. — v. Monse Wratislaw politische Geschichte Mährens 1. und 2. Band, und einigen Handschriften.

bey Völkern von der artigsten Aufführung, Witz, und Gelehrsamkeit. Thierhäute waren ihre gewöhnlichen Kleidungen; ihre Speisen wie sie die Natur gibt; ihr Trank aus Gerste oder Getreide zubereitet. Krieg war ihre liebste Beschäftigung; wer Feigheit, und Furcht zeigte, oder ohne Schild aus dem Gefechte zurück kam, wurde ehrlos und von jederman verachtet. Ob die Slaven in den ersten Zeiten ihrer Einwanderung Gesetze hatten, ist ungewiß, doch scheint es, daß sie ohne dieselben lebten; wenigstens gehorchten sie keinen Geschriebenen, denn sie kannten keine Buchstaben. Später vertrat die christliche Religion die Stelle positiver Verordnungen. Die ersten geschriebenen Gesetze scheinen die Olmützer vom Herzog Brzetislaw i. J. 1031 erhalten zu haben; sie waren in geringer Anzahl, sehr streng und dem Charaktere der Mährer angemessen. Daher kann man, wie Montesquieu richtig in seinem esprit des loix bemerkt, aus ihren Rechten ihre damahligen Gewohnheiten, den Grad ihrer Bildung erkennen. Hier sind einige ihrer Gesetze und gewöhnlichen Handlungen: Ein Ehegatte, der sich von dem andern trennt, und ihn verläßt, soll als Sclave nach Hungarn verkauft, und nicht mehr erlöset werden können; diese nähmliche Strafe wurde auch wider unzüchtige Weibspersonen verhänget. Der Erzpriester soll dem Richter die eines Mordes wegen Beschuldigten anzeigen, und dieser im Widersetzungsfalle selbe so lang im Kerker halten, bis sie entweder eine hinlängliche Busse gethan haben, oder, wenn sie die That läugnen, durch glühendes Eisen, oder durch exorzisirtes Wasser geprüft werden sollen. Vater- Bruder- und Priestermörder übergab der Erzpriester dem Richter oder dem Herzoge

selbst, welche sie mit Ketten an Leib und Händen beladen, aus dem Lande in die ewige Dienstbarkeit verstossen lassen mußten. Wer Wirthshäuser oder Schänke, die Quellen alles Uebels, woraus Diebstähle, Morde, Ehebrüche und andere Laster abstammen, erbauet, oder erbaute hält, soll in der Mitte auf dem Platze an einen Pfahl gebunden, von dem Scherge gegeißelt, und ihm die Haare ausgerupft, der Trunk aber auf die Erde gegossen werden. Die Trunkenbolde sollen nicht eher aus dem Kerker entlassen werden, bis sie in die fürstliche Kammer 300 Pfennige zur Strafe erleget haben u. s. w. Die Verordnungen zeigen die damahligen Sitten, und Gestalt der Jurisprudenz im 10. und 11. Jahrhundert. Um ihre Zusagen und Verbindlichkeiten zu bekräftigen, hatten unsere uralten Olmützer Bewohner die Slaven, anstatt des Eides gewisse Ceremonien; man gebrauchte nähmlich Hunde, denen man opferte, oder man trank aus einem Becher und goß den Ueberrest auf die Erde. Zur Bestätigung der versprochenen Treue pflegten sie bey Abschließung öffentlicher Tractate die Haare auf dem Hauptwürbel abzuschneiden, und die rechte Hand nebst einem Büschel Graß zu reichen. Das einmahl gegebene Versprechen hielten sie so fest und heilig, daß sie der versprochenen Treue auch ihr Leben aufopferten; doch wenn der Gegentheil dawider gehandelt hat, so glaubten sie daran nicht mehr gebunden zu seyn. Noch jetzt trifft man Spuren bey den um Olmütz wohnenden Landleuten vom angeführten Gebrauche an, denn ihre Zusage pflegen sie noch mit Darreichung der rechten Hand zu bestätigen, und für ein sicheres Zeichen der Freundschaft und Treue zu halten. Doch auch diese redliche Gewohnheit, wird bald auf

dem Lande, so wie schon in den Städten, durch den Mißbrauch verschwinden. O tempora, o mores! — Zur Bestätigung der Contracte diente noch im vierzehnten Jahrhunderte der Wassertrunk; wovon noch heute das Spropitny und Záwdanek (Trinkgeld, Zutrinken) als ein Zeichen des Vertrages im Gebrauche ist. Die Beweisarten unserer Voraltern waren die kanonische Reinigung, vermög welcher der Beschuldigte seine Unschuld nicht nur durch einen feyerlichen Eid beschwören, sondern das nähmliche noch fünf, sechs oder meistens zwölf Mitzeugen Compurgatores eidlich bestätigen mußten. Der Zweykampf war als ein rechtlicher Beweis sehr lange im Gebrauche, auch waren dazu gerichtliche Formalitäten vorgeschrieben. Unsere slavischen Bewohner lernten ihn von den Deutschen, und er nahm seinen Platz bey den Gerichten ein, wo man in dunkeln und zweyfelhaften Fällen, nicht einmahl das schöne Geschlecht ausgenommen, das Duell (Kig) von Rechts wegen auftrug. Man glaubte der überwundene Theil sey durch das göttliche Gericht verurtheilt und sachfällig geworden. Man nannte deßwegen diese Beweisart Ordalia (Urtheil Gottes) wozu verschiedene feyerliche Handlungen oder Ceremonien verordnet waren. Die Ordalia bestanden in einem glühenden Eisen, dann in einem heißen oder kalten Wasser, sie wurden besonders bey Ehezwistigkeiten gebraucht. Dem Beschuldigten reichte man auch eine heil. Hostie, die er zur Bestätigung seiner Unschuld empfangen mußte. Bey dem so genannten Kreuzgerichte, mußte der Kläger und Beklagte die Hände an ein Kreuz ausstrecken, und dessen Hände eher sanken, verlohr den Prozeß. — Die Gast-

freyheit war unsern slavischen Voraltern besonders eigen. Die Reisenden bedienten und beherbergten sie um die Wette, so zwar, wenn einer saumselig darin war, es jedem frey stand, seine Wohnung in Brand zu stecken, und dieses große Verbrechen mit Schimpf und Schande zu rächen. Dieser lobenswürdige Gebrauch erhält sich noch jetzt bey den Landleuten, die ihre Nachbarn, so gern auf die Kirchmessen (na Hody) bitten, und sie mit Speise und Trank voll stopfen. — Der nächtliche Diebstahl war in den ältesten Zeiten erlaubt, und für eine besondere Geschicklichkeit gehalten, wenn nur der Dieb das Geraubte seinen Gästen wieder aufgesetzt, und mit ihnen fröhlich verzehrt hatte. Der kriegerische Geist der alten Bewohner von Olmütz ließ nicht zu, eine auch nur die geringste Beleidigung oder Unfug mit Geduld oder Gelassenheit zu ertragen, die Rache zählten sie unter die schönsten Tugenden, und jener wurde für unehrlich gehalten, der ein ihm zugefügtes Unbild nicht mit doppelter Rache geahndet hätte. Ehebrüche und andere fleischlichen Lüste wurden auf das grausamste bestraft. Diese Gewohnheiten waren meistens vor dem eilften Jahrhundert gebräuchlich. (Mehreres von den damahligen Sitten der Quaden und Slaven werden wir in der Religionsgeschichte hören).

Einst bewohnten Olmütz bloß allein die hanakischen Slaven, als aber nach und nach die Deutschen von Westen her, in Böhmen und Mähren einwanderten, und meistens in Städten sich niederließen, so kamen diese in Aufnahme; viele hatten ihren Ursprung bloß den gebildeten Deutschen zu danken; denn diese brachten Künste und Handwerke nach Mähren. Schon im

eilften Jahrhunderte, zählte Olmütz 300 Deutsche, und über 9000 Slaven.

Gleich ganzen Nationen, Staaten und einzelnen Menschen, entstehen, blühen und vergehen auch Städte. Olmütz war einst durch seine große Handlung, Bevölkerung, durch die vortrefflichen Eigenschaften seiner Bewohner ungemein blühend, und außerordentlich berühmt, nun aber stehet es gegen die vorigen Zeiten in einem geringeren Verhältnisse. Brünn, welches im 12. Jahrhunderte noch tief unter Mährens Hauptstadt lag, schwingt sich empor und genießt einen Theil des ehemahligen Glanzes unserer Stadt. Die Ursache ist, weil vor dem Einfalle der Schweden in Mähren, der Sicherheit wegen, die verschiedenen Landesgerichte von Olmütz nach Brünn übertragen worden sind, dann weil unsere Hauptstadt zu einer der wichtigsten Gränzfestungen Oesterreichs Monarchie umgestaltet wurde. Doch sollte dieß Letztere einst aufhören, der Marchfluß schiffbar, und die alte blühende Handlung wieder erneuert werden, so würde gewiß Olmütz, da es nicht nur größer, sondern auch schöner und ordentlicher als Brünn gebaut ist, bald wieder dieser Stadt in der Bevölkerung gleich kommen.

Was die Bürgerschaft unserer Hauptstadt betrifft, so zeigte die Geschichte, daß sie in den ältern Zeiten die Stelle des jetzigen Militärs vertraten. Sehr oft vertheidigten sie allein Olmütz, belagerten und eroberten umher gelegene feste Oerter und erwarben sich dadurch Ehre, Ruhm und andere wichtige Vortheile. Die zuweilen in Kriegszeiten zu Olmütz befindliche Besatzung, war kaum zureichend die Hälfte der Stadtmauern zu besetzen. Also schon in den ersten Zeiten waren die Bür-

ger bewaffnet und organisirt. Vor dem Gebrauche des Schießpulvers, bestanden ihre Waffen in Schwertern, Lanzen, Schilden u. s. w. Zwar waren sie in Hinsicht der Bewaffnung und Kleidung einer dem andern nicht gleich, aber um so gleicher in edlen Gesinnungen, und in dem Bestreben sich Ruhm durch Treue und Tapferkeit, für ihren Landesfürsten zu erwerben. Die Olmützer hielten sehr oft Turniere mit großen Feyerlichkeiten; in der Vorstadt Laska war ein eigener Platz dazu bestimmt. Gewöhnlich hielt man dergleichen Zweykämpfe an wichtigen Gedächtnißtagen z. B. alle Jahre im Juny wegen den Tatarn und Kumanen, hernach im November wegen der Befreyung der Stadt Littau. Als die Feyergewehre gebräuchlich wurden, dienten diese, anstatt den Turnieren, den Bürgern zur Unterhaltung.

Fast wie Nomaden lebten die Slaven in den ersten Zeiten ihrer Einwanderung, bald aber bildeten sie Dörfer, die gewöhnlich, ihrer natürlichen Lage wegen, slavische Nahmen erhielten. Als Liebhaber von schönen und hohen Farben, bestrichen die hanakischen oder mährischen Bewohner ihre Häuser mit einer so glänzenden Erde, daß sie mit schönen Farben gemahlt zu seyn schienen. Noch jetzt bewundern die Landleute jene Bilder, auf welchen viele hohe Farben, auch wider Ordnung und Zeichnung, aufgetragen sind, wenn sie nur einen starken Eindruck auf das Aug machen. Als man später Städte erbaute, welche meistens eingewanderte Deutsche bewohnten, so verschwand durch diese der ländliche Gebrauch, denn man versuchte den feineren Geschmack der Deutschen einzuführen. Die Ursache, warum Mähren so viele mit festen Schutzmauern umgebene Oerter

zählt, ist, weil während den ältern unruhigen Zeiten, wo Eigenthum und Leben durch Räubereyen sehr gefährdet wurden, die Bewohner auf ihre Kosten der Sicherheit wegen ihre Städte befestigten. In den kriegerischen Zeiten flüchteten sich umhergewohnte Landleute mit ihrem Hab und Gut in solche Oerter, und waren tapfere Vertheidiger derselben. Entweder wegen Erhaltung des Landfriedens, oder der wechselseitigen Vertheidigung wegen, schlossen mehrere Städte einen Bund, der oft vortreffliche Wirkung machte; ein solches Beyspiel liefern Olmütz, Littau, Neustadt und Sternberg während dem fürchterlichen Religionskriege, wobey sich unsere Vorfahrer sehr auszeichneten.

Da die mährischen Slaven einst ein Freyheitliebendes Volk waren, so war ihre erste Verfassung die einer Republik. Richtern und den Aeltesten gehorchten sie, beyde wurden außerordentlich hochgeschätzt. Diese Vorgesetzten hießen Páni, welches einen Herrn bedeutet. Ihre Besoldung bestand in Früchten, die sie von ihren Untergebenen erhielten; später in Geld. Auch nannte man hernach die landesfürstlichen Beamten und Vögte, Herren; jedoch weil sie unter dem Landesherren standen, mindere Herren (Subpani). Jenen, der etwas zu befehlen hatte, nannte man Pán, daher heißen noch heute die Pfarrer Panaczek (ein kleiner Herr) weil sie in Religionssachen in ihren Bezirken zu gebiethen haben. Die Subpani hatten verschiedene Districte zu verwalten und die landesfürstlichen Regalien zu administriren, welche man daher Zuppa nannte. Durch diese Verwaltung der landesfürstlichen Aemter erhielten einige Familien ein so großes Ansehen, daß sie das Prädicat Pán oder Herr erhielten, woraus der

Herrenstand in Mähren entstand, der die obersten Landesämter begleitet.

In den ersten Zeiten hatten die Slaven kein Geld, als aber die christliche Religion eingeführt wurde, fingen sie an zu prägen; Spieße, Säbel, Sterne, Lilien sah man auf ihren kleinen silbernen Münzen. Daß auch Olmütz im funfzehnten Jahrhunderte vom Markgraf Albert das Recht erhielt kleine Münzen zu prägen, wissen wir; Schade aber daß keine derselben mehr vorhanden ist.

In den älteren Zeiten, war gebräuchlich mit einem Mantel bey dem Gerichte zu erscheinen, der dort abgelegt wurde; ein Armer konnte ihn umbehalten, damit er seine elende Kleidung nicht darzeige. Hohe Verordnungen, Befehle und dergleichen wichtige Angelegenheiten des Regenten, besonders die Anwerbungen zum Kriege wurden durch Herolde und einen Trompetenschall dem Volke auf gewissen angewiesenen Plätzen angekündigt, wozu eines jeden, so auf der Gasse sich befand, Schuldigkeit war zu laufen, um die Verordnung anzuhören; die Magistratual- aber und geringerer Stellen Verordnungen, verkündigte ein Amtsdiener oder Ausrufer, der sich anstatt der Trompete der Worte Nestoyte, d. i. stehet nicht, eilet herbey, bediente. Da hernach die Ausrufer dieses mißbrauchten und durch Zwangsmittel die Leute zum Zulaufe zwangen, so wurde verordnet, daß keiner, der nicht selbst wolle, schuldig sey, hinzu zu eilen.

Was die alte Befestigung unserer Stadt betrifft, so war wegen dem steilen Felsen an der nördlichen, östlichen und südlichen Seite, die feste Schutzmauer nur einfach, jedoch wegen Mangel der natürlichen Be-

festigung an der südwestlichen, westlichen und westnördlichen Seite, doppelt; nebst dem leitete man auch um die ganze Stadt an der Mauer die March in breiten Ufern.

Daß der Magistrat, der Ausschuß der Bürgerschaft, besonders aber der Bürgermeister einst ein wichtiges Ansehen genossen, beweisen die Begebenheiten während dem hussitischen Kriege, dann die unter Podiebrads Regierung.

Wir haben bey der Handlung bemerkt, daß die jetzigen Weinschanksberechtigten Häuser schon i. J. 1440 diese Gerechtigkeit besaßen, welche sich aber auf kein ausdrückliches Privilegium, sondern auf die Verjährung gründete. Denn im genannten Jahre verordnete der Magistrat, daß jene Häuser, die schon seit dreyßig Jahren den Weinschank ununterbrochen ausübten, und deren Bauart und Lage darzu geeignet sey, auch in Zukunft dieser Gerechtigkeit sich bedienen können. Im J. 1490 wurden diese Häuser, gegen eine verhältnißmäßige Geldentrichtung von den Eigenthümern, den Stadtgrundbüchern, sammt ihren Gerechtigkeiten einverleibt.

Daß die Bevölkerung seit dem achten Jahrhunderte sich immer vermehrte, bemerkten wir. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert war die Anzahl der Menschen in Olmütz und seinen Vorstädten, dreymahl so stark als jetzt. Mähren zählte i. J. 1429 über 2,000,000 Einwohner. Die Auswanderungen der Unkatholischen wegen dem Verboth der Ausübung ihrer Religion, die öftern fürchterlichen Pesten, Epydemien, Kriege, besonders der Schwedische, waren Ursa-

che, daß im siebzehnten Jahrhundert die Bevölkerung außerordentlich sich verminderte.

Wir haben in diesem Zeitraume vernommen, daß die Olmützer Bürger, Beweise echter Bürgertreue und muthvoller Tapferkeit lieferten. Nie wankten sie in den heiligen Pflichten gegen die Religion, das Vaterland, und ihren Landesfürsten; unsterblich ist der Ruhm der Treue, den sie sich dadurch erworben haben. Sogar die von ganz Deutschland gefürchteten grausammen Hussiten, welche so viele Städte verwüsteten, streiften oft vor den Mauern des reichen Olmütz vorüber, ohne einen Angriff nur zu versuchen, sie waren überzeugt, daß der Ruhm ihrer Siege dadurch verdunkelt werden würde. Daß aber auch die gegenwärtigen Bewohner unserer Stadt Beweise der Treue für ihren **besten Landesfürsten** lieferten, und bey jeder Gelegenheit durch ihren Patriotismus sich auszeichneten, werden wir uns im folgenden Bande überzeugen.

Ende des ersten Bandes.

Verzeichniß der Quellen.

Daß fast alle gedruckten historischen Werke Böhmens und Mährens zur Verfassung gegenwärtigen Bandes benützt wurden, wird jeder vaterländische Geschichtskenner erkennen; ich will also hier nur die gebrauchten **Manuscripte** anzeigen.

I. Olmützer Chronik bis zum Jahre 1548.

II. Die Anmerkungen vom Uebersetzer Nahmens Johann **Wendelberger**, und sein Tagebuch bis zum Jahre 1676.

III. Sammlung aller Privilegien, Diplomen und anderer Urkunden der Hauptstadt Olmütz von den ältesten Zeiten her. (Diese Handschrift ist vom Jahre 1636; die darin rein abgeschriebenen Urkunden, befinden sich so wohl in ihrer Originalsprache, als auch in getreuer deutscher Uebersetzung).

IV. Eine Handschrift aus dem sechzehnten Jahrhunderte von einem Olmützer lutherischen Bürger, Nahmens Johann **Kranich**, (sie enthält vom Jahre 1432 an, verschiedene Begebenheiten in Olmütz, bis Anfangs des siebzehnten Jahrhunderts).

V. Historia Moraviae &c. a P. J. W. e S. J. (Diese Geschichte schrieb ein Jesuit mit vieler Mühe im J. 1637, sein Nahme ist unbekannt. Das Werk bestehet aus zwey Folio-Bänden, deren jeder 100 Bogen enthält).

VI. Eine slavische Handschrift i. J. 1610 vom Paprocky (sie bestehet aus 29 Seiten, das übrige wurde heraus gerissen; es kommt darin verschiedenes von den mährischen Städten und dem Adel vor.

VII. Einige Manuscripte, die im J. 1746 ein Olm. Syndicus, Florian Joseph Lautzky verfertigte.

VIII. Eine jedoch unvollständige Handschrift vom Johann Amos Comenius.

IX. Ein 19 Bogen starkes Manuscript in Quarto von einem Jesuiten i. J. 1736 geschrieben.

X. Noch einige Diarien aus den aufgehobenen Klöstern.

XI. Viele Urkunden theils im Original, theils in glaubwürdiger Abschrift.

XII. Endlich noch mehrere alte Handschriften, die zuweilen brauchbar waren. (Die zur Verfassung des zweyten Bandes benützten Quellen folgen am gehörigen Orte).

Verbesserungen

Seite	Zeile	statt	lies
7	11	Strzendowsky	Strzedowsky
7	14	anwedbar	anwendbar
10	10	rechfertigen	rechtfertigen
12	8	Könige	König
26	1	wäre	würde
29	15	welcher	welche
43	1	schwag	schwang
43	15	Rachfolgern	Nachfolgern
66	24	Dreselbe	Derselbe
81	12	Heere	Herren
125	4	Vorbung	Vorburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Joseph Wladislaw,

Geschichte der königl. Hauptstadt und Gränzfestung Olmütz im Markgrafthume Mähren

Bd.: 1

Olmütz 1808

Austr. 1495-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009538-7